Paed.
o.
51ah

Paid. o. 51 ah

Grundsätze
der
Mädchen-Erziehung
für
Mütter und Erzieherinnen

herausgegeben

von

Auguste Teschner.

Breslau, 1829.

In Commission bei G. P. Aderholz.

Paed. o. 51

Grundsätze

der

Mädchen-Erziehung

für

Mütter und Erzieherinnen.

Herausgegeben

von

Auguste Teschner.

Breslau, 1829.

In Commission bei G. P. Aderholz.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Paed. o. 51 ah

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Ihrer Königlichen Hoheit

Der Durchlauchtigsten Prinzessin und Frau

Frau Amalie Mariane

Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm
von Preußen

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von der

Verfasserin.

69

Über Mädchen-Erziehung.

Erstes bis drittes Jahr.

Ephes. 6, 4. Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Paulus.

Eine verständige, gewandte und religiöse Frau ist die Seele eines ganzen Hauses, sie handhabt die Sorge für das Zeitliche und Ewige.

Fenelon.

Ich halte es für unstreitig, wenn man die Geschichte aller Männer genau wüßte, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend ausgezeichnet haben, daß man unter zehn immer neun finden würde, welche diesen Vortheil ihren Müttern schuldig waren. Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldige und untadelhaft zugebrachte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist, wie fast alle, die diesen Vortheil genossen, ihn Niemanden schuldig gewesen sind als ihren Müttern, und wie sehr überhaupt die Vollkommenheit und das Glükk der Menschheit sich auf Weiberverstand und Weibertugend gründet.

Iselin.

Einleitung.

Die Aufgabe, welche zu lösen, um Mädchen gut und für die richtige Würdigung und Erfüllung ihres Berufes zu erziehen, ist: sie unter Gottes Leitung dahin zu bringen, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, daß sie fromm, wahrhaft christlich seien, das Leben in seinem Ernst erfassen und nicht Eitelkeiten im Äußern wie im Wissen und in Geschikklichkeiten höher schätzen, als sie zu würdigen sind; daß alle Kräfte erregt, alles was in der Natur liegt, veredelt, gebildet werde, zu einem harmonischen Einklang für das Leben.

Wird dies zum Grund, zum Hauptzwekk der Erziehung gemacht, so kann und muß ein eigenthümliches Leben sich in den Kindern entfalten, welches Segen im häuslichen Kreise verbreitet; und alles irdische Treiben, Arbeitsmühe, und das Alltäglichste, wird dann den Geist heiligen. Alles, womit sonst auf die Welt, auf die Besserung der Menschen im Allgemeinen, durch Bücher, Predigten und Thaten gewirkt werden soll, das findet schon eine bestimmte, durch Gewohnheit erhärtete Form, die es umarbeiten will; aber das Erziehen giebt uns ein reiches Feld zur Bearbeitung und Aussaat, und bestellen wir es im Vertrauen auf Gott, und unter seiner Leitung, so werden wir auch gute Früchte erndten; darum sagt unser Luther, indem er das Erziehungs-Geschäft rühmt:

„Das sage ich kürzlich; einem fleißigen und frommen „Schulmeister und Magister, oder wer es ist, der Knaben treu„lich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr genug loh„nen, und mit keinem Geld bezahlen; wie auch der Heide „Aristoteles sagt.“

„Und wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ab„lassen könnte und müste, so wollte ich kein Amt lieber haben „denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, „daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, „größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter „beiden das beste ist; denn es ist schwer, alte Schälke fromm „zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel um„sonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser „biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. „Lieber laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden „Leuten ihre Kinder treulich ziehn, welches gar wenige und schier „niemand thut an seinem eignen.“

Über die Erziehung schreiben, heißt beinah über alle Gegenstände auf einmal schreiben, da sie grade die Entfaltung einer kleinen Welt zu bewachen hat, doppelt schwer wird es, da Alles, was für dieselbe geschieht, ein für sich Bestehendes, und doch auch Vorbereitung der Zukunft sein soll, und so unendlich Vieles, bald störend bald fördernd einwirkt und mit erzieht, als: Umgebungen, Gespielen, Trauer und Freude des älterlichen Hauses. Dabei ist nun die Hauptaufgabe, all' dies Vorkommende weise zu benutzen, um dadurch auf den Geist des Kindes einzuwirken; hierzu kann es freilich weder Buch noch Regeln geben, sondern das muß allein der Einsicht des die Erziehung Leitenden überlassen bleiben. „Wozu denn dies Buch und alle Erziehungsschriften?“ könnte hier Mancher fragen; aber ich werde später, indem ich den bescheidnen Zwekk dieses Büchleins entwikkele, diesen Einwurf zu beantworten suchen.

Ein sehr gewöhnlicher Fehler der Erziehung ist es, daß so viele dahin wirken, einzelne Kräfte und Fähigkeiten auszubilden, statt das Leben des Kindes als ein Ganzes zu betrachten, wo wie Glieder an der Kette ein Eindrukk an den andern sich reiht, Gedanke und Gefühl sich endlos an einander knüpft, und so bis zur Ewigkeit fort folgereich Alles einwirkt auf den Geist des Menschen; diese Ordnung der Natur zu beachten, das Bestreben darauf zu richten den Geist **frei** zu machen, von allen

beengenden Fesseln, ist das Wichtigste; er wird dann, gepflegt und genährt im christlich=demüthigen Sinn, schon seine Blühten treiben, man muß nur nichts hindern, vielmehr alles Störende hinweg zu räumen suchen. Der wahre Erzieher betritt immer eine neue Johannesbahn; er ist die Stimme eines Predigers (oft leider auch in der Wüste). „Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig.“

Die Erziehung kann aber nichts geben, was nicht in der Anlage schon vorhanden, sie kann nichts machen, schaffen, sondern die gleichmäßige Entfaltung aller Kräfte bewachen und leiten, sie muß sich genau an die Eigenthümlichkeit des Menschen anschließen, seine Natur veredeln; sie kann erst dann richtig beurtheilt werden, ob sie gut oder schlecht, vollendet oder nicht, wenn der Mensch als freihandelndes Wesen in der Welt auftritt, und nun durch Thaten beweist, ob sein Innres richtig erkannt und geleitet war, ob nicht; aber deswegen muß doch auch schon in dem kleinen Kinde sich die gute Erziehung erkennen lassen, nur ist es schwieriger und fordert ein geübtes Auge; weil viele Menschen Dinge von Kindern fordern, die sehr erlasslich sind, hingegen keimende Fehler für unbedeutend halten; doch kann man fast annehmen, daß alle Unarten Verwahrlosungen sind, alles kommt darauf an, daß man das Kind, seine Triebe und Neigungen recht erkenne, es ernst beobachte. Schwarz in seiner Erziehungslehre sagt, nachdem er den physiognomischen Blikk der Frauen gerühmt: „ich wünschte, das Studium der „Physiognomik würde von Euch Frauen recht mit Liebe getrie„ben; doch nicht mit Vorliebe gegen Eure Kinder, Ihr Mütter, „sondern mit der ächten und schönen Liebe, welche Euch Eure „Kleinen zeigt, wie sie sind, denn so dürft ihr am ersten hoffen „sie zu Eurer Freude groß zu ziehen. Unpartheiisch und scharf „sehende Mütter würden dadurch unglaublich viel leisten.“

Aber wie selten sind diese letztern, und es wird gewiß mehr Gutes im Felde der Erziehung durch Lehrer gewirkt, die einen richtigern, feinern Blikk für die Kinder haben: daß das Beſſ're im Geist entwikkelt, zur vollkommnen Ausbildung fortgeleitet,

und dem Schlechten kein Raum gestattet werde, daß die Anlagen der Natur treu beachtet werden; die lustige Lebendigkeit des einen Kindes ein Gegengewicht erhalte im edlen Selbstgefühl, das man erwekt, der Ernst eines andern zum freundlichen Antheil am Kleinen aufgemuntert werde, die Tiefe und Sinnigkeit eines dritten sich heiter aussprechen lerne, und endlich alle Charaktere dazu geführt werden, daß in ihrem Leben sich der gute Geist ausspreche der sie beseelt, wenn auch in verschiedenen Sprachen, doch in einem Sinne, das ist das Werk der Erziehung.

So soll und will nun dies Büchlein nichts andres, als Ältern (die natürlichsten Erzieher) und alle, die ihre Stelle vertreten, oder ihnen als Lehrer mitwirkend zur Seite stehen, aufmerksam machen, auf das Eine was Noth ist, und viel alte Bekannte aber immer wenig ausgeübte Erziehregeln in Erinnerung bringen, die sich durch neue Erfahrung bewährten, auch giebt es, wie ein schätzbarer Schriftsteller sagt, über so einen unerschöpflichen Gegenstand kein Buch zu viel. Sollte Jemand meinen, es sei in diesem Buch zu viel gefordert, so erinnere ich nur, wie jeder Mensch, dem das Leben Ernst ist, immer zurükk bleibt, wenn er die gefaßten guten Vorsätze, mit der Ausübung vergleicht, wir thun also immer am Besten, wenn wir uns das Höchste als Aufgabe stellen, die Ausführung und das Leben selbst zieht alles so immer mehr ins Irdische herab; das Gute findet sich dann schon, wenn man das Beste sich zum Ziel erwählt, ist aber dies nicht hoch gestellt und man kömmt dennoch nicht dazu, was will dann werden? wir müssen schon darum die beste und vollkommenste Erziehung fest ins Auge fassen, weil wir ja sonst nicht einmal wissen wie oder auf welche Art wir ihr näher kommen; ja schon der Gewinn an Demuth, wenn man das gegebene Vorbild nicht ganz erreicht, fördert das Weiterstreben.

Indessen würde kein Buch, selbst das beste etwas nutzen, wo der belebende und erwärmende Geist fehlt, der durch eigne Kraft die gegebenen Beispiele und Regeln passend für den Cha-

rakter des Kindes auswählt und anwendet, und die eigene Schwäche erkennend, den lebhaften Wunsch hat, daß seine Kinder besser und frömmer werden sollen, als er selbst ist; wenn Ältern diese Erkenntniß und den Wunsch haben, an den Kindern das ausgeführt zu sehen, was ihnen selbst fehlte; wenn sie so gleichsam zum zweitenmal lebend, die gemachten innern und äußern Erfahrungen, des ernsten Lebenslaufes benutzen, so kann und wird die Erziehung gelingen, daß dies aber so oft nicht der Fall ist, liegt wohl vorzüglich darin, daß der fromme Sinn dabei fehlt, der nur von den Ältern auf die Kinder übergehen kann, und mit Moral und durch Grundsätze die Kinder geleitet werden sollen; in der Frömmigkeit, wenn sie wahrhaft rechter Art ist, geben wir dem Kinde einen Leitfaden durch die verworrensten Gänge des Lebens mit, und es bedarf später weder einer Pflichtenlehre noch einer Anweisung zum Umgang und Verhalten mit und gegen die Menschen, denn der helle Stern in seinem Innern, wird es auch in der dunkelsten Stunde den rechten Weg finden lassen.

Ein einfältig demüthiger Sinn, weiß hier wie überall das Rechte zu treffen, sein Streben geht dahin, das Kind bei Ausbildung aller seiner Kräfte, für die Bestimmung des Menschen, hauptsächlich zu dem zu leiten, der beides in uns schafft, das Wollen und das Vollbringen, und die Kraft zum Besserwerden giebt; und welchen Platz auch ein so erzogenes frommes Mädchen auf der Erde einnehme, wie klein und groß ihr Wirkungskreis sein möge, welches Loos ihr falle, sie wird ihren Beruf erfüllen, eine höhere Bedeutung in Alles hineinlegen, nie unglükklich sein, denn sie lebt und arbeitet nicht mehr den Menschen, sondern Gott.

In keinem Geschäft auf Erden kommt man schneller zu der Überzeugung, daß man durch eignen Verstand, ohne besondern göttlichen Beistand nichts kann und vermag, als in dem schweren, aber auch segensreichen der Erziehung; nur wer in diesem Glauben sich ihm widmet, wird nicht zu schanden — in diesem Sinn ist auch dies Büchlein geschrieben, und muß es aufgenom-

men werden; die darin enthaltenen Bemerkungen sind Früchte manches Bestrebens das wirksam war durch Gottes Gnade, und manches Mißgriffes, der zur weitern Erkenntniß verhalf; sie mögen ein freundlicher Rath sein, für die Ältern, die ihre Kinder fromm und einfach erziehen wollen, und eine Warnung für andere, die dies früher verfehlten.

In jedem Menschen erneut sich die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts, und den ersten desselben; nur mit dem Unterschiede, daß jene vollkommen gut (nach der Schrift) nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen waren, und den Kindern nach unsern Glaubenslehren, und der täglich zu machenden Erfahrung, die Neigung zum Bösen schon einwohnt, ja angeerbt ist; dieser letztern zu wehren, das Gute zu entwikkeln, die günstige Wiedergeburt zu fördern, dadurch, daß die beiden Hauptkräfte des Verstandes, Erkennen und Wollen ins Gleichgewicht gebracht werden, und endlich ihnen recht deutlich zum Bewustsein zu bringen, was sie und alle Menschen, bei dem ernstesten Streben nach dem Bessern, dennoch ohne Erretten und Erlösen wären; wie wir seiner Hülfe, und der Kraft des heiligen Geistes, in jedem Augenblikk, zu jeglichem Werke bedürfen, das und nichts anders ist der wichtigste Theil der Erziehung im christlichen Sinne, gleichsam der Geist derselben, Liebe und Demuth sind ihre zwei Hauptstützen; und diesem Allen muß sich, da wir irdisch sind, und daher auch alles äußerlich sichtbar darstellen, in eine Form gestalten müssen, die gleichmäßige Ausbildung der Kräfte, die das Leben erhalten, erleichtern und verschönen, wie ein Körper anschließen. Hierzu gehören bei Mädchen-Geschikklichkeiten in allen Geschäften des Hauswesens und in allen den zur Einrichtung und dem guten Fortgang desselben nöthigen Arbeiten, Vorsicht, Besonnenheit und Ausdauer bei denselben; ferner so viel Kenntniß der Geschichte der Völker, der Erde und der Naturreiche, und einzelnen großen Menschen, als nöthig ist, um ihren Töchtern den ersten Unterricht in diesen Gegenständen selbst ertheilen zu können, und aus allem das Wesen Gottes mehr und mehr zu erkennen; endlich schließt sich

hieran noch, in den wohlhabendern Ständen, die nicht nöthig haben der angestrengten Arbeit ihr ganzes Leben zu weihen, die nicht im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, den Geist empfänglich zu machen für das Schöne, d. h. ihm das wahrhaft zu geben, was so viele, bei sehr verschiednen Begriffen davon, unter dem Wort Bildung verstehen. Hiermit meine ich nun, weder einen Zusammenfluß von Kenntnissen, noch Belesenheit oder Sprachkenntniß, auch nicht die angenommene feine Sitte, die doch oft nur Schein ist, am allerwenigsten aber jenen zierlich feinen Ton, der so oft die innere Larve nur bedekkt, mit einem Schwall nichtssagender Worte, der mir mit seinem Bettelglanz immer wahrhaft erbarmenswürdig erscheint; sondern ich verstehe unter dem Worte Bildung nur folgendes und halte dies allein für werth den so häufig gemißbrauchten Namen zu führen, da es ganz allein aus der Tiefe eines edlen Gemüthes entstehen, und man es äußerlich Niemanden anerziehen kann, weil es von innen heraus wirken muß.

Erstens: das Gefallen an allem Guten und Großen; Verstehen und Ahnen was ein großer Geist in seiner eigenthümlichen Art ausspricht; den Trieb sich immer nach dem Bessern im Reich des Schönen zu wenden, der stete Wunsch nach weiterer Belehrung, und die Aufmerksamkeit auf Alles, was dazu führt, der leise Takt für Sitte und Schikklichkeit ohne Ziererei, das feine Gefühl, das uns Freunde verstehen und nicht verwunden lehrt; die Einheit und Bestimmtheit im Umgang mit den Menschen ohne Schüchternheit und Dreistigkeit; das klare Urtheil, das sich weder durch die Meinung andrer, noch durch Vorurtheile bestimmen läßt; endlich die höhere Ansicht des Lebens die nichts verachtet und nichts überschäzt.

Hierzu kommt noch, daß ein so gebildeter Geist, wenn er nicht einseitig genannt sein will, Allem was das Leben verschönt, seinen gebührenden Platz anweist; dazu rechne ich z. B. alle Erzeugnisse der Kunst; ich weiß wohl, daß in heutiger Zeit viele höchst achtungswerthe Menschen, ja grade viele der frömmsten, diese Seite des Lebens im christlichen Eifer verachten, und alle

heitere Freude des Lebens als verführerisch verabscheuen, auch ist mir nicht fremd, daß das Christenthum völlig davon schweigt, als scheue es Härte, wenn es verbiete, und Mißbrauch wenn es gewähre; das Übermaaß verwirft es auf jeden Fall. Allein wir finden doch in uns den Trieb nach Vergnügen, nach geselligen Freuden; auch hierbei wird ein wahrhaft gebildeter Geist das Rechte treffen, und das Edle wählen; Tanz und Schauspiel gehören zu den Vergnügungen, die am meisten geprüft sein wollen, und am ersten schädlich werden können. Die meisten Schauspiele sind verführerisch, sie dienen der Eitelkeit, nähren träge Weichlichkeit und sinnliches Gefühl; wer Gefahr für sich darinn erkennt der meide es, richte aber darum nicht lieblos über den, der Freude, unschuldige und reine, daran findet; ebenso ist es mit dem Tanz, der sich freilich noch weniger vertheidigen läßt; denn es ist gewiß höchst selten, daß Mädchen, bei einem großen Ball, unter so viel fremden Gestalten sich ohne Eitelkeit und Gefallsucht frei und lustig bewegen sollen; ganz anders erscheint der ungesuchte, vom Ausbruch der Freude erzeugte Tanz in einem Familienkreise, bei einem frohen Fest, oder dergleichen; wie fröhlich sehen tanzende Kinder aus, besonders im Freien, so abscheulich wie angeordnete Kinderbälle sind, die recht viel die Eitelkeit Erwekkendes und Nährendes haben; wie denn überhaupt der Tanzmeister leicht zu früh angenommen wird.

Es will mir aber immer scheinen, als müsten diese beiden Vergnügungen, den kleinsten Raum in einem gebildeten Gemüth einnehmen, als seien sie die am wenigsten zn veredelnden Künste, und ich kann nur das Mädchen glükklich preisen, die so erzogen ist, daß die Sehnsucht darnach, nicht erst erwekkt wurde, sie verliert nichts, und gewinnt offenbar an innerm Gehalt. Der höchste Rang gebührt wohl dem Gesang und der Musik; diese hat ja selbst auch das Christenthum in seinem früheſten Entstehen geheiligt; es giebt keine reinere Freude als die an einer guten Musik, wobei natürlich die menschliche Stimme wiederum den höchsten Rang einnimmt; es ergiebt sich wohl später, zu

entwikkeln, wie wichtig sie in der Erziehung sei, doch sie bedarf weder der Empfehlung, denn ihr Einfluß auf jeden gebildeten Geist, selbst auf rohe Gemüther ist bekannt, noch einer Warnung, denn wenn auch hier wie überall sich Schlechtes eingedrängt hat, und der Eitelkeit, wie in allen menschlichen Dingen ein Thron gebaut ist, so ist der Einfluß derselben doch leicht zu vermeiden, nicht so eingreifend in das Leben, und nie von so schädlichen Folgen als der Mißbrauch der vorgenannten Vergnügungen.

Paulus wandelt befremdet durch die Straßen Athens, und die Erzeugnisse der bildenden Künste wirken nicht auf das von Höherem durchdrungene Gemüth, er sieht aber auch hier die Kunst der Abgötterei dienen; sollten wir uns nun, im ruhig, äußerlich kampffreien Zustand des Christenthums, nicht ergötzen, an den schönen Gebilden älterer und neuer Kunst, sollten wir das Wohlgefallen daran, nicht zu den edleren Freuden der Menschen rechnen?

Und wenn die ältesten und besten Meister der Malerei ihre Kunst huldigend dem Christenthum weihen, wer freute und erbaute sich nicht daran, — obgleich eine gefährliche Klippe, das Vereinen des Sinnlichen mit dem Geistigen, dabei sorgsam zu vermeiden ist.

So endlich ist das Wohlgefallen an den Werken der besten Dichter, gewiß kein sünd- noch sinnliches Vergnügen, und so lange es nicht seine Schranken (die alle Freuden haben müssen) überschreitet, wird es dem wahren Christenthum keinen Eintrag thun, ich spreche aber hier nur von dem Lesen der besten Schriften, keinesweges von der ungeregelten Lesewuth, die ohne Unterschied und Wahl, die Zeit tödtet mit geistlosen Büchern, die noch oft schädlich genug auf den Charakter einwirken. Möge es mir vergönnt sein hierüber die Worte eines unsrer religiösen Weisen, der Kunst und Wissenschaft schätzt, und über einen Reichthum der letztern gebietet, dessen geistreiche Größe anerkannt ist, und die es in der Folge noch mehr werden wird, der die ge-

selligen Verhältnisse des Lebens veredelt, und den ich hoch verehre, anzuführen:

„Du bist irre geleitet durch die Kunst, durch die Poesie? —
„war es nicht dein irriger Sinn, der dich da irre leitete, wo der
„wahrhaft Reine Gott preist, daß er sich durch schöne Gaben
„hat verherrlichen wollen, wie durch die Pracht und Herrlichkeit
„der Natur? Wahrlich es giebt eine Bewunderung der hohen
„Gaben Gottes die wahrhaft fromm ist, und wer nicht durch
„Shakespear oder Göthe, oder durch die Größe der alten Welt,
„oft zum Knieen gebracht wurde, und recht innig, recht treu,
„recht kindlich das ganze Geschlecht liebgewann, dem Gott so
„Großes anvertraute, wer einseitig schmähend alles vom Teufel
„ableitet, was nicht in der Ferne des Christenthums hervortritt,
„wer sich fremd und mürrisch abwendet von jeder Freude, und in
„jeder Heiterkeit Sünde, in jeder Anmuth eine Verführung
„sieht, der kennt den hellen Tag der segensreichen Liebe nicht."

Es scheint mir dies, was ich oben unter dem Namen Bildung begriff und schilderte, gleichsam das Menschliche im bessern Sinn des Wortes an uns; so lange wir hier wallen, werden wir nie (oder doch nur Wenige) erreichen, daß wir gereinigt von allen Schwachheiten, unsre Zeit nur in der Beschäftigung mit Gott, im steten Gebet und Umgang mit ihm hinbrächten; und wo sich ein solches beschauliches Leben gestaltete, sahen wir immer, daß dabei die Geschäfte des irdischen Lebens zurückstanden; ich halte also dafür, daß alle wahren Christen, die sich fest an die Gnade Gottes halten, und die Leitung seines Geistes lebendig erfahren haben, daß diese wie fröhliche Kinder, sich freuen an all den herrlichen Gottesgaben, sie dankbar genießen, und in heitrer Zuversicht in dessen Armen ruhen, der dem Bösen die Macht genommen, und uns soviel Freuden, als Ruhepunkte zwischen die Arbeit des Lebens mitgegeben, die uns zur neuen Thätigkeit stärken und anspornen. Daß sich auch diese Bildung in den unendlich verschiedenen Naturen in verschiedenen Formen aussprechen wird und muß, versteht sich von selbst; schon in todten Massen finden wir nie zwei völlig gleiche Körper, und

schienen sie es auch äußerlich, so würde doch genauere Untersuchung das Gegentheil zeigen; um wie viel weniger würden wir zwei völlig gleiche Menschen finden; diese Eigenthümlichkeit jedes Menschen, die ihn sondert von allen seines Gleichen, zu erkennen, gleichsam das Vollendetste, das göttliche Ideal, was aus dem Menschen werden könne, im Voraus zu erschauen, und dann ihm zu der Herausförderung behülflich zu sein, ist mit eine Hauptsache der Erziehung, die ohne diese Verschiedenheit der Charaktere unendlich leichter, ja kaum eine Lehre oder Wissenschaft zu nennen wäre.

Diese drei angeführten Gegenstände, als wahre Frömmigkeit, Anstelligkeit zu den Geschäften des Hauswesens, und Geistesbildung als die Hauptsachen der Erziehung darzüstellen und die Ausführung zu schildern ist der Zwekk dieses Buches; möchte er bei aller Mangelhaftigkeit desselben, in etwas erfüllt werden, und wenn nur eine Mutter oder Erzieherin, mehr auf das Wichtige ihres Berufes hingeleitet wird so ist dieß der beste Lohn.

Erziehung der Kinder bis ins dritte Jahr.

Alle Kräfte des Menschen sind entweder körperliche oder geistige, und so muß also auch die Bildung beider vom ersten Lebensjahre an beachtet werden wenn man nicht später die Zeit, welche man aufs Pflanzen verwenden könnte, mit Jäten zubringen will; denn in der Natur der Gärten, wie in der Natur des Menschen, neigt einmal alles zum Verwildern hin, und kurze Unachtsamkeit auf Beides, macht lange Mühe und Arbeit nöthig. Freilich ist diese Aufgabe nicht leicht, es gehört dazu die Überzeugung der Ältern, daß die Bildung ihrer Kinder das Hauptgeschäft ihres Lebens sei; — wie sehr vielen Ältern ist aber alles andere wichtiger als ihre Kinder, und unter denen welche sie hoch halten, und als die größten Geschenke Gottes betrachten, steht wieder ihr körperliches Wohlsein oben an, viel höher als ihr geistiges. Wie so manche Mutter, die ihr Kind wohl selbst den Spruch lehrt: „Ach lieber Gott ich bitte dich, ein frommes Kind laß „werden mich, sollt' ich aber dieß nicht werden, nimm mich lieber „von der Erden, nimm mich in dein Himmelreich, mache mich „den Engeln gleich;“ beweist doch durch die Nachgiebigkeit gegen das vielleicht kränkelnde Kind, daß es ihr nicht Ernst ist mit obigem Gebet und sie lieber ein ungezogenes Kind haben will, als es bei den Engeln wissen.

Es läßt sich viel hierüber sagen und ist ganz unverantwortlich von vielen Ältern, wie sie ihre Kinder in den ersten Jahren verwöhnen; denken sie dieselben bei sich zu behalten, und selbst zu erziehen, so machen sie sich unendliche Mühe und Plage, in-

dem sie ihnen später Eigensinn und Ungehorsam, wozu immer in den ersten Jahren der Grund gelegt wird, abgewöhnen müssen, und da nun die Kinder später gewöhnlich auf einmal artig werden sollen, folgt natürlich Strenge, stetes Mustern und Zurechtweisen, das wieder sehr übel wirkt und Erbitterung mit vielen andern Gefühlen erzeugt, worunter besonders das der Ungerechtigkeit der Ältern hervortritt, weil es etwas für sich hat, und in soferne gegründet ist, als sie selbst ja das in dem Kinde Wurzel fassen ließen, was sie nun so mit einem mal ausrotten wollen, dann erstikkt die Unzufriedenheit der Ältern mit den Fehlern der Kinder (die sie doch wachsen ließen), was wohl mit der größte Schade, die Liebe der letztern, die ohnehin nie so stark ist, als die Liebe der Ältern zu den Kindern; alle Menschen, die nach dem Bessern streben, gewinnen ohnehin das immer lieber, was ihnen viel Sorge und Mühe macht, viele Opfer kostet, und und was bringt der letztern wohl mehr, als eine gute Mutter ihrem Kinde? Opfer, welche die Pflicht nimmer bringen würde, die bloß der Liebe möglich sind. Es gehört in der That ein hoher Grad von Verderbniß dazu, wenn das Gefühl der Mutterliebe, das sogar im Thiere hervortritt, in einer Frau erstikkt werden soll, und diese Fälle sind, Gott sei Dank, höchst selten; die Liebe der Kinder ist mehr Gewöhnung, Gefühl der Dankbarkeit, für all das empfangene Gute — die älterliche Liebe dagegen ist fest unzertrennlich vereint mit der Natur, es wird selten ein Kind das für seine Ältern thun, was diese erbötig sind, für ihre Kinder zu vollbringen; und es muß auch so sein, da der Mensch in seiner Unmündigkeit der Pflege und Hülfe wie der aufopfernden Liebe so sehr bedarf. Möge diese Erwägung aber auch jede Mutter, welche sie liest, mehr dahin leiten, ihre Kinder in der Furcht Gottes, und der Liebe zu Ihm, der uns zuerst geliebt, zu erziehen von klein auf, damit doch alle Mühe nicht unbelohnt bleibe, sondern ihr das alles beseligende Gefühl werde, mit Gottes Hülfe Menschen für den Himmel gebildet zu haben, und sie fange damit früh und auf die rechte Art an, damit, wenn Gott das geliebte Kind früh abruft, sie den Trost habe, alles

Gute in ihm gefördert, und die Keime zum Bösen erstikkt zu haben.

Wenn ich mich hierbei vorzüglich an die Mütter wende, so geschieht dies nicht etwa, weil ich glaube daß diese allein Mädchen erziehen müssen, ich meine im Gegentheil, daß das ernste liebevolle Wort des Vaters bei der Tochter am meisten vermag, und die Erziehung zum leichtesten Gedeihen, der Wechselwirkung von Vater und Mutter nothwendig bedarf, aber doch haben die Mütter das Hauptgeschäft bei den Kindern zuerst, und besonders Mädchen, bedürfen vorzüglich der mütterlichen Leitung, da die Väter gegen das andre Geschlecht viel zu duldsam und nachsichtig sind; so wie gewöhnlich wieder die Knaben zu bedauern sind, welche blos von den Müttern erzogen worden, — eine glükkliche Ehe wo treue Liebe und keine Nebenabsicht die Gatten verbunden, ist auch der fruchtbare Boden, worin die jungen Menschenpflanzen am besten zu gedeihen vermögen.

Seele und Leib sind so eins im Menschen, beide bilden sich zugleich mit und für einander, daß auch die Pflege beider völlig gleichen Schritt halten muß; die stete Wechselwirkung von Körper und Geist, fordert gleiche Aufmerksamkeit für Beide, es giebt kein Trennen derselben, nur in einem gesunden Körper wird eine ganz gesunde Seele wohnen, in dem ersten Lebensjahr tritt allerdings das Körperliche noch mehr hervor, ich berühre die Pflege desselben nur kurz, und verweise in dem mangelnden gänzlich auf „Hufelands Rath für Mütter, hinsichtlich der physischen Erziehung der Kinder" ein treffliches Werk; es hat sich bereits so vorzüglich bewährt, daß es jede Mutter fast auswendig lernen möchte, und es möge gleichsam als ein zweiter Theil dieses Buches angesehen werden; nur einige nothwendige, von verständigen Müttern geprüfte und gegebene Regeln und Erfahrungen mögen hier folgen.

Die vorsichtige Aufmerksamkeit auf sich selbst, die der Mensch nie aus den Augen lassen sollte, ist doppelt Pflicht, sobald eine Mutter von Gott mit frohen Hoffnungen gesegnet wird; nothwendig für sie sind: ruhige, heitere Stimmung,

damit das neue Wesen fröhlich entstehe und gedeihe, ein recht kindlich-frommes Ergeben in Gottes Vaterhand, Vermeidung rauschender Vergnügungen und großer Gesellschaften; hingegen werden nur heilsam einwirken können: die Freuden des Umgangs mit Freunden, die frohgeschäftige Häuslichkeit, sanfte Musik, die Beschäftigung mit lieben Kindern, und ähnliche Erheiterungen.

Eine wohlgeordnete Diät, mäßige Bewegung, doch nicht bis zur Ermattung, keine beengende Kleidung, sorgfältiges Hüten vor Erkältung, vor Leidenschaftlichkeit, vor sorglichem und verdrießlichem Wesen, dies möchten im Allgemeinen die in diesem Zustand zu beobachtenden Regeln sein. Daß die Mutter zu ernsten Betrachtungen durch ihr ganzes Verhältniß gestimmt wird, ist natürlich, aber sie darf darum nicht ängstlich sorgenvoll werden; die Frau, welche frommen Sinn in sich trägt, wird auch in dem körperlich unbehaglichsten Zustande diesem nicht nachgeben, noch launische Unzufriedenheit aufkommen lassen. — „Stilles angenehmes Sinnen, Lustwandeln in freund„licher Natur, hin und wieder den Anblikk schöner Gemälde und „anderer Kunstschönheiten, Besuchen heiliger Örter, öftere Er„hebung des Herzens in der Andacht und liebende Menschen „umher, — das, Ihr werdenden Mütter, ist alsdann Segen „für Euer Kind." sagt Schwarz.

Findet sich während dieser Zeit Etwas, das der Mutter viel Kummer und Sorgen verursacht, so wird sie es immer nur dann ohne Schaden für sich und ihr Kind überwinden können, wenn sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzt, alle Ängstlichkeit muß besonders verbannt sein; bei allen besondern Vorkommnissen ist doch wichtig und nöthig, einen verständigen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Wie höchst wichtig muß einer Mutter schon der Gedanke sein, wie sie durch ihr Verhalten, auf das werdende Geschöpf einwirken könne, Freudigkeit — Liebe, Gefühl der Würde, die Gott ihr werden ließ, innere und äußere Sanftmuth, dies giebt das Element, worin am besten das geistige und körperliche

Leben gedeihen und sich entwikkeln kann, es ist dies der erste Theil der Erziehung; an ihn schließt sich der zweite als Wartung, sobald das Kind geboren; selten wird die erste Pflege desselben vernachläßigt, da doch gewöhnlich ein oder mehre Mitglieder der Familie den kleinen Ankömmling, freudig Gott dankend, zur Pflege erbötig begrüßen; das tägliche nicht zu warme Baden, das nicht feste Wikkeln, der ruhig ungestörte Schlaf, ein nicht zu erhitzendes Lager, (später) die nöthige Bewegung und die gesundeste Nahrung sind die Hauptstükke, welche am meisten zu beachten sind.

Bei dem Waschen gleich kaltes Wasser zu gebrauchen, wäre eine unnatürliche Abhärtung; auch sei die Luft des Zimmers nicht kalt, aber rein; die drei ersten Lebensäußerungen des Kindes sind Sehen, Athmen und Schreien, man kann aus der Stärke oder Schwäche derselben wohl überhaupt auf die Lebenskraft schließen; man sehe sich vor, daß der Lichtreiz wie die Luft das Kind nicht zu plötzlich berühre, und halte das Zimmer in den ersten Tagen etwas dunkel. — Das Wikkelbettchen besteht wohl am besten aus einem weichen Kissen, mit Baumwolle durchnäht, übertriebene Bettwärme überreizt, und das Liegen in der Mutter Bett ist von mehren Ärzten für schädlich erklärt; auch das beständige Tragen und Hutscheln der Mutter taugt nichts, das Kind hat nun sein eignes Dasein, und bedarf nicht der unnöthigen Aufopferung der Mutter; im Gegentheil ist es ihm sehr gut, wenn es oft still in seinem Bettchen liegt; das Liegen soll am Besten abwechselnd auf beiden Seiten geschehen, und nie das Licht von hinten über dasselbe fallen, da dies leicht eine Veranlassung zum Schielen wird.

Das Wikkeln muß nie zu fest geschehen, und die Arme und Beinchen frei bleiben, überhaupt achte man die Freiheit des kleinen Wesens, und sei sorgfältig in der Wartung desselben, ohne durch Künstelei und Zwang die Natur zu beeinträchtigen.

Die beste Nahrung hat die Vorsorge Gottes ohne Zweifel dem Kinde schon in der Muttermilch bereitet; jeder künstliche Zustand, sobald ihn nicht die Noth erzwingt, ist ein Übel an

und für sich, die Mutter habe also den Muth, ganz Mutter zu sein, indem sie ihrem Kinde selbst die Nahrung reichet, welche die Natur ihm bestimmte; doch unser häufiges Abweichen von derselben, auch Kränklichkeit der Mutter machen es oft nöthig, eine andere Art der Ernährung zu wählen; da wäre denn wohl das nächste, eine körperlich= wie geistig=gesunde Amme zu suchen, die ohne ihrem eigenen Kinde zu schaden (welches auch in demselben Alter sein müste) stillen könnte; doch da dieser Fall nur selten sein kann und immer etwas gewagtes dabei stattfindet, so könnte man doch lieber das Kind mit Milch von einer gesunden gut verpflegten Kuh, vermischt mit zweidrittel Wasser aufziehen, Eselsmilch soll noch besser hierzu sein. Es ist von berühmten Ärzten und Andern so viel für und wider Ammen gesprochen worden, aber man sollte meinen, schon das natürliche Gefühl, und noch mehr das Christenthum befiehlt jeder Mutter, der von Gott angewiesenen Pflicht zu genügen, wenn es nur irgend möglich ist; und erst wenn bei aller Bereitwilligkeit, bei allen oft anzustellenden Versuchen, eine Mutter wirklich nicht im Stande ist, diese heilige Pflicht zu erfüllen, dann mit der größten Sorgfalt dasjenige Wesen zu erwählen, dem sie die körperliche Pflege und Ernährung (und wer wagt es, zu bestimmen wie viel dabei von der geistigen Einwirkung zu befürchten?) anvertraut.

Alle die Forderungen, die man in Hinsicht der Gemüthsstimmung an die werdende Mutter macht, kann man mit noch größrem Recht während des Stillens an die gewordene machen; sie kann für ihr Kind wirklich eine Quelle des Guten und Edlen werden; sie hat nun alle Beschwerden überstanden, sie ist von aller Furcht befreit, sie kann in fröhlichem Sinne und Danke gegen Gott, jetzt den ersten Grund zu einem sanften Charakter in dem Kinde legen; Zorn, Schrekken, Eifersucht, Haß, Ängstlichkeit, Lüsternheit, Trübsinn, und wie die Geburten der Hölle noch heißen mögen, richten gewiß so manches Kind zu Grunde und nehmen in dieser Zeit von der Seele Besitz.

Leichter als die schwierige Ammenwahl scheint immer noch das Auffüttern zu sein. Die Erwägung, wie sehr eine Mutter, die selbst stillt, auch durch gesunde Diät dazu beitragen kann, daß das Kleine gesunde Nahrung bekomme, sollte Jede zum Selberstillen anmahnen; es erscheint dann doch als eine sehr kleine Aufgabe, dem Kinde zu Liebe sich im Essen und Trinken recht ordentlich zu halten, nicht bloß die ungesunden unter den Lieblingsspeisen, sondern auch alle sehr gesalznen, sauren, Schärfe erzeugenden gährenden Nahrungsmittel, grobe Gemüse und Obst zu vermeiden; überhaupt aber mäßig zu sein im Essen und Trinken; zu letzterem soll ein leichtes gut gegohrnes Bier recht gesund sein; auch soll der Aufguß folgender Theearten zuweilen getrunken, die Nahrung sehr verbessern, als: Fenchel, Anis, Ehrenpreis, Kamillen, und Scorzonere; auch der Genuß von Baldrian vor Krämpfen bewahren, sobald die Mutter eine Neigung dazu bei dem kleinen Wesen bemerkt; — so stehen viel dergleichen Mittel zu Gebot, deren die Mutter, die ihr Kind nicht selbst säugt, völlig beraubt ist. Oft hörte ich zwar von sonst sehr aufmerksamen Müttern, daß die Kinder durch diese Diät zu sehr verzärtelt würden, sie müssen sich an alles gewöhnen, und dergleichen mehr; allein, ärztliche Bemerkungen widersprechen diesem gänzlich, und es versteht sich ja auch von selbst, daß ein schwacher Kindermagen, nicht den aus schweren Speisen gezogenen Nahrungsstoff verarbeiten, noch beim Mangel an gehöriger Bewegung verdauen kann; auch lehrt die Erfahrung, daß Kinder bei strenger Diät der Mutter, viel ruhiger sind, besser und länger schlafen, und weniger schreien, als wo sie sich nichts versagt.

Wie oft eine Mutter ihrem Kinde Nahrung reichen dürfe, richtet sich billig nach der Gesundheit und Stärke desselben, doch muß eine bestimmte Ordnung beobachtet werden; viermal des Tages könnte bei einem gesunden Kinde wohl genug sein; doch ist auch hierbei darauf zu achten, ob das Kind selbst Zeichen des Hungers giebt, das Schreien ist dies nicht immer, sondern oft auch ein Zeichen eines Schmerzes, den das

Kind fühlt; bemerkt man aber, daß es seine Augen verlangend auf die Mutter richtet, an den Fingern saugt, so muß es zu trinken bekommen, bis es gesättiget ist; das so häufig vorkommende Erbrechen oder Ausspeien der Milch ist doch wohl, trotz des gemeinen Sprichworts hierüber, Folge eines schwachen Magens, Überladung desselben, oder der verfehlten Diät der Mutter, man spüre der Ursache nach und suche sie zu heben.

Ruhiger Schlaf ist ein wesentliches Mittel zur körperlichen wie geistigen Entwikkelung, das Gehirn stärkt sich während desselben, das Kind erwacht in der Regel in der ersten Zeit nur vom Bedürfniß der Nahrung, und die Mutter muß aufmerksam auf dieses sein, übrigens soll der Schlaf weder befördert noch gehemmt werden. Das Waschen und Baden richte man immer nach dem Wohlbehagen des Kindes ein, und nehme nach und nach das Wasser bis zu der Temperatur des von der Sonne erwärmten Flußwassers, schreit das Kind aber sehr bei dem kälteren Wasser, so ist dies ein Zeichen, es nicht damit zu quälen; überhaupt ist es nun auch Zeit, das Schreien des Kindes verstehen zu lernen, ob es Hunger habe, ob es naß oder unbequem liege, ob aus Krankheit, oder nur eine Kraftäußerung sei; man suche in den ersten Fällen ihm zu helfen, in dem letztern lasse man es liegen, oder trage es auch wohl etwas herum, was ihm auf alle Fälle eine gesunde Bewegung ist, besser als das Wiegen; kann das Kind nicht schlafen, so muß man den Arzt zu Rathe ziehen; aber es auf irgend eine Art, ohne dies gethan zu haben, dazu zu nöthigen, kann leicht sehr schlimme Folgen haben, sei es durch Schlafpulver oder das übermäßige Wiegen, diese Erschütterung, die dem Schwindel so ähnlich, und die wenig Erwachsene auf einer Schaukel, ohne Reiz zum Erbrechen aushalten können, kann dem Kinde nicht gesund sein; schläft es dabei bald ein, so ist dies eben ein Beweis, daß die Bewegung reizbar auf Nerven und Gehirn wirke; schläft es nicht ein, so schadet dies Hin- und Herfahren, der stete Wechsel der Gegenstände bei offnen Augen der Sehnerven; man wendet gewöhnlich ein, daß so viel ausgezeichnet kluge Männer gewiegt wurden,

allein man müßte erst dagegen Diejenigen anführen, bei denen das Wiegen verderblich auf die Geisteskräfte gewirkt, und mit obiger Entschuldigung könnte man am Ende das unsinnigste Verfahren beschönigen, weil immer einige Ausnahmen von der Regel sich auffinden ließen. Das Fahren in einem kleinen Wagen auf ebener Erde und im Zimmer, ist für das Kind eine gesunde Bewegung, doch geschehe es nicht oft und nicht schnell.

Reinlichkeit an Körper, Lager, und der Luft des Zimmers ist eine nothwendige Bedingung der Gesundheit, auch gewöhne man das kleine Wesen zeitig an die freie Luft, selbst wenn sie kühl ist; — das Schreien ist nicht nothwendig, manche Kinder hört man gar nicht; die Zeit, wann das Kind einer andern Nahrung noch bedarf, läßt sich nicht bestimmen, gewöhnlich fängt man damit im vierten Monat an, dieser Brei muß nun aber durchaus leicht verdaulich, und doch mit nahrhaften Theilen erfüllt sein; gekochte Milch mit Mehl taugt durchaus nichts, am besten ist leichter Zwiebakk oder gut ausgebakkene Semmel, diese wird gerieben, mit Wasser und ein wenig Zukker aufgekocht, daß es nicht zu dikk ist; solchen Brei giebt man erst sehr wenig, nach und nach etwas mehr; — man richte sich hiermit genau nach den Verdauungskräften des Kindes.

Es scheint oft, wenn man dem Treiben mancher Ältern, besonders aber der Kinderwärterinnen zusieht, als suchten sie recht geflissentlich Unruhe in ein Kind zu bringen, indem sie es nicht einen Augenblikk stillwachend liegen lassen und es giebt doch fürwahr nichts lieblicheres als ein kleines ruhig liegendes Kind; allerdings kann und muß man schon bei einem so kleinen Wesen seine Sinne zu üben suchen die sich allmählig entwikkeln, wie dieß aber auf eine bessere Art geschehen könne, als das gewöhnliche Einreden und Liebkosen, was dem Kinde nur beschwerlich werden muß, wollen wir itzt zu zeigen versuchen.

Der Sinn des Gesichts tritt am frühsten hervor, das äußere Licht entzündet im Menschen das innre, daher entfaltet sich die Seele zuerst in den Augen; es ist ein erfreuender, ein englischer Anblikk, das Erwachen des Geistes in den Augen eines

Kindes zu beobachten; zuerst blikkt das Kind freilich nur ins Helle, aber bald unterscheidet es Formen. Es ließen sich manche Bemerkungen hierüber machen, und dem, was als Fehler der Sinne später hervortreten könnte, wenn man sie befolgt, zeitig abhelfen; weilt z. B. des Kindes Blikk auf Nichts mit Aufmerksamkeit, irrt er unstät umher, so würde es gut sein durch öfteres Vorzeigen eines und desselben Gegenstandes, vielleicht eines glänzenden, den Blikk mehr zu fixiren, und so das Gemüth im ersten Keim vor Zerstreutheit und Seichtigkeit zu wahren; ist im Gegentheil der Blikk stier und theilnahmlos auf das Helle geheftet, so ist öfterer Wechsel der Gegenstände gut; vielversprechend für die Zukunft scheint ein Kind, das mit beweglichem Blikk doch das, was es erblikkt, fest ins Auge faßt, munter um sich her schaut, und Aufmerksamkeit für alles bezeigt, was sich in seiner Nähe begiebt.

Das häufige Erschrekken und Zusammenfahren mancher Kinder bei einem Getöse oder Ruf ist wohl Reizbarkeit der Nerven, und gewiß oft Folge der Nervenschwäche der Mutter, es ist unglaublich, wie viel über diese Nervenreizbarkeit, besonders wenn sie als Folge einer Krankheit entstanden, der feste Wille mehr als alle Medizin vermag; der Geist beherrscht viel mehr den Körper, als wir allgemein glauben, wenn wir nur wollen; und sollte einer Mutter, die zur Zeit dieser innigsten Vereinigung mit ihrem Kinde den größten Einfluß auf dasselbe hat, sollte es dieser schwer werden, über sich selbst einen Sieg davon zu tragen, dessen Früchte ihr Kind vielleicht das ganze Leben hindurch genießt, indem Nerven und Muskeln, diese Bänder zwischen Seele und Leib, bei ihm fest werden, und sie selbst durch den Kampf gefördert wird in der Selbstbeherrschung u. allem Guten?

Geschmakk und Gefühl entwikkelt sich später, eben so das Gehör; — viele Beweglichkeit beim Baden und wenn es der Hüllen befreit ist, ist wohl ein erfreuliches Zeichen der Stärke und Spannkraft der Muskeln. Aus der Art, mit welcher das Kind die Nahrung verlangt, ließen sich ebenfalls Schlüsse auf sein Inneres machen; Begehrlichkeit dabei, sagt Schwarz,

wenn es übrigens gesund ist, scheint auf eine lebhafte Natur zu deuten, Ruhe und Stille dabei auf eine ruhige. Gewiß ist das ein vorzüglich gutes Zeichen, wenn das Kind nicht grade nach der Brust schreit, aber sie mit voller Begierde genießt, nach hinlänglicher Befriedigung sich ruhig wegnehmen läßt, auch wohl dabei einschläft, während dem Saugen durch einen vorgehaltenen Lichtreiz darin etwas unterbrochen und zum Sehen hingezogen werden kann. So muß es wohl bei demjenigen Menschen gewesen sein, der nachmals mit Feuer und Kraft etwas ergreift, von nichts beherrscht wird, und für alles offne Sinne behält.

Die größte Aufmerksamkeit für all diese Äußerungen und Entwikkelungsstufen ist wichtig für die Erziehung des Kindes, man kann die Winke der Natur nicht früh genug verstehen lernen, um die Behandlung desselben ihnen anzupassen; aber dies Etwas im Menschen, was sich so früh in allen noch so kleinen Dingen zeigt und ausspricht, später in allen noch so verschiedenen äußern Formen wiederkehrt, ist eben das Eigenthümliche des Menschen, was ihm bleiben und veredelt werden muß, wenn er sich nicht unter der Menge der Charakterlosen verlieren soll. Die erste Richtung der noch unbestimmten Kraft ist weit wichtiger, als alles nachmalige Flikkwerk der Erziehung.

Aber eben so wie dieses Aufmerken auf jegliche Äußerung der Natur und Nachhülfe derselben wichtig ist, so verderblich wäre alles künstliche Machen, alle Abhärtungen und Anstrengungen in diesem zarten Alter, die leicht lebenslang schaden können; denn so wie ein großes Feuer von einem kleinen Funken ausgeht, verbinden sich im Leben die kleinen Dinge zu größern, und bedeutende Wirkungen haben oft die kleinsten Ursachen.

Das erste wahre Lächeln ist die erste Äußerung der Liebe und Freundlichkeit; welche Freude für die Mutter, die Augen erhalten dann einen eignen Glanz, es ist der Keim der Frömmigkeit, der im Kinde, als Liebe zu den Ältern, wächst; man sollte diese Freundlichkeit in dem Säuglinge recht zu nähren suchen, indem man ihm den Blikk in trübe Gesichter ersparte,

denn an einer Freundlichkeit entzündet sich die andere, und wer möchte auch den Schmerz oder Kummer festhalten, wer in ein Kinderauge mit Liebe blikkt; man versage auch dem Kinde nichts, was man ihm gewähren kann und darf, sobald es den Wunsch darnach äußert, und lasse es nicht erst durch Schreien fordern, es ist dies der erste Grund zum Unmuth. Das Weinen findet sich viel später ein, es ist der Anfang einer traurigen Zeit für das Kind, und es erschien mir immer als eine sehr liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint hätten.

Die erste Äußerung der Stimme ist Schreien bei dem Kinde, später, indem sich der Gehörsinn mehr ausbildet, wenn es Stimmen unterscheiden lernt, müht es sich Töne hervorzubringen, es lallt und gefällt sich selbst in dieser freien Thätigkeit, ein deutliches Vorsprechen leichter Wörter, ein Vormachen der Thierstimmen kann hier viel auf das keimende Sprechen wirken; aufmerksames Hinhorchen auf das Sprechen gäbe wohl Hoffnungen für ein künftiges leichtes Gehorchen.

Eine lebhafte Regsamkeit, ein schnelles Unterscheiden und Erkennen der Formen kündigt im Ganzen Verstandesfähigkeit an, die sich nur noch nicht von andern Seelenkräften getrennt hat. Es giebt Kinder, wo das Geistige im Gesicht so hervortritt, daß das Körperliche dabei schwindet, ohne daß sie krankhaft scheinen, sie sehen völlig verklärt aus, und lassen freilich kein langes Erdenleben hoffen. Am meisten Freude können die Ältern haben, deren Kinder bei gesundem Aussehen, dieses Geistige im Blikk haben; die sehr vollen ausgestopften Gesichter ermangeln dessen oft, ja meist gänzlich.

Im ersten halben Jahre bedarf das Kind noch viel des Liegens, man trage es also nicht viel herum, man kleide es der Jahreszeit gemäß, doch nicht zu warm, und lasse das Köpfchen un- oder nur leicht bedekt, weil sehr leicht aus dem Zudrang des Blutes Ausschläge entstehen. Einiger Ungezogenheiten, die man sich so oft erlaubt, muß ich hier noch kurz gedenken: den widerlichen Gebrauch des Stöppels oder Zulps, wodurch das

Bedürfniß des Hungers in mäßige Lüsternheit verwandelt wird, ferner das Kitzeln, durch dessen unnatürlichen Reiz schon Krämpfe erregt wurden, und das viele Küssen, das, wo nicht schädlich, doch dem Kinde höchst unangenehm sein muß.

Nun noch einiges über Kinderwärterinnen; fast in jedem Verhältniß kann und soll eine Mutter ihr Kind und die Pflege desselben nicht aus den Augen lassen, doch wird sie, wenn mehrere Kinder, und eine große Wirthschaft ihre Aufmerksamkeit fordern, allerdings eine Hülfe sich hierbei suchen müssen; ich sollte freilich meinen, diese sollte eben dann mehr auf die Wirthschaft gehen, wo wenn durch Abwesenheit der Hausfrau Schaden entsteht, dieser weder so bedeutend, noch so einwirkend ist fürs Leben als bei der Kinderzucht; aber wir sehen doch, daß gewöhnlich, wo noch eine Gehülfin angenommen wird, diese viel eher unter dem Namen einer Kinderfrau oder Mädchens auftritt; die Mütter wollen lieber ihre Kinder als ihre Wirthschaft Preis geben; indeß giebt es freilich auch Fälle, wo die Mutter beides vereint, und die Wärterin des Kindes unter ihrer steten Aufsicht hat, dieß ist nicht zu tadeln, nur wollte ich hierbei noch aufmerksam machen, daß man dann am besten sich ein junges, gutwilliges und heitres Geschöpf erwähle, diese eine Zeit lang vorher zu sich nehme, ehe man ihrer bedarf, um sie über ihre Pflichten zu belehren. Die Hauptforderungen an eine solche wäre: Gehorsam, Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, eine ziemlich gute Aussprache, die sich wohl in der steten Nähe der Mutter (wenn diese selbst gut spricht) in kurzer Zeit etwas verbessern läßt. Oft hörte ich, wenn ich mich wunderte, daß so viele Mütter alte Kinderfrauen hätten, den Einwand: „junge Mädchen wären zu verschlafen" als ob eine alte Frau nicht mehr des Schlafes bedürfe als ein junges ausgewachsenes Mädchen; und grade hörte ich an andern Orten bloß über alte Kinderfrauen klagen, daß sie ihrer Bequemlichkeit wegen, die Kinder durch allerlei schädliche Mittel als: abgekochten Mohn, Brandtwein und dergl. mehr zum Schlafen nöthigten; daß dieses Kind davon geistesschwach und träge geworden, jenes viel

Ausschlag habe und ähnliche Beschwerden mehr. Auch ist in der Regel eine solche Kinderfrau ganz unbeugsam, dünkt sich, wenn sie einige Kinder in Pflege gehabt viel klüger und erfahrner, als die Mutter und thut nie oder selten was ihr befohlen.

Das Wohl- oder Übelbefinden im ersten Jahre entscheidet gewiß mehr für das ganze Leben, und greift vielfacher in dieses ein, als man gewöhnlich glaubt, darum ist es auch so wichtig, gewissenhaft dafür zu sorgen, und dennoch miethen viele eine Kinderwärterinn (der sie dann viel Einfluß gestatten) mit weniger Sorgfalt als eine Köchin.

Wie viele Scrofelkrankheiten und ähnliche Übel sind nur die Folge einer mangelhaften Diät in den ersten Jahren; hierbei hört man so oft die Einwendung, daß die Kinder aus den untern Ständen, besonders auf dem Lande von diesen Krankheiten nichts oder wenig wissen, und doch gar nicht Diät halten; der Einwurf läßt sich aber leicht widerlegen; erstens sterben verhältnißmäßig auf dem Lande vielmehr Kinder klein, als in den Städten; alle, die nicht recht kerngesund sind, überleben selten die ersten zwei Jahre, dann ersetzt der beständige Genuß der frischen reinen Luft die mangelnde Pflege, und die blassen Wintergesichter röthet die Frühlingssonne wieder, endlich sind die Speisen in diesen Ständen so einfach, daß sie bei der steten Bewegung den Kindern fast nie schaden können, während unsre künstlich zusammengesetzten Speisen, Gifte für die kleinen Körper sind. So wähle man auch später für die Kinder immer die einfachsten Gerichte und Getränke, nehme dabei beobachtende Rükksicht auf die körperliche Beschaffenheit derselben selbst bei Befolgung des oben angeführten Hufelandschen Werkes, zeitig bestimme die Uhr die Eß- und Schlafzeiten.

Die stärksten und gesündesten Menschen, wo Geist und Körper im besten Einklang stehen, leben in der gemäßigten Zone; so sollen wir dies auch bei der Pflege der Kleinen beachten; besonders sei das Schlafstübchen nie zu warm, Schlaf wärmt an und für sich schon innerlich, dazu das erwärmende Lager, aus dem man bei Zeiten die Federbetten verbannen sollte; eine wollne

oder baumwollne Dekke; eine Roßhaar- oder Heumatratze, und eben solche nicht zu hohe Kissen ist genug; ist später im Winter die Schlafstube ungeheizt, so vertausche man die Dekke mit einem leichten Federbett für die kältesten Monate.

Für das erste halbe Jahr wären also die Kennzeichen einer beginnenden guten Erziehung in dem Kinde, Aufmerksamkeit und Freundlichkeit; die erste wird durch Beschäftigung mit ihm am besten erwekkt; eine Mutter wird bei jeder Sache Gelegenheit finden, das Kind auf seine Art damit zu unterhalten, und es bedarf nur weniger Andeutungen hierzu; das erste ist das Sehen, man lasse das Kind den Gegenstand, den es ins Auge faßt, anschauen, so lange es ihm Freude macht, und nehme es nicht gleich wieder weg zu etwas Andrem, sondern lasse den Eindrukk sich vollenden; durch dieses Sehen wird die Denkkraft angereizt; die Natur mit ihren Blumen, Bäumen, Vögeln und andren Thieren, wird am meisten zur Entwikkelung der Begriffe beitragen, darum bringe man das Kind viel ins Freie!

Den Gehörsinn rege man durch freundliches Sprechen, durch Singen und Vorsagen seines Namens an, Freundlichkeit erzeugt diese auch bei dem Kinde, ein mürrisches Kind ist ein trauriger Anblikk, und diese Stimmung ist immer nur durch die Verdrießlichkeit der Ältern oder Wärterinn veranlaßt.

Alle diese kleinen Versuche müssen aber zur Zeit gemacht werden, wo das Kind behaglich und zufrieden ist, erzwingen läßt sich so etwas eben so wenig, wie sich für die verschiedene Behandlung verschiedener Gemüther in jeder Hinsicht Regeln ertheilen lassen. Andeuten kann dies Buch, und jede vernünftige Mutter wird sich dann selbst ausdenken, was und wie sie es bei ihrem Kinde, das sie doch am besten kennt, anwende; sie wird ihr kleines empfindliches Mädchen nur sanft anreden, um ihm die Zartheit der Empfindung zu bewahren, und ihm die freundlich-heitere Stimmung das ganze Leben hindurch zu erhalten; sie wird ein anderes sehr lebhaftes Mädchen in den ruhigern Augenblikken sorgfältig beachten, um durch ruhiges Unterhalten, sanftes Sprechen und Zeigen von Gegenständen, die es gern

sieht, dem stillern Sinn Nahrung geben, ein drittes träges Kind durch vorgehaltene glänzende Dinge lebhafte Farben, munteres Umhertragen zur Theilnahme anregen, die Festigkeit eines vierten zur Stärke im Ertragen ausbilden, sorglich dem Eigensinn vorbeugen, und so aufmerksam spähend, die Natur eines jeden erfassend, nur darauf hinzuwirken suchen, daß keine Kraft der Natur vernachläßigt werde, keine eine falsche Richtung nehme, nirgend Einseitigkeit herrschend werde.

Die größte Unart der Kinder in diesem Alter von etwa einem halben Jahre ist das widerliche Schreien; offenbar eine Verwahrlosung der Ältern; dieses ungeberdige Schreien — sagt Sömmering — ist schlechterdings nach meinen zwanzigjährigen Beobachtungen Fehler der Erzieher, nie des Kindes, oder es ist Krankheit. Wird dies widrige Schreien nicht itzt so früh noch gebrochen, so wird es zum Mismuth und starren Eigensinn, der durch das ganze Leben des Menschen hindurch geht, und der selbst, wenn er ihn äußerlich bezwingt, innerlich ihm steten Kampf bereitet, zur eignen und andrer Last und Quaal; das Kind, das durch Schreien alles erreichen will und erreicht, wird ein selbstsüchtiger Mensch. O Ihr Ältern! erspart doch Euren Kindern den schweren, sehr schweren Kampf mit diesem eingewurzelten Fehler, ist er einmal durch Euer Versehen da, so spart kein Mittel, ihn bald abzugewöhnen. Das sicherste hierzu ist, man gebe die nothwendigen und natürlichen Bedürfnisse dem Kinde, ehe es dieselben mit Schreien verlangt; schreit es nun nach Etwas, das es nicht haben darf, so gebe man in keinem Falle nach, unterhalte es auch nicht, zerstreue es nicht; sondern lege es so, daß es keinen Schaden nehmen kann, und lasse es ausschreien. Das Kind wird sich keinen Schaden dadurch thun, einigemal, als ich dieß Mittel anwandte, half es und kehrte in dieser Art, wie ich mir sagen ließ, nicht wieder; es ist schwer dieß Schreien anzuhören, aber nothwendig, um den Fehler nicht einreißen zu lassen, der dann zu stark wird; auf jeden Fall aber kann man durch Aufmerksamkeit sich und dem Kinde diesen Schmerz ersparen.

Hier tritt so recht eigentlich schon die Erbsünde hervor, wo giebt es ein Kind, das vom ersten Augenblikk an fehlerfrei erzogen worden wäre? jede Abgewöhnung ist eine unangenehme Sache, erzeigt Bitterkeit gegen die Person, welche sie auferlegt, und jemehr, je tiefer die Unart gewurzelt ist, und der Strenge zur Ausrottung bedarf; daher kommt der Widerwille der meisten Kinder vor der Erziehung, die Neigung zum Ungehorsam; die Ältern veranlaßten dies durch zu frühe Nachsicht und tragen nun die Strafe an den Fehlern der Kinder; und soll mit Gottes Hülfe es noch besser werden in der Welt, und ein Gottesreich in Liebe und Frieden auferblüh'n, so kann dies nur dadurch geschehen, daß der Sinn für Christliche Erziehung mehr und mehr gewekkt und genährt werde.

Ferner bemerkt man an so kleinen Kindern oft, daß sie viel getragen sein wollen, man muß dieß auch nicht gestatten, eben so wenig darf die Mutter es jedesmal an die Brust legen sobald es unruhig wird, es gewöhnt sich, eine Beschäftigung aus dem Essen zu machen, und wir sehen ja leider schon zu viel Menschen, die unter der Herrschaft ihres Magens stehen.

Gegen das Ende des ersten Jahres geht es mit der körperlichen wie geistigen Entwikkelung schnell vorwärts, die Gesundheitsregeln bleiben dieselben wie früher, bringt das Zahnen Kränklichkeit, so thut man, wo das Hufelandsche Buch nicht ausreicht, am besten, den Arzt zu fragen, mit dem Eintritt der Zähne ist es auch Zeit den Säugling zu entwöhnen, die Natur scheint selbst diese Zeit, ohngefähr den zehnten Monat, bestimmt zu haben; es geschehe allmählig, das Kind werde vorher an Speisen gewöhnt, es trinke Milch mit Wasser vermischt, bekomme leichte Fleischbrühen und andre einfache Kost, nicht zu viel auf einmal und immer in der Zwischenzeit von drei bis vier Stunden. Öftere Bewegung wird dem Kleinen itzt nöthig, man lasse es greifen, schlagen, werfen, nur darf es dies nie nach Menschen thun, sonst zeige man ihm, wie es thue, im Spaß oder Ernst, dann wird es das unterlassen.

Auch muß man ihm itzt die Gelegenheit zum Rutschen und Kriechen geben, man lege einen Teppich an die Erde, und lasse es darauf spielen, womit ist ziemlich gleichgültig, im Freien mag es im Sande kriechen und sich Steinchen suchen; mit dem Laufen beginnt eine neue Periode, aber alle Mittel, dasselbe zu befördern, taugen durchaus nichts; wozu diese unnöthige Eil damit, man kann ja mit Geduld die Reife der Natur abwarten, ob sie sich etwas früher oder später zeige, gilt gleich, man lasse das Kind kriechen, lege etwas auf einen Stuhl, was es gern hätte, es wird, wenn es die Kraft in seinen Beinchen fühlt, schon aufstehen, um es sich zu holen.

Wie viele Beispiele hat man, daß das Leitband den Kindern die Brust zusammengedrückt, das Stehen oder öftere Hängen im Laufkorbe, krumme Beine gemacht u. dgl. m. und dennoch braucht man noch häufig solche schädliche Mittel; selbst die Ängstlichkeit der Wärterinnen, wenn die Kinder laufen lernen, taugt nichts, die Kinder bedürfen dazu ja Muth; und diesen müssen sie verlieren, wenn sie ängstliche Zurufe hören, und wenn gleich Jemand zuläuft sie zu unterstützen, lernen sie nie eigner Kraft vertrauen. Rousseau sagt: daß man für ein Kind, das noch gar keine Beschädigung erlitten, am meisten fürchten müsse, denn ihm fehlt die Erinnerung bei möglichen Gefahren; jemehr der Mensch auf sich selbst angewiesen wird (wenn es in dieser zarten Kindheit nur scheinbar geschieht) desto mehr nimmt er sich zusammen und vertraut sich selbst. Schreien und Helfen, wenn es einmal gefallen, vermehrt meist das Übel, es wird unsicher, läßt sich gern bedauern, und jammert nur immer mehr; man bleibe gleichgültig, mache einen Spaß daraus, lasse es sich wo möglich selbst aufhelfen, lenke, wenn es wirklich weh gethan, die Aufmerksamkeit auf etwas andres, und zeige ihm bloß freundliche Theilnahme. Reinlichkeit läßt sich den Kindern schon sehr früh beibringen, und wenn sie in diesem Alter es noch nicht sind, so ist dies blos Verwöhnung. Bei dem Durchbrechen der Zähne gebe man ihm, weil es sonst zu viel die Hände in den Mund stekkt um daran zu kauen, Veilchenwurzel oder sonst etwas Un=

schädliches in die Hand. Kopf- und Fußbedekkung ist, wenn das Kind gesund ist, unnöthig, so lange es kriecht, kann es noch lange Rökke haben, sobald es anfängt zu laufen, kürzere, und dann auch Schuhe, am besten zuerst gestrikte wollene. Es scheint gewiß vielen sehr früh, daß hier schon im ersten Jahr so viel von Erziehung gesprochen worden, und doch ist es nicht zu früh, wie ich auch hoffe bereits gezeigt zu haben; mich gemahnt immer der Grundsatz der meisten Ältern, welche die Erziehung so erst mit dem dritten bis vierten Jahre oft noch später anfangen, als ob sie glaubten, der Körper sei nun etwas ausgebildet, gleichsam die Grundlage gelegt, nun werde der Geist einziehen, und es sei Zeit auf dessen Ausbildung zu denken, die es nicht fühlen, daß Leib und Geist so innig vereint ist, daß man beide nie trennen, nie abgesondert behandeln könne, ohne einem zu schaden.

Sind doch auch die Kinder schon durch die heilige Taufe in den christlichen Gnadenbund aufgenommen, und darum muß die Sorge für ihre Seele, mit der für ihren Leib gleichen Schritt halten; fromme Fröhlichkeit der Ältern ist das schönste Element in dem die Kindheit leben und gedeihen kann; aber freilich kann diese nicht als Erziehungsgrundsatz angenommen werden, heitere Ruhe muß in der Mutter wohnen, wenn sie sich immer freundlich in ihren Umgebungen aussprechen, und auf die erwachende Seele beseeligend einwirken soll.

Die Beschäftigung der Sinne ist für itzt wichtig, gegen das Ende des Jahres wird diese mannigfaltiger, doch muß man nichts übertreiben; sobald es die Gegenstände genau unterscheidet, also Formen auffasst und wieder erkennt, so hat sich das Gedächtniß entwikkelt, es sucht jetzt das Bekannte wieder auf mit den Augen, und es ist gut wenn in dieser Zeit nicht zu viel fremde Gesichter es umringen, es kann dann Jeden kennen lernen, und sein Sehen wird ein wahres Anschauen; wie ersprießlich ist nun der Aufenthalt auf dem Lande, der Natursinn entwikkelt sich mehr und mehr, und die Mütter in der Stadt sollten es sich zur Pflicht machen, ihrem Kinde dieß so viel als möglich, durch den Aufenthalt im Freien zu ersetzen.

Wenn das Kind mit Theilnahme auf etwas hinsieht, Freude äußert, wenn man es ihm zeigt oder giebt, so ist dieß wohl ein Zeichen, daß sich das Aufmerken immer mehr entwikkelt; man kann ihm itzt Blumen oder andre Dinge von verschiednen Farben zugleich und abwechselnd zeigen, und es beobachten ob es sie unterscheide; doch wechsele man nie zu schnell mit den vorgehaltenen Gegenständen, damit der Eindrukk sich befestige, man kann das kleine Wesen auf diese Art auch lange beschäftigen, und es ist itzt für das Gemüth wichtig, daß es nie Langeweile habe. Die erwachende Kraft sehnt sich nach Beschäftigung, wo sie diese nicht findet, sucht sie dieselbe in Unarten, das Kind wird mürrisch, übellaunig, unterhält sich mit Schreien; ist es zum Phlegma geneigt, so entwikkelt sich dies immer mehr, denn der Bildungstrieb wird ja durch nichts angeregt. es wird träge zum Denken, wird körperlich wohl gedeihen, aber die Seele schläft gleichsam dabei ein, wie viele Kinder, die man stiefmütterlich von der Natur ausgestattet glaubt, mögen in früher Jugend auf diese Weise vernachläßigt sein. Aber nicht blos die Sehkraft soll beschäftigt werden, sondern auch das Vorsprechen und Vorsingen ist itzt an seinem Platze, das Gehör will auch geübt sein; es ist gut, wenn Mutter und Wärterinn dem Kinde, wenn es ruhig liegt und sich gleichsam satt gesehen hat, freundlich vorsprechen, es kommt gar noch nicht darauf an w a s, dies gewinnt erst Bedeutung mit der Entwikkelung der Sprache; im Gegentheil ist, ehe es selbst Versuche zum Sprechen macht, das ernste Vorsagen von Wörtern und Sätzen, gewiß nicht so gut als das muntere spielende Vorplaudern von Vater und Mutter, es lernt den liebenden Ton verstehn, ist es besonders aufgelegt, müht es sich die Töne nachzubilden, so kann man ihm freilich einzelne Silben deutlich vorsprechen, doch ist fürs erste nur wichtig, daß es zum Hören, und zwar zum unterscheidenden Hören der Töne aufgemuntert werde, dazu ist nun auch das kunstlose einfache Singen ganz geeignet; das Kind schläft unter dem Vorsingen, unter diesem heitern Spiel der Töne, mit einem Eindrukk von Freundlichkeit und Liebe ein, der auch wachend nicht anders als

gut nachwirken kann. Die Stumpfheit der Leute aus den untern Ständen kommt gewiß sehr häufig davon her, weil die Mütter zu wenig mit den Kindern sprechen, taube Kinder werden darum auch stumm, und ihre Seelenkräfte entwikkeln sich nur schwer und langsam.

Etwas später verlangt auch der Sinn des Gefühls Beschäftigung, das Kind greift nach diesem und jenem, hält es und spielt damit; man gebe ihm allerlei einfache Gegenstände hierzu auf eine Dekke an der Erde, und es wird manche Stunde damit hinbringen.

Mit Recht nennt ein Erzieher den Frohsinn des Kindes die Grundlage alles moralischen Lebens und es ist die Pflicht der Ältern, diesen auf alle Weise zu befördern; aus ihm entsprießt alles Gute, es gelangt mehr und mehr zum Bewußtsein und indem dies geschieht, entwikkeln sich aus ihm Liebe und aus dieser alle Tugenden.

Was mir oft bei sonst guten Ältern recht schmerzlich aufgefallen, ist die Absonderung der Mutter von den Kindern, vorzüglich in den höhern Ständen; der Vater muß da allerdings sein Arbeitszimmer für sich haben, aber die Mutter gehört zu den Kindern, wie unverantwortlich es ist, diese dem Gesinde, und wenn es noch so gut ist, Preis zu geben, sollte nach dem, was wir bereits über die Wichtigkeit der ersten Erziehung gesagt haben, wohl Jedem einleuchten; es muß viel Kälte in der Mutter sein, die ihre Kinder nicht immer um sich zu haben wünscht, und sie im Stande ist, der unfreundlichen Behandlung, oder auch nur der Gleichgültigkeit fremder Leute auszusetzen.

Ob das Kind im ersten Jahre schon gestraft werden möchte? Im Fall sich eine Unart unbeachtet eingeschlichen, und man durch kein andres Mittel sie von Grund aus heben kann, bleibt freilich nichts andres übrig, aber dann muß es auch auf die rechte Art geschehen, mit Ernst und Liebe; man zeige ihm nach den Schlägen, sobald es sich fügt, die vorige Freundlichkeit, und hüte sich vor dem Nachzürnen.

Wie oft hörte ich schon die Äußerung: „kleinen Kindern muß man den Willen thun, sie verstehn's noch nicht besser" und ähnliche; aber das Böse in den Kindern regt sich schon sehr früh, und muß zeitig unterdrükkt werden, wenn es nicht später unvertilgbar vorhanden sein soll. Alle die schönen Redensarten, von der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur und der Engels-Unschuld der Kinder, die man so häufig hört, könnte denen, die hierin der heiligen Schrift nicht glauben wollen (Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf immerdar) schon die Beobachtung eines jeden kleinen Kindes widerlegen; wie sich da so gar früh schon Eigenwille und Ungeduld äußern, die später in eine rechte Lust an allem Verbotnen ausarten, wenn sie nicht frühe bekämpft werden; (bei dieser Stelle schrieb mir ein sehr tüchtiger achtbarer Schulmann und Erzieher: „Wird einem Kinde der Eigensinn nicht in den ersten drei Jahren ausgetrieben, so wird er es nie!")

Es kann sich die Ungeduld eines so kleinen Wesens in nichts äußern als in Schreien und Weinen; Rousseau's Rath, die Kinder mit diesem Kriegsgeschrei nie auch nur einen Zoll breit Land erfechten zu lassen, gilt ganz besonders für das erste Jahr; — wie aber, wenn das Kind kränklich ist? Dies erschwert freilich die Erziehung unendlich, aber man trage das Weinen dann duldsam, ohne es mehr zu erhören als sonst; sehr wahr sagt Jean Paul: „Das Krankenbett verbessert, die Krankenwiege „verschlimmert, behaltet die Seelendiät bei, wenn ihr die kör„perliche ändern müßt, kein krankes Kind starb noch an guter „Erziehung, viele an schlechter." Man suche das kranke Kind vor übler Laune zu schützen, man unterhalte und zerstreue es, und unterwerfe es wo es geht, der gewohnten Ordnung und behandle es nicht zu ängstlich; dann wird die Natur schon wieder heilen helfen, was sie verschuldet.

Mit dem Anfang des zweiten Jahres beginnt das Kind zu sprechen, man übe es im reinen deutlichen Aussprechen, indem man ihm, wenn es dazu aufgelegt ist, einzelne leichte Silben und Wörter deutlich und bestimmt vorspricht; es ist eine gute

Aussprache überhaupt wichtiger als sie gewöhnlich behandelt wird, und es giebt gewiß nur wenig gebildete Menschen, denen ein breiter gemeiner Ausdrukk nicht auf- und mißfiele; es ist das Erste was uns nächst der äußern Persönlichkeit bei fremden Gestalten auffällt, und eine gute reine Aussprache hat sehr viel Empfehlendes; dazu muß nun eben itzt der Grund gelegt werden. Wenn aber die das Kind umgebenden Personen Gefallen finden an dem fehlerhaften Sprechen desselben, weil es, wie fast alles was ein so kleines Wesen thut, niedlich ist, wohl gar ihm nachlallen, so wird es schwerlich je gut sprechen lernen, wenigstens macht es ihm später viel Mühe, und die konnte man ihm ersparen.

Das a ist der erste Laut des Kindes; der einfachste Grundton, man sehe darauf, daß es nach und nach alle Laute scharf unterscheidend in Verbindung der Mitlaute ausspreche, doch thut hier keine Eile noth, man höre nur darauf, daß die Sprachwerkzeuge geübt werden, und daß es die Silben, welche es auszusprechen vermag, deutlich spreche. Das schöne Wort Muttersprache, sagt so ganz wahr, wie lieb und werth uns die Sprache, die wir von der Mutter lernten, sein und werden muß, wie in allem, was wir in derselben sagen, ein tiefrer Sinn, in vielen sehr vielen Wörtern eine innere Deutsamkeit liege, die der Fremde, der die Sprache nach Regeln lernte, nie auffinden kann, es zeugen dies ja schon mehr oder minder alle Übersetzungen der vorzüglichern Werke; wie selten gelingt es einem noch so begabten Talent, das Eigenthümliche der Ursprache in der Übersetzung wiederzugeben; und wie viel dies noch mehr bei unserm lieben Deutsch der Fall sei, als bei jeder andern Sprache, sagen fast alle Sprachforscher und Kenner.

Es ist mir hierbei ein recht liebes Lied von dem zu früh verstorbnen Max von Schenkendorf im Gedächtniß, worin er den Werth der Muttersprache erhebt, möge es hier einen Platz finden, da ich dasselbe wohl anders, aber schwerlich besser sagen könnte.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet
Klingest ewig in mir fort.

Ach wie trüb' ist meinem Sinn
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben
Die nicht klingen als ein Gruß.

Sprache, schön und wunderbar
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum in die Pracht
Ist mir 's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort;
Steig' empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied
Leb' aufs neu' in heil'gen Schriften
Daß Dir jedes Herz erglüht.

überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund
Meine seeligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Es ist eine tiefe innre Beziehung in jedem Menschen mit seinem Vaterlande und seiner Muttersprache, es ist dies mit seiner Eigenthümlichkeit fest verwebt; bei uns in Deutschland hat jede Provinz, ja ich möchte fast sagen, jede Familie hierin etwas besondres, und mit welcher Liebe Jeder (selbst bewustlos) daran hängt, sieht man an der Freude, mit der man im fremden Lande die vaterländischen Klänge begrüßt; es muß ein sehr gemüthloser kalter Mensch sein, der diese Liebe nicht fühlt.

Viele Ältern der höhern Stände wünschen, ihre Töchter möchten in der ersten Jugend eine fremde Sprache lernen, gewöhnlich französisch, und fangen diese mit der Muttersprache zugleich an, welche Verwirrung kömmt so in das Kind, es wird weder Französin noch Deutsche, ein unseliges Mittelding, die Worte trennen sich gleich vom Begriff, denn es lernt ein und dieselbe Sache mit mehreren Namen benennen, es ist der erste Grund zur Lüge, es hört andere Menschen anders sprechen, zu denen es doch auch Zuneigung haben soll, es weiß sich in keiner Sprache recht auszudrükken, es ist der erste und tiefste Zwiespalt, der in das Kind kommt; am besten wäre es noch, diese Ältern reisten, ehe das Kind zu sprechen anfängt, mit ihm nach Frankreich, dann würde es doch ein ganzer Franzose, so viel das bei einem Deutschen möglich ist. Die liebevollsten Eindrükke der Kindheit werden ihm so zerstört.

Die Muttersprache sollte uns hochwichtig sein, und soll und muß eine andere gelernt werden (ob es nöthig und nützlich sei im folgenden Zeitraum) so geschehe es nie, bevor nicht das Kind seine Muttersprache deutlich spricht und liebt; daß aber diese letztere nie zur Pöbelsprache, zu gemeinem Ausdrukk und Sinn herabsinke, sei die ernstlichste Sorge der Mutter; wenn das Kind recht rein sprechen lernte, so wird es dies erwachsen nicht so leicht ablegen; ich möchte diese Reinheit der Sprache und der Kleidung wohl als Folge der innern Reinheit anerkennen; wenigstens zeigt beides einen Grad von Achtsamkeit auf sich selbst an, der gewöhnlich von innen ausgeht.

Indem nun mit dem Beginn des Sprechens zugleich die Entwikkelung der Begriffe verfolgt wird, der Kinder Anschauungen durch Zurechtweisung berichtigt, und ihre Aufmerksamkeit auf die Umgebungen erregt, so hüte man sich doch ja hierbei recht ernstlich, ihnen bloß Worte beizubringen, ehe sie die Begriffe derselben in sich aufgenommen, es wird hierbei oft der Grund zu einer Art unausstehlicher Altklugheit, und was noch schlimmer ist, zu einer Leere gelegt, die manche Menschen, selbst wenn sie äußerlich gebildet erscheinen, dennoch das ganze Leben über an sich tragen; es ist solche Wort- ohne Sachkenntniß, die tiefe Quelle aller Lüge, der innern Lüge, die viel schlimmer ist als die in Worten, die äußere, jene ist die Wurzel, diese die Frucht; reiße die Wurzel aus oder verhüte vielmehr ihr erstes Keimen, und Du wirst viel Sorge weniger haben.

Bei lebhaften Kindern ist dies vielmehr zu beachten, als bei Geistesträgen, letztere wollen durch Fragen angeregt sein, während man den erstern nicht einmal all ihre Fragen beantworten kann und darf, wenn man sich nicht von den kleinen Quälgeistern zu schnell von einem Gegenstande auf den andern fortreißen lassen, und eben dadurch diese Oberflächlichkeit in sie legen will.

So gewöhne man auch die Kinder nie leere Formeln nachzusprechen, weder Höflichkeiten noch sonst etwas dem ähnliches; ein einfacher Gruß ist genug; wir halten leider so oft das äußere Benehmen des Menschen, (seine sogenannte Bildung) für die Hauptaufgabe der Erziehung, und wie oft hörte ich Kinder als recht artig und wohlgezogen loben, wenn sie zierlich wie kleine Damen sich benahmen; aber wie viel hindernden Einfluß hat dies äußere Anbilden und Abrichten auf die Erziehung; das edle Betragen des Menschen muß Folge des innern Adels sein, und es unterscheidet sich im Leben wohl, ob feines Betragen äußre Anbildung oder Folge des innern Hochsinnes ist. — Erziehen ist etwas von Vorsprechen ganz verschiedenes, — von innen heraus sollen die Kinder gebildet werden.

Gewöhnlich nennt man diese Übungen der Anschauung, Verstandesübungen, mir erscheint dies Wort sehr einseitig, im dreijährigen Kinde hat sich der Verstand noch nicht von andern Seelenkräften gesondert; es ist eine gemeinschaftliche Kraft, die sich durch die Sinne, durch die Phantasie, als Denkkraft überhaupt ausspricht, und die man beschäftigen soll; doch übereile man hierbei nichts; es geschieht am besten, wenn man das Kind zum öftern Fragen veranlassen kann; ohne daß man ihm deswegen zu sehr entgegen komme, weil erst die Lust zum Lernen in ihm erwekkt werden muß, und dies kann nicht geschehen, wenn allenthalben ihm dasselbe aufgedrungen wird! ist das Kind z. B. im Garten, so zeige man ihm einen Baum, spreche das Wort deutlich und langsam vor; erst wenn man später bemerkt, daß es beim Erblikken eines andern Baumes das Wort wiederhole, also den Begriff fest hat, lehre man es nach und nach die Theile desselben, Früchte, Blühten, Blätter, Zweige, Äste, Stamm, Rinde und Wurzel kennen, immer von der ersten Anschauung ausgehend; erst nachdem es alle die einzelnen Theile kennt, lerne es die verschiedenen Arten Bäume unterscheiden; wie müste es z. B. die Begriffe des Kindes verwirren, wenn man ihm bald einen Baum, Eiche bald Linde nennte, ehe es sie zu unterscheiden vermöchte; oder bei jeder Blume einen andern Namen hörte; an den letztern lerne es die Farben kennen, und sie nach diesen benennen, blaue, gelbe Blumen u. s. w. es erhalte nie einen neuen Namen, bevor es den Begriff des alten gefaßt hat; — ich habe obige Beispiele nicht darum angeführt, daß man nur grade diese oder ähnliche nehme, und sie dann steif und trokken mit dem Kinde zergliedere, einer verständigen Mutter wird es leicht werden diese Andeutungen richtig zu benutzen, der Geist ist es, der auch hier lebendig macht, der Buchstabe tödtet.

Es sind diese Übungen so wesentlich eingreifend in die Geistesentwikkelung des Kindes, daß man sie nie zu lange treiben kann, nur wähle man, wie schon erwähnt, zuerst die einfachsten Dinge, mehr Gegenstände der Natur, als der Kunst; es bildet nichts den Sinn für Natur so aus als das Leben in und mit

derselben, und der Vortheile des Landlebens sind unzählige; man versetze sich dabei auch so viel jeder vermag (einem kindlichen Gemüth wird das am besten gelingen) in die Seele des Kindes, und verlange nicht von ihm ein Heraufsteigen zu unsern Gedankenfolgen und Ausdrükken, sondern man achte sorgfältig darauf, ob man ihm auch verständlich sei, damit es sich nicht erst angewöhne, ihm Unverständliches mit scheinbarer Aufmerksamkeit anzuhören.

Aus eben diesem Grunde vermeide man (nach Pestalozzi's sehr wahrer Ansicht) dem Kinde die Namen von Empfindungen als Liebe, Treue, Dankbarkeit oder so etwas zu nennen, nur wenn man sieht, daß das Kind dergleichen fühlt, tief fühlt, mag man es thun, sonst entweihet man diese Worte; indem sich der Sinn dafür noch nicht entwikkelt hat; fern sei alles Erklären hierüber; Gefühlworte muß es durch das Gefühl selbst kennen lernen; wenn man dem Kinde mit freundlichem Tone, sobald es etwas lobenswerthes gethan, sagt: das ist gut, brav, oder dergl. es wird den Sinn der Worte schon ohne Erklärung verstehen; überhaupt ist das so beliebte Erklären in dieser zarten Kindheit ein ungeschiktes Eingreifen in die Rechte derselben, es erschüttert den schönen Wunderglauben, den Keim des Glaubens der uns auf unsrer Wallfahrt durchs Leben begleiten soll, und macht kalte, von aller Poesie verlassene Verstandesmenschen. In dem nächsten Abschnitt, wo das Erzählen von Mährchen Veranlassung giebt, mehr hierüber.

Der Farbensinn ist itzt zunächst zu üben; man zeige dem Kinde die drei Hauptfarben, blau, roth, gelb, in Blumen, Zeugen oder sonst etwas rein gefärbtem vor; man zeige sie allein dann zugleich, benenne sie, und erst wenn das Kind die Namen derselben völlig gefasst hat, sie gut kennt, zeige man ihm nach und nach die andern Farben, und gehe so weiter, bis es sie zuletzt in den feinsten Abstufungen unterscheiden lernt, wozu Blumen, wie auch unsere verschiedenen Schattirungen in Seide und Wolle die beste Gelegenheit geben; wie wichtig dies genaue und richtige Sehen, an Farben und Formen späterhin für das

Zeichnen, und fast alle weiblichen Handarbeiten werde, ist klar, und darum sollten sie nie vernachläßigt werden; nur wenige Menschen wissen gut, das heißt richtig zu sehn und zu hören.

Auch im Weitsehen übe man das Kind, durch Erkennen eines fernen Gegenstandes, ein ausgestekktes Ziel, durch tragen auf Anhöhen und dergleichen; überhaupt hat das Wohnen in einer gebirgigen Gegend viel Vorzüge zur Ausbildung des Natursinnes, wie in allem viel Reize: es wird ein lebendigeres Gefühl durch die Abwechselung von Berg und Thal, Wald und Fluß erregt, und wenn man nicht stumm und theilnamlos das Kind sich selbst überläßt, wird es durch das liebende Wort in der Seele festgehalten. Bilderbücher ersetzen dies nicht, zumal, da die meisten Bilder derselben schlecht sind.

Bei Übung des Gehörsinnes ist die Menschenstimme noch das wichtigste, es lerne die Stimme unterscheiden, z. B. wen hörst du dort sprechen? wer ruft Dich? man lasse dies aber auch mit Thierstimmen thun, besonders würde der Gesang der Vögel hiezu zu benutzen sein; man bezeichne auch den gehörten Ton, damit es die Urzustandwörter, die, indem sie den Ton nachahmen, als rollen, zischen, knittern, zwitschern, rasseln u. s. w. dabei kennen lerne. Dabei geben die oben erwähnten Sprachübungen dem Gehör zu thun genug, sprechen die Personen um das Kind rein, so wird es dies selbst lernen und thun, hört es keine leeren Worte ohne Gefühl, so wird es später auch blos seine Empfindungen wahr aussprechen, es wird wahrhaft. Doch bleibe alles dies noch Spiel für das Kind, und besonders wichtig ist, daß man ihm nur Silben, Worte und Laute vorspreche, nie und unter keinen Umständen ganze Sätze, diese müssen sich aus dem Innern gestalten.

Man kann wohl auch versuchen, ob es bereits hohe und tiefe Töne unterscheide, es kann dieß wichtig werden für Gesangbildung, wie es denn gewiß recht viel Einfluß auf Kinder hat, ob sie früh Musik, besonders Gesang hören, oder nicht, man könnte aus der Beobachtung, welchen Antheil sie an Musik nehmen, und an welcher Art derselben sie die meiste

Freude haben, manchen Schluß auf ihre innerste Eigenthümlichkeit machen, und tiefe Blikke in ihr Wesen thun; bemerkt man, daß sie nach einer sanften Musik still und fröhlich hinhorchen, so ist dies ein Zeichen, daß der Sinn dafür erwacht, und oft auch das Talent; die, welche sich dagegen laut und lärmend darüber freuen, auch wohl gleich danach zu tanzen anfangen, hören bloß das klingende Getön gern.

Die Liebenswürdigkeit der meisten Kinder in dem Alter wo sie anfangen zu sprechen, verleitet fast alle Menschen, sie zu liebkosen, und alle ihre kleinen Künste sich unaufhörlich vormachen zu lassen; die Ältern halten dann oft für Eigensinn, wenn das Kind endlich hierüber ungeduldig wird, und doch ist grade dieses Anmuthen, die oft erbettelten Liebkosungen, so wie das Nekken, das besonders gern Männer treiben, der erste Grund zu einer Heftigkeit, die später schwer oder nie ausgerottet wird und die das Erziehungsgeschäft ungemein erschwert.

Angenehm ist es, wenn Kinder nicht blöde sind und auch zu Fremden gehn, obgleich dies erzwingen zu wollen, Härte wäre; es macht sich von selbst wenn sie öfters Menschen sehen.

Die Liebe zu den Menschen entwikkelt sich itzt auch in dem Kinde, und wie sollte sie nicht, wenn es in liebevoller Umgebung erwächst; dem armen Wesen, was ohne sie gedeihen soll, gebricht in ihr auch alle Veranlassung zur Gottesliebe, denn ewig wahr bleibt der Spruch: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet.“

Fast zugleich mit der Menschenliebe entwikkelt sich in den Kindern von diesem Alter die Liebe zu den Thieren, aber ihr ist nicht nachzugeben; läßt man das Kind z. B. mit einem Hunde oder Katze öfters spielen, so wird es diese leicht mißhandeln, und dadurch, daß sich das Thier alles gefallen lassen muß, wird das Kind leicht selbstsüchtig und herrisch; auch kann wohl die unvernünftige Neigung so mancher Menschen zu Thieren, vorzüglich zu Hunden in einer solchen frühern Spielerei, ihren Grund haben, recht treffend sagt Hippel hierüber: „wir haben Engel um uns, wer möchte da noch nach Thieren zur Gesellschaft ver-

langen;" — man lehre das Kind die Thiere freundlich behandeln, lasse es sie gern füttern, sich an allen freuen, sie gerne betrachten, den Vogel in der blauen Luft mit den Augen suchen; aber zum spielen bedarf es Kinder, und zwar Mädchen für Mädchen, und Knaben für Knaben; letztere bedürfen schon itzt der männlichen Aufsicht, mehr der anregenden Kraft, wenn sie nicht weibisch werden sollen, Mädchen müssen sanfter behandelt werden; die Knaben bewegen sich lebhafter während sich gewöhnlich bei den Mädchen mehr Innigkeit zeigt. Das stete Zusammensein von Knaben und Mädchen ist schon itzt für beide nicht sonderlich förderlich; doch tritt dies im folgenden Zeitraum erst mehr hervor.

In dieser Zeit, wo die Kinder ihre Sachen kennen lernen, entwikkelt sich auch oft eine Liebe zu diesen, die, wenn sie weiter geht, oft Haß zu den Menschen erzeugt; wir müssen uns nun sorglich hüten, diese Liebe zum Besitz übermäßig zu nähren; entsteht über irgend Etwas Streit zwischen Kindern, so thut man am besten den streitigen Gegenstand ganz wegzulegen, und Keinem Recht zu geben; das Kind von drei Jahren muß noch gar nichts von Eigenthum wissen; alle Dinge müssen nur den Werth des Gebrauches haben, nie den des bloßen Besitzes, es giebt nichts häßlicheres als ein geiziges Kind, und doch wird dies Laster in so manchen Kindern genährt, indem man ihnen von früh einprägt, dies ist dein; jenes gehört dir; wohl gar ihm zuweilen die wohlgefüllten Sparbüchsen zeigt, damit es den Werth des Eigenthums, auch des für ihn noch nutzlosen, ja recht kennen lerne; — ein solches Kind lernt nie den Spruch verstehen: „Geben ist seliger denn Nehmen." Strenge Gerechtigkeit in Bezug auf den Gebrauch der Spielsachen zu handhaben, wo mehrere Kinder sind, hat jedoch auch gute Folgen.

In diesem Alter muß auch bereits darauf gesehen werden, daß die Furcht, dieses Gespenst, das oft Erwachsene ihrer ganzen Besinnung beraubt, fern von den Kindern bleibe, denn Eindrükke, welche die Kinder in so früher Jugend erhalten, haften sehr fest, besonders wenn sie ihren Sitz in der Einbildungskraft haben;

und je regsamer diese ist, desto empfänglicher ist sie auch für die Einflüsse der Furcht; bei Schwäche des Geistes ist auch die Phantasie nur matt. Das Licht ist ihnen vom ersten Augenblikk des erwachenden Lebens ein erfreulicher Anblikk, man muß nun ungesucht, und nach und nach sie auch den Mangel desselben ertragen lehren; man nehme die Kleinen im Dunkeln mit in den Garten, und zeige ihnen die hellen glänzenden Sterne; man gehe in andre Zimmer, lasse sich auch wohl aus dem nahen Gemach, wo sie keinen Schaden nehmen können, etwas von ihnen reichen; vor allem aber sehe man darauf, daß nie ein Erwachsener in ihrer Gegenwart Furcht zeige, und wenn es doch geschehen, mache man einen Spaß daraus, daß die Wirkung gleich vernichtet wird. Auch wenn sie Abends zu Bett gebracht sind, nehme man das Licht mit fort, sie schlafen um so schneller ein. Es ist ja so wichtig, daß Leidenschaften gar nicht erst erwekkt werden, und Furcht ist wohl eine der heftigsten, die das junge Blut trüben kann; man sollte doch, um einem Kinde, das man liebt, die schweren Kämpfe zu ersparen, die das Losreißen von allen solchen Angewohnheiten und Fehlern später erfordert, dasselbe recht früh davor zu bewahren; wie weh thut es Kindern (und doch ist dieß noch ihr Glükk) wenn fremde Menschen an ihnen rügen, was die Ältern ungeahnet hingehen ließen. Wir haben Beispiele genug, daß eine durch Furcht aufgeregte Phantasie, nicht bloß die dauernsten Nervenübel, sondern selbst heftige Krämpfe bei geringem Anlaß zu Wege brachte und bringt.

Es giebt aber eine heilige Scheu, eine heilige Ehrfurcht vor Gott, vor dem gebietenden Wort der Ältern, vor der Stimme der Natur, die schon sehr früh zu jedem Herzen spricht und sprechen muß, und immer einen antwortenden Wiederhall darin finden soll; es ist dies ein dunkles Gefühl der Religion, das mit der Liebe zugleich keimt, und hat sich ein Mensch von dieser Art Furcht losgesagt, so nennen wir ihn nicht muthig, sondern kekk und frech; — wenn das Kind das Rollen des Donners mit heiligem Schauer hört, wenn es sich an der auf- und untergehenden Sonne erfreut, wenn es staunend eine ihm neue Na-

turerscheinung beachtet, einen schönen Regenbogen erblikkt, und mit Verwunderung die eilig vom Sturm gejagten Wolken verfolgt, und die Ältern ihm andächtig das Herz für diese Stimmen Gottes in der Natur eröffnen, dann ist das Gefühl der Allmacht des Schöpfers erwekkt; — wenn bei allem, wobei es sich freut, was wohlthuend sein kleines Herz berührt, ihm gesagt wird: „wie Gott ihm dies und alles gebe"; so wird die Liebe zu Ihm fest wurzeln; — wenn es die Ältern in Gefahren mit festem Vertrauen auf Gottes Hülfe hoffen sieht, sie mit der innigsten Überzeugung, ohne Zweifel, von heiligen Dingen sprechen hört, und so diese Gefühle in ihm gehegt und gepflegt werden, so wie in der Entwikkelung vor allen störenden Eindrükken bewahrt, so muß und wird das Kind zu einem Leben in Gott, in der Liebe und im Glauben empor wachsen.

Eine höchst schätzenswerthe Erzieherin, der es gewiß ein heiliger Ernst war mit ihrem Geschäft, Karoline Rudolfi, geht hierin doch ihren eignen sonderbaren Weg, woran wohl ihr ungläubiges, den Verstand überschätzendes Zeitalter mehr Schuld als sie haben mag, wenn sie behauptet, man müsse erst bei Kindern einen gewissen Zeitpunkt abwarten, eine gewisse Reife des Verstandes, ehe man ihnen den Namen Gottes nenne;" — ich glaube aber, mit den ersten Worten, die das Kind zusammenhängend spricht, muß es Den anreden lernen, ohne den es nichts ist in der Welt. Wenn die Mutter das Kind zu Bett bringt, und ihm dabei an das genossene Gute, an den fröhlich verlebten Tag erinnernd, sagt: nun danke auch dem lieben Gott für das alles, was er dir heut gegeben, ihm die kleinen Händchen faltet, und nun das Kind mit wenigen Worten, die es zu Anfang noch der Mutter nachspricht, zutraulich Gott anredet, so ist der Anfang zum Herzensgebet gemacht und es wird nicht ohne Seegen bleiben. Wenn beim Erwachen ihm die Mutter sagt: „sieh, wie müde warst du gestern Abend, nun bist du so frisch und munter, das hat Dir nun wieder der Vater im Himmel geschenkt," so würde es von selbst danken, wenn es nur einigemal gesehen hat,

wie die Ältern ihr Herz zu Gott emporheben, und innig zu ihm beten, so wird es dies auch thun.

Freilich ist ein ganz verkehrter Weg, wenn viele Ältern dem Kinde einen Vers, den es noch gar nicht versteht, der seine Fassungskraft übersteigt, lehren, und denselben nun gedankenlos wiederholen lassen; es ist dies der erste Grund zu einer Heuchelei, die oft leider durchs ganze Leben hindurch geht, und Lauigkeit gegen das erzeugt, was uns das Heiligste sein sollte.

Einige der biblischen Geschichten, aber nur wenige, als vom Christkind, hülfreichen Engeln und ähnliche möchten wohl bereits für das dritte Jahr passen, doch gehört das mehr in den folgenden Abschnitt, und soll dort seinen Platz finden.

Es ist auch in diesem Alter bei Mädchen besonders nöthig, den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit zu wekken, es sind diese Eigenschaften für sie so unerläßlich, daß man nicht früh genug sie ausbilden kann; erwachsenen Mädchen giebt oft die Eitelkeit einen äußern Schein von Ordnung, doch verliert er sich auch später immer wieder, wenn die Gefallsucht nachläßt; — und wie mannichfache Übel entstehen dann aus einer unordentlich geführten Haushaltung. Bei lebhaften Kindern, die sich gern achtlos umhertreiben, wird dies schwerer von Statten gehen, als bei sanftern Naturen; allein wenn das kleine Mädchen seine Mutter und Wärterin stets reinlich und ordentlich sieht, wenn es angehalten wird, seine wenigen Spielsachen immer wieder aufzuheben, wenn man es oft rein anzieht, Mißfallen zeigt an allem unordentlichen Wesen, so wird ihm Ordnungsliebe so eigenthümlich werden, daß es gar nicht daran denkt, wie es anders sein könne; es kommt hier, wie bei allem in der Erziehung, unendlich viel auf die täglichen Umgebungen der Kinder an, und die Mutter muß die Wärterin der Kinder, zu allem anhalten, was sie von den Kindern verlangt.

Freilich sah ich auch schon Mütter, die aus kleinlicher Pedanterie, fast jedes lustige Spiel, jede lebhafte Bewegung untersagten, damit sie die zierlichen Kleider nicht verdürben; wer möchte eine solche Art von Ordnungsliebe billigen, die den Kin-

dern jegliche Lust zerstört, und steife Puppen aus ihnen macht; man kleide sie lieber in die einfachsten haltbarsten Zeuge, die sich öfter wechseln lassen und störe sie durch Ängstlichkeit um das Beschädigen derselben nicht in ihrem Vergnügen; sie können dabei doch lernen, auf sich und ihre Sachen Acht zu haben, ohne daß, wie ich es leider doch schon von manchen Ältern sah, ein Flekk oder Loch im Kleide härter bestraft werde, wie eine Lüge oder sonst ein Fehler. Auch sei der Schnitt ihrer Tracht so einfach und bequem, daß er den freien Gebrauch aller Glieder verstatte; es ist schon eine große Thorheit, wenn Erwachsene so den Moden huldigen, daß sie sich von ihnen abhändig machen, aber völliger Unsinn ist dies bei Kindern; diese Eitelkeit, mit der die Ältern in den Kleinen sich selbst gefallen, wird in mehr als einer Hinsicht für diese unheilbringend; es ist fast immer thörichtes Leben damit verbunden, man darf sich gar nicht wundern, wenn Kinder eitel werden, denen mit Wichtigkeit gesagt wird, wie hübsch sie dies kleide, wie niedlich sie aussehen u. s. w. Die Eitelkeit in Kleidern ist zwar bei weitem noch nicht die schlimmste, aber dennoch vermag sie, wo sie die Oberhand gewinnt, in einem weiblichen Gemüth viel Gutes zu dämpfen, ja zu vernichten, darum beuge man ihr bei Zeiten vor.

Auch sei man nicht zu ängstlich, in der Wärme der Kleidung. Allzuwarme Kleidung in früher Jugend legt den Grund zu Zahnschmerz, Reißen, Gicht und dem Heer von Krankheiten, die aus Erkältung entstehen; weil letztere viel leichter möglich, ja fast unvermeidlich ist, wo die Furchtsamkeit, sich der kalten Luft auszusetzen, oder starke Ofenwärme, den Körper verweichlicht hat.

Endlich muß auch mit der beginnenden Geistesentwikkelung schon dem unbedingten Gehorsam sein Recht werden; der so unverständige Einwand mancher Ältern: „das Kind versteht's noch nicht" mit dem sie alles, wohl gar das schon versagte gewähren, ist der Grund zum Ungehorsam; das Kind braucht noch gar nicht zu verstehen, warum es das Verbotne lassen soll, erst mit dem wachsenden Gefühl der Kraft, wo der eigne Wille mehr hervortritt, wird es nöthig, ihm dann und wann einen Grund

anzugeben, warum man etwas verlangt oder verweigert; doch muß immer das Urtheil der Ältern für das Kind die Entscheidung alles Schikklichen und Zulässlichen sein und bleiben; damit es dies aber werde, hüte man sich sorgfältig, etwas vielleicht aus Bequemlichkeit zu untersagen, das man später gewährt oder gewähren möchte, und bleibe lieber bei dem Verbot, um folgerecht zu handeln, und sich für künftige Fälle nicht zu schaden.

Bei Mädchen, denen Gehorsam gleichsam zur zweiten Natur werden muß, da ja ihr ganzes Leben, wie unser Göthe so wahr sagt, ein ewiges Bereiten und Schaffen für Andere, ein stetes Dienen ist, wird es ganz besonders wichtig und nöthig, ihn so früh als möglich auszubilden, es muß nicht bloß bei dem schnellen Gehorchen auf das Wort der Ältern bleiben; sondern dieser Gehorsam muß sich in ein inwohnendes Gefühl für Sitte und Recht verwandeln, was in jedem Augenblikke sagt, was zu erwählen und zu thun sei; — freilich kann nur eine Mutter oder Erzieherin, die selbst dies Gefühl in sich trägt, es mittheilen oder anregen und erwekken, aber es ist auch dann eine der schönsten Mitgaben für Mädchen, sie giebt da, wo sie aus wahrer Seelenfülle hervortritt, die ruhige Sicherheit im Leben, den festen Takt im Umgang der zwischen Verlegenheit und Dreistigkeit die glükkliche Mitte hält, und nicht bloß eine erfreuliche Erscheinung, sondern oft sogar das Kennzeichen eines gebildeten Geistes ist.

Daß dieses Gefühl die Folge eines vernünftigen Gehorsams ist, wird niemand bezweifeln; ein verneinendes Zeichen, muß dem Kinde schon genug Verbot sein, ja es muß so fest von der Unzulässlichkeit des Abgeschlagnen durchdrungen sein, daß es keine zweite Bitte wagt. Es scheint freilich oft, als ob Ältern an den anhaltenden Bitten Gefallen fänden, indem sie nie aufs erstemal erlauben, was sie bereits entschlossen sind zu thun, und wenn auch dieß leztere nicht der Fall wäre, so ist es weder Güte noch Liebe, wenn sie sich etwas abbetteln oder abtrozen lassen, sondern unverzeihliche Schwäche.

Es kann itzt wohl schon nothwendig werden, das Kind zu strafen, wenn es nicht gutwillig folgt, man thue dies doch ja nicht mit Schmäh- und Scheltworten; in den seltenen Fällen, wo in diesem zarten Alter Strafe sein muß, thue man das Nothwendige mit Ernst und kurz, ohne das Kind zu erbittern, man dulde auch das Entschuldigen und viele Wortemachen nie von den Kindern, und gebe nichts darauf; — viel Worte, wenig Gehorsam und wenig Kraft.

Oft nimmt auch in den kleinen Seelen eine arge Verdrießlichkeit überhand, oder kehrt doch oft zurükk, sie erzeugt sich sehr oft aus Langerweile; man beschäftige die Kinder und gebe ihnen allerlei kleine Aufträge, dies zu holen, jenes wegzutragen u. dgl. m., entsteht sie aus dem Mißvergnügen über eine abschlägliche Antwort, so kehre man sich gar nicht daran, scheine es nicht zu bemerken, wird das Kind aber zu laut dabei, so bringe man es allein, spreche nicht mit ihm, und wenn es einigemal sieht, daß es damit seinen Zwekk nicht erreicht, so wird es schon ruhig werden, und gute Worte geben; aber man trage dann auch nichts nach, was überhaupt nichts taugt, und sei gleich wieder freundlich mit ihm.

Wenn das kleinste Kind nach etwas langt, was dasselbe verderben könnte, so sage man ihm, besonders der Vater mit ernster Stimme, daß es dies nicht haben könne, verlangt es etwas, das ihm schaden könnte, z. B. das Licht, so lasse man immerhin dem warnenden Zuruf: „es brennt“ das Gefühl des Brennens (natürlich nur schwach) folgen; eben so bei spitzigen Sachen, Messern, Scheeren u. dgl.; statt diese so ängstlich zu verstekken, lasse man es ein wenig fühlen, was stechen, schneiden u. s. w. heißt, es wird dann gewiß künftig der warnenden Stimme folgen, und die Sache liegen lassen. — Sollte es später auch einigemal fragen: Warum? wenn man etwas befiehlt, so gebe man ihm einige faßliche Gründe, damit es sehe, daß man welche habe, und man künftig sich darauf berufen könne, und der Geist des Widerspruchs wird nicht erst erwachen; überhaupt hüte man sich hier wie immer, vor dem vielen Reden mit Kindern über das,

was sie thun sollen, und nun gar über die Gründe dazu, solches moralische Geplapper ist wie die Geschichten von guten und bösen Kindern recht geistestödtend, es giebt nichts widerlicheres, als ein Kind, das durch dergleichen Geschwätz gewöhnt ist, nichts ohne angegebene Gründe zu thun, nichts ohne Widerspruch anzunehmen; der kindlich-fromme Glaube, dieses schönste Eigenthum der jungen Seele, das Vertrauen auf Älternwort ist hin, und nur mit Kampf wird ein so erzogenes Mädchen später wahres Vertrauen auf Gott und Glaubensstärke erringen, da das Zutrauen zu den Ältern als Grundveste desselben erschüttert ist, und ohne diesen vesten Glauben, wie ungewiß, schwankend und unzufrieden geht dasselbe durchs Leben.

Oft erfreuen sich auch die Ältern an den vielen Fragen und der Gesprächigkeit lebhafter Kinder, und halten sie meist für Ausbrüche besonderer Geistesthätigkeit, sie beloben sie wohl gar darüber, antworten auf alles, und dies ist denn der beste Weg, die Kinder unkindlich und altklug zu machen; eine aufmerksame Mutter und Erzieherin wird hier eine Unterscheidung machen, die Fragen, welche aus der bloßen Lust am Reden entstehen, unbeachtet hingehen lassen, andre, die Wißbegierde erzeugte, kurz und faßlich beantworten, und den Geist des Kindes weise von dem abzulenken suchen, was der Ordnung der Natur nach, ihm noch fern bleiben muß.

Der Gehorsam muß also, wie fast alles Edle, aus Liebe und Vertrauen entspringen, er gehört mit zu den religiösen Empfindungen der Kindesseele, er reinigt und bereitet sich zu allem Guten vor, sobald er auf Liebe, und nicht auf Furcht gegründet ist; wollte man ihn aber von den Kindern fordern, für das Gebot jedes, auch eines fremden Menschen, so würde man ihr Gefühl für Freiheit beugen, und knechtische Gesinnungen erwekken; besteht doch auch die christliche Freiheit darin, daß wir unsern Willen dem Willen Gottes so vereinen, daß er in diesem aufgehe, daß wir nur das wollen was Gott will; und Gottes Wille thut sich ja den Kindern nur durch die Ältern kund.

Sehr häufig giebt Veranlassung zum Ungehorsam die Naschhaftigkeit; dies ist besonders häufig bei der Lebensart begüterter Ältern, wo doch oft Dinge auf den Tisch kommen, deren Genuß den Kleinen schädlich werden könnte; daher ist es sehr gut, wenn sie früher oder später ihr einfacheres Mahl halten, und so die Begierde nach dem Verbotenen nicht erst durch den Anblikk gewekkt wird; übrigens ist die Naschhaftigkeit so kleinen Kindern nicht sehr wichtig, sie sind noch ganz Geschmakk, was sich später verliert, wo die Sinne mehr ins Gleichgewicht treten. Die Lüsternheit ist hauptsächlich darin gefährlich, daß sie den Magen schwächt und dadurch Krankheiten erzeugt; um dies zu vermeiden, sei die Nahrung der Kinder so einfach als möglich, und zur rechten Zeit, sie bedürfen öfter Speisen als die Erwachsenen, das dreijährige Kind etwa fünfmal des Tages, worunter Mittags und Abends etwas warmes; man lasse es auch an diesen einfachen Speisen, d. h. an solchen, die allgemein als gesund anerkannt sind, satt essen, die Natur verlangt von diesem nicht mehr, als sie bedarf, und wenn das Kind satt ist, wird es in der Zwischenzeit nicht mehr ans Essen denken, bis es sein Magen daran erinnert, wo hingegen die Kinder, welche nicht satt bekommen, so recht zur Lekkerei hingezogen werden, da ja ihr Magen sie immer ans Essen mahnt; Brodt und Fleisch sollte bei keiner Mahlzeit fehlen; wenn es sein kann, zu der Vesper ist gewiß etwas Obst sehr gesund, und wenn sie nicht verwöhnt sind mit süßen Gebäkken und dergleichen Lekkereien, ihnen auch der liebste Genuß. Starkgewürzte Speisen sind ihnen in jedem Fall schädlich, so wie alle vielfach zusammengesetzten; — beobachtet man diese Diät, so bleibt der Hunger des Kindes durchaus natürlich, und es wird dabei gedeihen.

Eben so beschränke man sie nicht im Schlaf, sie müssen früh zu Bett und auch noch am Tage schlafen, doch beobachte man hierbei wie in Allem eine gewisse Regelmäßigkeit.

Spielsachen sind bis zum dritten Jahr nur in so fern für sie anlokkend, als sie Geräusch damit machen können, oder durch bunte Farben in die Augen fallen, sie sind sehr leicht zu befrie-

digen, und es ist sehr schädlich, wenn durch kostbare Spielsachen die Kinder an viele Ansprüche gewöhnt werden, je weniger und unscheinbares Spielzeug sie besitzen, um so mehr sind sie auf ihre Erfindungskraft angewiesen, die dann sich thätig zeigt, und somit ist es auch später sehr überflüssig, ihnen dies in Menge zu geben, wo eigentlich die Zeit des Spielens erst beginnt, am allerschädlichsten sind dann wie itzt die Spielsachen, welche das Kind schonen und erhalten soll, sie ziehen ihm nur Verweise zu und machen es verdrießlich.

Es ist zwar diese Zeit, die ersten drei Jahre ganz vorzüglich die des Empfangens, aber bei genauer Aufmerksamkeit kann man doch schon einige Schlüsse auf die Eigenthümlichkeit des Kindes machen; fasst es z. B. leicht etwas auf, wird auch wohl davon bewegt, wie man aus leichtem Weinen und Lachen abnehmen kann, ist ziemlich ruhig und willig sich von jedem lenken zu lassen, so zeigt dies eine besonders empfängliche Natur, ohne viele Kraft; es wäre diese bei Mädchen noch am ersten gut zu leiten.

Alle Kinder sind lebhafter als die Erwachsenen, darum ist es schwer zu schließen oder zu erkennen, ob die Eigenthümlichkeit desselben sich dazu hinneige, oder ob es bloß der allgemeine Antheil der Kinder sei, der sich äußere; am besten zu erkennen sind die Gemüther im Vergleich mit einander, besonders bei Geschwistern; gerathen vielleicht auch darum die einzigen Kinder so selten, weil den Ältern diese Erkenntniß der Verschiedenheit, und die daraus hervorgehende verschiedene Behandlungsart fehlt?

Wartet das Kind kaum die Antwort auf eine Frage aus, ist es voreilig in dem was es unternimmt, zeigt es viele Heftigkeit, schnelle Bewegungen, Feuer in den Augen wenn es etwas hört, das es ergreift, so läßt sich wohl ein lebendig kräftiges Naturell hoffen.

Am schwersten läßt sich so früh erkennen, ob ein vorzüglich begabter Geist im Kinde wohne, liebende Ältern täuschen sich so leicht hierüber; am sichersten könnte uns hierbei leiten: die

genaue Kindheitsgeschichte vorzüglich talentvoller Männer. Es müste höchst lehrreich sein zu wissen, wie sich diese verschiedenen Geister entwikkelten; aber nur von wenigen ward uns ihre frühste Geschichte aufbewahrt; — ausgezeichnete Thätigkeit der Sinne, ein stilles Sinnen für sich hin, Entschlossenheit im Wesen, vorzüglichen Ausdrukk im Gesicht, Äußerungen einer starken Phantasie durch wunderliches Sprechen u. dgl. m. ließe wohl etwas besonders in der Anlage vermuthen.

Die Verschiedenheit der Knaben und Mädchen tritt itzt schon mehr hervor, die erstern bedürfen bereits mehr der männlichen Leitung wenn sie nicht weibisch werden sollen, mehr Platz zum herumspringen, thätigere Spiele, u. dgl. m.; darum trennt auch itzt sich die Erziehungslehre für beide völlig, da Mädchen einer andern Behandlung bedürfen.

Das schwierigste der Erziehung wäre mit dem dritten Jahre beendet, wenn dieser Theil des Lebens für den wichtigsten gehalten würde; — beim Häuserbau und allen menschlichen Werken, hält man den Anfang oder die Grundlage für das Bedeutendste und Einflußreichste, nur bei der Erziehung scheinen die meisten Menschen dies nicht zu glauben; und da überall Fehler mit unterlaufen, und man so wenig wirklich wohlerzogene Kinder sieht, so muß freilich von jetzt an eine Strafe und Besserungslehre mit der Erziehung sich verbinden; denn alle Fehler, die sich in den ersten drei Jahren einschleichen, erfordern nun eine ernstere Behandlung, um sie auszurotten.

Aber ein bis hieher wohlerzogenes, gesundes, fröhliches und frommes Kind, ist auch die höchste Freude für Engel und Menschen; das größte Glükk der Ältern, die schönste Hoffnung ihrer Zukunft.

Über Mädchen-Erziehung.

Viertes bis siebentes Jahr.

Durch die Erziehung wird der Mensch hauptsächlich das, was er wird, sie gehört zum Ganzen des Lebens. Es vereinigt sich in der Erziehung bildende Pflege mit der geistig und leiblich bildenden Zucht.

Platon.

Man könnte die Erziehung bis zum Ende des dritten Jahres, welche wir bisher schilderten, leicht die bewahrende, jede schlimme Einwirkung abwehrende nennen, während nun mit diesem Abschnitt (viertes bis siebentes Jahr) die thätig einwirkende, die Entwikkelung fördernde beginnt, welche den eigentlichen Unterricht, der bei Mädchen billig erst in den dritten Zeitraum (achtes bis zwölftes Jahr) gehört, vorbereitet. Wenn nun auch in den drei ersten Jahren für die gute Erziehung das meiste kann und soll geschehen sein, so bleibt dennoch eine fortgesetzte Aufmerksamkeit, ein stetes Forthelfen der sich entwikkelnden Natur nothwendig, damit das Werk immer fröhlicher gedeihe, durch jeden gewonnenen Vortheil, in der Erziehung ein neuer begründet werde, das Streben nie erschlaffe, und so endlich der ausgestreute Saame zur schönen vergeltenden Frucht erwachse.

Von itzt an nehmen wir keine Rükksicht mehr auf Knaben-Erziehung, denn diese bedürfen einer andern kräftigern Behandlung, und diese zu schildern ist mit Recht nicht Sache einer weiblichen Feder; — so wie ein unter Mädchen und von der Mutter erzogener Knabe allzuweich und charakterlos werden würde, so werden Mädchen, unter viel männlicher Gesellschaft unweiblich und wild; obgleich man sie nie ganz vom Umgang derselben abhalten soll, da sie sonst später nicht den rechten Takt zu finden wissen; — das Familienleben, in jeder Hinsicht die gedeihlichste Pflanzschule der Erziehung, bietet auch hier das Zusammenwirken am reinsten und besten dar; die Väter können in diesem Zeitraum schon sehr viel für die Töchter leisten, obgleich die Hauptsache ihrer Leitung der Mutter überlassen bleiben muß.

Wir nahmen in unserer ersten Abtheilung die sogenannte physische Erziehung zuerst durch, und wollen, da wir dieser den kleinsten Raum weihen, auch hier diese Ordnung befolgen, indem wir bei allem in dieser Hinsicht fehlenden, auf „Hufelands Rath für Mütter" verweisen.

Einfache Kleidung, nicht zu warm noch zu leicht, gesunde schlichte Nahrungsmittel, Reinlichkeit, und Regelmäßigkeit in Schlaf und Wachen, sind die nöthigsten Erfordernisse zur Erhaltung der Gesundheit, so wie viel Bewegung in freier Luft, damit die Körperkraft erstarke, und der Geist sich im gesunden Leibe frei und ungehindert entwikkeln könne; — da Mädchen schon von klein auf mehr Neigung zum Anmuthigen, Gefallenden selbst in der Lustigkeit haben, so wird ihre Bewegung auch mehr auf ein Hüpfen, Springen, Tanzen gerichtet sein, als auf größere Kraftäußerungen und körperliche Anstrengungen; man lasse sie hierin nach Neigung gewähren, und beschäftige diese Regsamkeit auch itzt schon durch allerlei kleine leicht ausführbare Aufträge, die man ihnen giebt.

Sehr wichtig ist für ihre Gesundheit und Wachsthum, der ruhige ungestörte Schlaf; wenn sie ihn auch vor oder auch nach Mittag itzt nicht mehr bedürfen, so lege man sie Abends zeitig zu Bett, und gewöhne sie daran, früh aufzustehen; diese Gewohnheit ist viel wichtiger als man meint, und das Frühschlafengehn hat auch sein Gutes; es ist für die Ältern selbst angenehm, wenn sie die spätern Abendstunden ungestört für sich haben können, und wenn nun gar die Kleinen ermüdet vom Herumspringen, noch, wie oft geschieht, durch Gesellschaft, (die, wenn die Unterhaltung ausgeht, häufig die anwesenden Kinder zum Gegenstand derselben macht) aufgeregt, und über Gebühr munter erhalten werden, folgt oft ein so unruhiger Schlaf, daß man daran deutlich wahrnehmen kann, wie diese Art zu leben so gar nicht für das zarte Alter passend ist; — wenn das Kind um 7 Uhr sein einfaches Abendbrod genossen, so mag man es immer um 8 Uhr zu Bett bringen; uud reicht bei schnellem Wachsthum oder besonderer Körperschwäche der Schlaf bis 5 spätestens 6 Uhr

Morgens (im Sommer, im Winter bis 6 spätestens 6½) nicht hin, so lasse man es noch vor Mittag ein Stündchen schlafen, bis gegen das Ende des siebenten Jahres.

Auch gewöhne man sie daran, daß sie nie eher das Frühstükk bekommen, bis sie gewaschen, (natürlich mit kaltem Wasser) gekämmt und angezogen sind; überhaupt muß alles, was zur Ordnung gehört, den Mädchen so eigenthümlich werden, von klein auf, daß sie gar nicht erst aus eigner Erfahrung sehen, daß man anders als ordentlich sein kann. Reinlichkeit ist hiervon unzertrennlich; ist ihre Kleidung einfach und wohlfeil, so ist es auch unbemittelten Ältern möglich, sie sauber zu erhalten, und sie zur Achtsamkeit darauf zu gewöhnen.

In diese Jahre, vom vierten bis siebenten, fallen auch viele Kinderkrankheiten, sobald man einem Kinde trübe Augen, Hitze, Unlust zum Essen, unruhiger Schlaf, oder Mattigkeit bemerkt, so untersuche man vorher, ob mit Essen und Trinken etwas versehen sei, oder ob wohl Erkältung stattgefunden habe; sollte es sich nach Anwendung von passenden Mitteln, die sich zum Theil in dem oftgenannten Hufelandschen Werk finden, das Übel nicht geben, so muß man sich bald an einen verständigen Arzt wenden, und seine Vorschriften genau befolgen, eine recht pünktliche Pflege und Wartung ist bei Kindern wichtiger als alle Medikamente, und der Arzt möchte wohl der beste für Kinder sein, welcher so wenig und so einfache Mittel giebt als möglich.

Was im vorigen Abschnitt schon über die Behandlung kranker Kinder in geistiger Hinsicht gesagt ist, das ist itzt noch mehr zu beachten, man kann ihnen freundliche Theilnahme zeigen, ohne durch unnützes Bedauern sie erst so recht zum Mitleiden mit sich selbst zu bringen, sie in Unruhe zu setzen, oder ihren Eigensinn zu reitzen; man kann durch freundliches Zureden, durch Erzählen und Spielsachen sie zerstreuen, und der übeln Laune vorbeugen und wenn sie große Schmerzen haben, durch eigne Geduld die ihre wekken und unterstützen.

Diejenigen Ältern, die auf eine recht gottesfürchtige Art ihre Kinder lieben, die auch in der Krankheit denken, daß Gott seine Schutzengel zu ihnen sende, und sich seinem Willen geduldig, wenn auch mit blutendem Herzen fügen, die werden auch in Krankheiten ihre Kinder so behandeln, daß ihre unsterbliche Seele in eben so guter Pflege sei, wie ihr Körper, und nicht die erstere bei der Sorge für den letztern leide.

Wichtig für den graden Wuchs, und die durch diesen bedingte Ausbildung der edlen Theile, ist auch ohnstreitig die grade Haltung des Körpers, auf die man schon sehr früh achten muß, wenn man nicht späterhin durch allerlei Zwangsmittel, die noch dazu meist unnütz sind, und durch die Einwirkung des Tanzlehrers, das wieder gut machen will, was man früher übersehen; es ist wesentlich nothwendig, daß man solche kleine Mädchen täglich eine kurze Zeit recht grade und auswärts gehen und stehen lasse, man kann dies ja selbst mit ihnen thun, und muß es nur nie als etwas sehr Ernstes und Wichtiges sie betrachten lehren, sondern spielend mit ihnen vornehmen, und auf jede Angewohnheit, die sich leider so schnell und häufig bei ihnen einfinden, als schief stehen u. dgl. m. sehr aufmerksam sein; die grade Lage im Bett auf einer Matratze, den Kopf nur etwas höher als den Körper, ist auch sehr nothwendig. Bei dem Sitzen, das in diesem Alter noch nie zu anhaltend sein darf, sehe man auch darauf, daß sie weder sich an den Tisch anpressen noch krumm sitzen, und jede Bewegung wie Lage ihres Körpers muß so sein, daß sie den freien Gebrauch jedes Gliedes gestatte und keins beeinträchtige; so muß auch ihre Kleidung ihnen nie zu fest sitzen, oder sie am Springen und Spielen hindern; die steifen Schnürleiber sind wohl längst abgeschafft, und brächte sie einmal die Modethorheit zurükk, so würden doch vernünftige Mütter ihre Mädchen damit verschonen, aber ein leichtes Leibchen, bequem gemacht und mit Schnur durchnäht, nur wenig und dünnes Fischbein darin, und dies nie zu fest geschnürt, das ist zum ordentlichen Anziehen und der graden Haltung gut und nothwendig!

Eine Krankheit wäre hier wohl noch zu erwähnen, nämlich die in diesem Alter so häufig vorkommenden Ausschläge im Gesicht und auf dem Kopf; sehr häufig mögen diese doch von Unreinlichkeit und zu warmer Bedekkung des Kopfes herrühren, so wie vom Genuß fetter Speisen; vor leztern hüte man die Kinder überhaupt, ein Stükk trokknes Brod wird ihren Hunger eben so gut stillen wie eine fette Butterschnitte; und es ist eine Mitgabe zur Zufriedenheit für's ganze Leben, wenn ein Kind nicht lekker gewöhnt und mit allem zufrieden ist.

Der Kopf hat schon die nöthige Bedekkung durch die Haare, wenn im Sommer ein leichter Strohhut, und im Winter ein nicht zu warmes Mützchen, wozu es keines Pelzwerks bedarf, ihn bekleidet, so ist dies vollkommen genug. Man wasche auch den Kopf immer mit, wenn man ihnen täglich Hals, Brust und Nakken mit kaltem Wasser wäscht, dies bewahrt vor Kopf- und Zahnschmerz und manchem andern Übel, wie auch vor diesen Ausschlägen; das öftere Baden ist noch fortzusetzen, so wie man recht ernstlich darauf sehen muß, daß die Zähne rein gehalten werden, besonders um und nach dem Zahnwechsel.

Bei allen wirklichen Krankheiten, die, wenn sie auch vielleicht heftig sind, doch schnell vorübergehen, läßt sich die gute Erziehung noch leicht durchführen, aber ein sieches schwächliches Kind ist schwerer zu behandeln, und es muß sich dann viele Schonung, Festigkeit und Einsicht in das Wesen des Kindes, bei dem Erzieher vereinen, um den rechten Weg nicht zu verfehlen und passende Erregungsmittel aufzufinden; — doch sind solche Verschuldungen der Natur selten, und das erste und ernstlichste Streben muß dahin gehen, einen so schwächlichen Körper zu stärken, damit auch in ihm dann der Geist kräftiger werde; — und somit halte denn die Sorge für den Körper auch mit der Sorge für die Seele gleichen Schritt; sie beide sind Buchstabe und Geist, und wie ein reiner starker Geist sich nur im kräftigen Wort verkündet, so spricht sich die gesunde Seele am liebsten auch in dem gesunden Körper aus.

Noch ist die Sprache des Kindes sehr arm zu Anfang dieses Zeitraums; es benennt fast nur noch die Dinge, welche es sieht oder haben will, und häufig sagt der verschiedne Ton, die Miene und Geberde dabei, deutlicher, was es will als das Wort selbst. Gegen das Ende des vierten Jahres, oft früher, spricht es wohl ganze Sätze, aber es dauert lange, ehe sich sein Sprachreichthum weiter als auf Bitten, Forderungen, Fragen, Antworten, dann auf unvollständige Erzählungen erstrekt; ja wir müssen es als unnatürlich erkennen, wenn sie vor dem siebenten Jahre, ihren Gefühlen, dem was in ihrem Gemüth vorgeht, Worte geben. Hierbei können wir nicht umhin, nochmals zu erinnern, was wir im vorigen Abschnitt über das Wichtige der Aussprache sagten, indem wir fortwährend darauf achten, daß die Kinder jedes Wort, mit dem sie ihren Sprachschatz erweitern, deutlich, richtig und so viel möglich bestimmt ihre Wünsche aussprechen.

Wie nun die Entwikkelung der Denkkraft und des Empfindens immer weiter geht von Tag zu Tag, so wird auch ihre Sprache geregelter, und die Art sich auszudrükken deutlicher, aber indem wir auf die Nothwendigkeit des Gut- und Richtigsprechens *dessen was das Kind selbst sagt*, aufmerksam machen, müssen wir auch warnen vor allem Vorsagen von Redensarten, Sätzen, Anreden, Ausdrükken u. dgl. m. kurz vor allem angelernten Reden. So wie nur das, was ich selbst empfinde, mir eigen ist und noch eigner und klarer wird, indem ich es ausspreche, so kann hingegen das, was ich blos von Andern höre, sei es noch so schön gesagt, nie denselben Eindrukk machen, wenn es nicht eine schon in mir angeregte, anklingende Seite findet; — ähnlich diesem Gefühl ist es, wenn Kinder veranlaßt werden, etwas (sei es auch das Unbedeutendste) zu sagen, das sie nicht fühlen; sie werden so bewustlos um ihre innere Wahrhaftigkeit gebracht, und was könnte ihnen je diesen Verlust ersetzen oder ihn ungeschehen machen? Selbst die an sich so unschuldig klingende Frage: „Hast du mich lieb?“ oder gar: „hast du den Vater oder die Mutter lieber?“ legt den Grund, daß die schöne Empfindung der Liebe in ihrer stillen, unbewusten geheimnißvollen

Entwikkelung gestört wird; sie wächst, wie alles Gemüthliche, im Dunkel des Innern und spricht sich überall, wo sie rechter Art ist, mehr in der Zärtlichkeit der Kinder und in den Thaten der Erwachsenen aus, als in Worten. Es ist überhaupt eine ziemlich allgemeine Regel, daß die Menschen die Empfindungen am wenigsten besitzen, von denen sie am meisten reden, denn vieles ist zu heilig, um es vor Jedermann auszusprechen; Kinder vollends leben noch in einem Chaos von Gefühlen, sie sind noch befangen von ihren Empfindungen, haben zu viel Stärke und Innigkeit, als daß sie bezeichnende Worte dafür auffinden könnten; im Äußern, im Ton der Rede, in einzelnen Ausrufungen, in den seelenvollen Augen, spricht sich ihre Innigkeit, die Tiefe ihres Gefühls aus, die liebende Mutter und wirklich kindlich gesinnte Menschen, die noch nicht in der kalten Welt verhärtet sind, verstehen diese geistige Sprache, und verlangen nicht eher das Wort dafür, bis die Zeit gekommen, wo sie sich verkörpern, aussprechen mag; und gewöhnlich ist dies erst im jungfräulichen Alter, häufig noch später.

Wichtig ist es auch, daß man die Kinder nicht durch Tadeln dessen, was sie sprechen einschüchtere, sie müssen an keine Zurükkhaltung bei Vater, Mutter und Lehrer sich gewöhnen, bei ihres Gleichen am Alter ist diese nicht zu befürchten; es zeigt sich hierbei schon der erste Nutzen von dem frühen Beachten der Aussprache, hat das Kind jedes Wort einzeln richtig gehört, so ist es natürlich nicht nöthig, es späterhin beständig zu verbessern, und es redet ohne Schüchternheit, wenn es ganze Sätze spricht. Übrigens ist das Verstummen der Kinder in Gegenwart älterer Personen mit Unrecht verrufen, oft ist es nur Bescheidenheit, ein falsch verstandnes Ehrgefühl, der Wunsch nichts Dummes zu sagen, und häufig die Folge des öftern Zurechtweisens beim Reden; es verliert sich gewöhnlich mit dem wachsenden Selbstgefühl.

Lüge, Verstellung, Unwahrheit kommt in dieser Zeit, wenn man nicht hierauf sorgsam achtet, mit dem Beginn des Sprechens sehr natürlich in das Kind; — man sage ihnen nie etwas vor,

das sie nicht ohne einige Überzeugung nachsprechen können; zeige ihnen an sich selbst, wie man sich durch sein gegebenes Wort gebunden fühle, z. B. „ich thue das itzt nicht gerne, aber ich habe es einmal versprochen" u. dgl., man halte streng darauf, daß sie ihr gegebnes Wort nie brechen, selbst das unbedeutendste nicht, und beschränke ihre geistige Freiheit besonders im Sprechen nie; Freiheit ist die Mutter der Wahrheit, knechtischer Sinn und Furcht erzeugt die Lüge, — im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Lüge in das Kind erzogen wird, Gott hat den Menschen aufrichtig erschaffen, aber jeder Fehler in der Erziehung, welcher der Aufrichtigkeit schadet, fördert das Lügen, und wo eine gute Eigenschaft fehlt, kömmt augenblicklich die ihr entgegengesetzte schlechte empor. In den ersten fünf Jahren sage man aber nie zu schnell „Du hast gelogen;" sie plaudern in dieser Zeit viel und gern, wollen oft nicht Unwahrheit sprechen, selbst wenn sie etwas Unwahres sagen, verstehen oft kaum was man sie fragt, und dann kömmt leicht eine unrichtige oder lügenhafte Antwort heraus; man beachte so etwas lieber gar nicht, und trifft es sich, daß sie etwas Unwahres sagen, was ihnen zu einem Vortheil verhelfen könnte, so lasse man sich nicht verleiten, diesen zu gewähren, und sie dadurch erst aufmerksam zu machen, daß sie dann künftig mit Überlegung absichtlich Unwahrheit sprechen. Ebenso verfallen häufig liebende aber schwache Mütter in den Fehler, daß sie dem Kinde eine besonders gute Absicht, einen edlen Willen bei dieser oder jener Handlung zuschreiben, den es gar nicht hatte, ihm dies sagen und es wohl gar darüber beloben; wenn das Lob im Allgemeinen schon schädlich ist für die meisten Menschen, so ist es um so verderblicher, wenn es einen innern Vorzug heraushebt, etwas Gemüthliches so entweiht, und bei aller Gutmüthigkeit lehren sie so das Kind lügen, anders scheinen wollen, als es ist.

Man bestrafe Fehler, die das Kind unaufgefordert selbst sagt, niemals streng; je kleiner es noch ist, um so weniger muß man es über etwas Begangnes ausfragen, man muß den Schein behalten, als ob man Alles schon wisse, was sie ohnehin bei uns

Erwachsenen fast voraussetzen, und besonders erschrekke man sie nie, durch harte und strenge Fragen mit angedrohter Strafe, denn vor Angst kommt dann leicht eine Lüge heraus; und läßt man sich dadurch einmal betrügen, so schadet man sich auf lange, wo nicht für immer; darum führe man sie nicht in Versuchung, verlange keine zu schnelle Antwort, frage liebevoll, sage aber der Lüge immer die doppelte Strafe zu, die sie gern umgehen möchten. Ist eine Lüge erwiesen, so sagt dem Kinde mit Theilnahme und Abscheu gegen diese Sünde, wie es sich vergangen, zeigt ihm eure Betrübniß hierüber und legt ernst und traurig ihm die zuerkannte Strafe auf, daß es sieht, wie es euch leid und wehe thut.

Ebenso darf man den Kindern nie verbieten, ihre Wünsche bescheiden auszusprechen, sonst lernen sie sich leicht verstellen; aber sie müssen sich gewöhnen, die abschlägige Antwort eben so zufrieden anzunehmen wie die bejahende; — auch kann man bis zu dem siebenten Jahr nicht gut befehlen etwas geheim zu halten, selbst keine Überraschung, es lernt daran seine kleinen Geheimnisse haben und verstekken.

Ein großes wichtiges Mittel, die Kinder wahr zu erhalten, ist, daß man ihnen viel Vertrauen bezeige auf ihre Worte, und nicht an der Wahrheit derselben zweifle, das hält freilich nur so lange vor, bis sie einmal gelogen haben, aber möchte doch dies erste Mal nie vorkommen; alle ersten Fehler sind die größten, also hüte man sie sogleich dafür; „Zweifel sind vom Teufel," sagt Luther, und man könnte noch hinzusetzen, sie sind die Mutter der Lügen, der Tod des Vertrauens. Die alten Perser lehrten ihre Kinder nichts als die Wahrhaftigkeit; wollen wir als Christen weniger thun? Der Herr spricht: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," laßt sie darum früh die Wahrheit erkennen, und diese wird sie frei machen, daß sie den Weg finden der in das ew'ge Leben führt.

Die Sprachkraft ist mit dem Ende des vierten Jahres bei den meisten Kindern fast ganz entwikkelt, die Begriffe ordnen sich immer mehr, es kommt itzt die Zeit, wo sie äußerlich noch

wenig zu lernen scheinen, und doch der Grund zu allem gelegt werden soll und kann; und dies geschieht vorzüglich durch Gewöhnung zur Aufmerksamkeit und Thätigkeit.

Viel wirken Erzählungen auf Kinder, die sie itzt schon gern hören, und was möchte passender für den Kindheitsmorgen, diese phantasiereichste Zeit des Lebens sein, als Mährchen, besonders orientalische, recht romantische; das Leben ist ja für sie noch so glanzreich, daß es diese Mährchen ihnen nie zu sehr sind. Herders Palmblätter, Grimms Kinder- u. Hausmährchen, Arndts Mährchen, Christoph Schmidts Erzählungen, die ersten Bände des von Dietmar in Nürnberg herausgegebenen Werkes „der Mägdlein Lustgarten" und „der Knaben Lustwald", Krummachers Parabeln bieten für itzt wie etwas später die Tieckschen Mährchen, und die von Grimm übersetzte 1001 Nacht, reichen Stoff zu Erzählungen, und viele Auswahl nach Alter und Sinn der Kleinen, dar. Die Wirklichkeit verwandelt sich ihnen in Dichtung, ihr Leben ist ja selbst noch eine schöne Dichtung, alles erscheint ihnen möglich, nichts zu wunderbar; — es gehören auch zu diesen ersten Geschichten, die aus dem Jugendleben der Ältern, die noch den besondern Reiz für sie haben, daß sie sich dabei ihre Ältern als klein vorstellen können; selbst kleine Fehler, und Strafen der Großältern dafür, dürften dem Ansehn derselben nicht schaden, es müßte denn gar zu luftig und leicht begründet sein. Der so tiefe Menschen- und Kinderkenner, unser Jean Paul sagt hierüber in seiner „Levana": „Kinder sind kleine Morgenländer, setzt ihnen wenigstens im „Erzählen die Schwingen an, die sie über Lebensnordklippen „wegführen, in warme Gärten hinein. Euer erstes Wunder „von ihnen sei die Verwandlung der Wirklichkeit in Dichtung, „daher sargt nicht jedes Wesen, das ihr auftreten laßt, in eine „Kanzel ein, aus welcher es das Kind anpredigt; eine abmattende „Sucht nach Moralien, mit welcher die meisten gedrukkten Kin„dergeschichten anstekken und plagen, und wodurch sie grade auf „dem Wege nach dem Höchsten das Höchste verfehlen. Jede „gute Erzählung so wie jede gute Dichtung, umgiebt sich von

„selber mit Lehren, aber die Hauptsache ist, daß wir ein roman=
„tisches Morgenroth in diesen erdnahen Himmel malen, welches
„einmal um das Alter sich als tiefe Abendröthe lagert; — er=
„zählt von schrekkenden und besiegten wilden Thieren, aber am
„häufigsten Kinder stellt auf eurer Bühne an; von langen
„Höhlen welche in himmlische Gärten führen, von Seeligwerden
„und Seeligmachen, von großen Gefahren und noch schönern
„Errettungen. Verfasser dieses trieb es z. B. mit dem Christ-
„kindchen (denn von einem Ruprecht sprach er nie) er setzte es
„auf den Mond, und dahin unzählige beste Kinder, und das
„Abendroth des Dezembers konnt' er für nichts erklären als
„für den Wiederglanz der aufgethürmten Wagen voll Christ=
„geschenke u. s. w. In späten Jahren, wenn die Kinder in
„Mond= und Abendglanz schauen, wird ein wunderbares Ent=
„zükken in ihnen weich aufwallen, und sie werden nicht wissen,
„welcher fremde Äther sie anwehe und hebe—— es flattert die
„Morgenluft eurer Kindheit um euch, meine Kinder! — Diese
„Dichtung wird bei ihrer Auflösung in die Wirklichkeit doch zu
„keiner Anklage älterlicher Unwahrhaftigkeit, wie uns die eignen
„Beispiele, und die unsrer, sonst in der Wahrhaftigkeit felsen=
„und eisenfesten Vorfahren belehren."

So weit Jean Paul, und nun nur noch einiges über die Unzahl Kinderschriften, welche meist, nicht allein nichts taugen, sondern sogar schaden; diese Erzählungen von wohlgezognen Kindern erheben und preisen meist Dinge an denselben, welcher Mangel durchaus schlecht wäre, und die ihnen so anerzogen und angewöhnt sein sollen, daß sie selbe immer und unbewußt erfüllen, die gar nicht eines besondern Lobes bedürfen; — sie nähren also ihren Eigendünkel und die ohnehin so üppig wuchernde Selbstliebe; — was muß z. B. ein Kind sich denken, wenn es eine Erzählung hört, überschrieben „das wohlthätige Kind," worin ein solches ausnehmend gelobt wird, weil es einem Armen, der durch trauriges Aussehn und Klagen sein Mitgefühl erregt, und es um etwas bittet, eine Gabe reicht? — es folgt dies so natürlich dem augenblikklichen Gefühl, das Geben ist

eine solche angenehme Empfindung, daß keine Tugend leichter und angenehmer, darum auch keine allgemeiner und unbedeutender im Werth ist als die Wohlthätigkeit, die nur dann höher steht, wenn sie mit Entbehrungen geübt wird, und nun gar bei Kindern, die noch keinen Begriff von erworbnem Eigenthum haben, nur Regung des Gefühls, freilich eines guten, ist; wie kann man aber so etwas besonders loben? — Eben so ist es mit den meisten Kindertugenden; die einfache Folge ist, daß in einem Kinde, an dem jede nicht schlechte Äußerung besonders gelobt wird, immer mehr ein selbstgerechter, tugendstolzer, pharisäischer Sinn entsteht, der später sich nie von der Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeit seiner guten Werke überzeugen wird; und wenn nicht dann besondre Führungen Gottes, einen solchen Menschen zur Erkenntniß bringen, geht er in seinem hochmüthigen Sinn zu Grunde; er glaubt keines Erlösers zu bedürfen, hat also auch keinen.

Wie traurig können die Folgen von einem scheinbar so kleinen Fehler, wie der erwähnte in der Erziehung sein, und wie nothwendig ist daher die Achtsamkeit auf Alles und Jedes bei derselben; — so sind auch (wie obengenannte) die Erzählungen von ungezognen Kindern nicht tauglich, sie stellen oft Fehler, welche sie noch gar nicht kannten, in einem so anlokkenden Gewande dar, daß den Kleinen wohl die Lust ankommt, dergleichen auch einmal zu versuchen; schon die Überschriften: „das unartige Kind", „der Lügner" und ähnliche sind schlecht; man sollte sich immer hüten, von einem andern Kinde vor dem seinigen, Ungezogenheiten in dieser Art zu erwähnen; man muß bloß die That tadeln, nicht den Thäter, so wie man auch nur das Geschehene lobe, und nicht das Kind selbst; man kann also wohl sagen: „das ist sehr gut" wenn es etwas Löbliches gethan, statt ihm zu sagen: „du bist ein gutes Kind."

Wenn wir im vorigen Abschnitt schon über die Religion des Kindes sprachen, so müssen wir itzt um so mehr und ausführlicher diesen wichtigsten Gegenstand behandeln; — aber man bestimme doch ja bei den kleinen Wesen noch nicht etwa gewisse

Stunden für eine kalte Art Religionsunterricht; —— wie die Kinder in ihrem Zeitlosen leben, noch schnell übergehen vom Scherz zum Ernst, so können auch wir es mit ihnen thun, es befremdet sie gar nicht, und nur unsre Schwerfälligkeit in geistiger Hinsicht macht uns den Übergang schwerer, sie überfliegen die Räume; und so benutze man auch des Tages jede Gelegenheit, um die Kinder auf eine ächt evangelische Weise zu unterrichten; und wo könnten wir hierzu eine bessere Anleitung finden, als in der heiligen Schrift? wie unterrichtet hier der Herr seine Jünger (die wohl in ihrer frommen Einfalt mit Kindern verglichen werden können) wie andre, die einfach mündige Sprache, die Gleichnisse, von dem hergenommen, was ihm grade in die Augen fiel, die lebhaften Vorstellungen zu jedem noch unverdorbnen Herzen, und prägen ihm die göttlichen Wahrheiten ein; —— so erzähle man ihnen auch biblische Geschichten; je lebhafter dies geschieht, je mehr als ob man es selbst erlebt hätte, daß die Kinder sehen, wie einem diese Geschichten lieb und theuer sind, um so mehr wird es Eindrukk machen; aber freilich muß das mir selbst heilig sein, was ich Andern wichtig machen will, und Heuchelei des Lehrenden erzeugt Heuchelei bei dem Schüler.

Zu fürchten ist hierbei nicht, daß das Unterhaltende der obenerwähnten Mährchen, sie nicht mehr Geschmakk werde finden lassen, an den ernsten Erzählungen der heiligen Schrift, es kommt bloß auf die Ältern und ihre Behandlungsart der Erzählungen an, damit ihnen die letztern Geschichten bedeutender werden als die erstern; auch müssen sie das rechte Maaß zu treffen wissen, nie zu lange erzählen, nie fortfahren, wenn sie merken, daß die Kinder nicht mehr aufmerksam sind.

Die Geschichten der frommen Urväter des israelitischen Volks, ihr einfach frommes Hirtenleben, ihr steter Umgang mit Gott, die wunderbaren Schikksale des Volkes Gottes, das so unmittelbar von dem Herrn erzogen, durch Strafen und Belohnungen gebessert wurde, geben unendlichen Stoff zu Erzählungen für die jungen Seelen; eben so bietet das Leben des

Herrn auf Erden, schon genug für dieses zarte Alter dar, besonders seine Geburt, die Freude der Engel und Hirten, die Geschichte der Weisen vom Stern zu ihm geleitet, die Gefahr für ihn durch den Betlehemitischen Kindermord, seine Rettung, Johannes Lebensgeschichte, das segensreiche Leben Jesu unter Bedrängten und Nothleidenden, werden in den Kleinen Liebe zu ihrem Herrn und Heiland erwekken und nähren; wie uns Erwachsenen der Gekreuzigte und Auferstandene am nächsten steht, und in uns leben soll, wie in der ersten Feier des heiligen Abendmahls die jungen Seelen sich mit ihrem Erlöser aufs innigste vereinen, in ihm den Befreier von Sünde und Tod erkennen sollen; so steht Christus als Kind dem Kinderherzen am faßlichsten und nächsten, so „ward Er in allen Dingen seinen Brüdern gleich, auf daß Er Allen Alles würde.“

Diese reine Liebe und der Glaube an Älternwort sind das Eigenthum der kindlichen Seele; der Glaube ist Anfang, Mitte und Ende der Religion, ja sie selbst, (denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen) und so erzeugt sich die lebendige Religion auch nur durch die Geschichten der Bibel, nicht durch Lehrsätze.

Dies wäre denn bis zum sechsten Jahre zur Wekkung des gottseligen Sinnes genug, man kann sie aber auch schon vom fünften Jahre an durch Vorsprechen, Sprüche und Verse lernen lassen, die zu den erzählten biblischen Geschichten passen; es ist dies ein Schatz guter Gedanken, den sie nicht früh genug sammeln können; zum Gebrauch für Mütter und Lehrer ist hierbei folgendes Buch sehr zu empfehlen: „Freundliche Stimmen an Kinderherzen von J. F. Hänel (II. Aufl. 1824. Breslau.)“ es enthält eine schöne und recht passend angeordnete Auswahl Geschichten nebst beigefügten Liedern und Sprüchen als ersten Religionsunterricht, auch ist die beigefügte Anweisung zur Benutzung desselben sehr empfehlenswerth.

So lasse man doch ja nicht die heiligen Feste unbenutzt für das innere Leben des Kindes vorübergehen; am nächsten tritt dem jugendlichen Gemüth und Verstand das heilige Christfest,

wenn es von den Ältern mit frommen Sinn gefeiert wird; wie wird noch im späten Alter der glänzende Vorabend des Festes einen hellen Strahl in ihre Seelen werfen, und das Licht, das in die Welt kam zu erleuchten die Heiden, und zum Preise seines Volkes auch in ihnen aufgehen, wenn ihm so durch Alles der Weg bereitet ist; wenn die Freude der Ältern ihre Freude entzündet hat, und all' die Geschenke ihnen nur Erinnerungen sind, an das große Geschenk, das der ganzen Menschheit zu Theil ward. —— Einst war auch ich so glükklich, das schöne Fest im Zusammensein mit einem so frommen Älternpaar und ihren vom ersten Lebenserwachen mit steter Achtsamkeit, und dem beständigen Hinblikk auf Gott erzogenen Kindern zu feiern; es war die innige Freude der Kleinen ein rührender Anblikk, man sah und fühlte es ihnen an, daß die Geschenke nicht die Veranlassung waren, sondern etwas Höheres, das zeigte auch die wahre Andacht mit der sie nachher das schöne Lied: „Vom Himmel hoch da komm' ich her" mitsangen, wie sie so ehrfurchtsvoll vor der erleuchteten Krippe standen, die alle Jahr geheimnißvoll auferbaut, ihnen, wie der glänzende Christbaum neu, und doch so lieb und vertraut war; — Ihr lieben, itzt mir so fernen Kinder, möge dies Morgenroth eurer Jugend einen hellen Schein über euer ganzes Leben verbreiten, möget ihr auf den Gotteswegen fortgehen, die euch eure frommen Ältern leiteten, und ihr Segen bei euch bleiben!

Eben so wie das heilige Christfest, geben auch die andern Feste Gelegenheit, in den Kleinen Frömmigkeit zu erwekken und zu nähren, wenn sie sich dem kindlichen Gemüth auch nicht so anschließen können wie jenes, noch ihm den tiefen Sinn, die uns so wichtige Verbindung und Beziehung auf einander entfalten werden. Die rechte Feier wirkt immer segensreich, und wie der Sonntag, auf die wahre christliche Art verlebt, sechs Wochentage heiligen kann und soll, so werden auch die großen kirchlichen Feste lange nachhallen in dem Gemüth, das wahrhaft davon ergriffen war; — wer aber die Feste nur als Gedächtnißtage vergangener wichtiger Begebenheiten betrachtet, wem diese heilige

Zeit nicht mit ihnen wiederkehrt, wer bei der Weihnachtsfeier nie empfunden, daß Christus auch für ihn selbst und in ihm neu geboren; wer zu Ostern nicht mit dem Herrn leidet, stirbt und aufersteht, nie empfunden hat, was die Jünger des Herrn fühlten, da sie den heiligen Geist empfingen, aus der Kindheit in das Mannthum traten, und durch ihn begeistert, ermuthigt, gestärkt, umgewandelt und gekräftigt waren zum Betreiben des großen Werkes, wozu sie der Herr sandte; der kann auch die Feste nicht anders feiern, als durch äußeres Bezeigen, durch Kleidung, Speise und Trank — der ist aber auch nur dem Namen nach Christ, freilich sind solche Weihestunden auch dem wahren Christen selten, aber sie heiligen eine lange Zeit, und wer nur jemals die Gewalt dessen an seinem Herzen erfahren, dem unser Herz ganz gehören soll, der fühlt die innere Bedeutung der Feste, er erlebt diese Begebenheiten, an die sie erinnern, aufs Neue, wenn auch nicht mehr so wunderbar äußerlich, doch noch wunderbar im Innern; — und so muß dies auch auf die Erziehung segensreich nachwirken.

Freilich können Ältern diese Wirkungen gar nicht erwarten, wenn ihnen die Feste nichts anderes sind, als Gelegenheiten zum Müßiggehn und zu Vergnügungen, aber diese, deren Christenthum so lau ist, daß es nicht einmal die, den wichtigsten Ereignissen desselben gemachten Tage heiligt, können auch im Ganzen von ihrer Erziehung nicht viel hoffen, und lesen wohl kein Buch über Erziehung, weder dies, noch ein besseres.

Daß in einem Hause, wo christlicher Sinn herrscht, die täglichen Morgen- und Abendgebete nicht fehlen dürfen, versteht sich wohl von selbst, *) wie auch, daß die Kinder dabei sein

*) Wollten wir uns von den rohen Heiden beschämen lassen? Der Morgenspruch der Pythagoräer lautete:

„Bist du Morgens erwacht vom erquickenden Schlaf, so bedenke,
„Also bald und mit Ernst, das, was du zu thun hast des Tages.“

Der Abendspruch:

„Eher schließe dir nicht der Schlaf die sinkenden Augen
„Bis du dreimal durchdacht hast all' deine Werke des Tages;
„Eher nicht bis du dich gefragt, wohin du gekommen?
„Was du gethan, und was du Göttliches noch unterlassen?“

müssen; — — es kann dieses, wie alles Gewohnte, auch geistlos und alltäglich werden, aber es wird dieses nie, wo der Geist wirklich da ist, wo die Gebete kurz und kräftig sind. Gebete, die recht geistreich sind, haben eine große Kraft, das Gemüth anzuregen, der Todten Andacht glühet noch in ihren Schriften, und soll den Lebenden zur Erwekkung dienen; aber schlicht und einfach muß das Gebet sein, das diese Macht ausüben soll; — und bedürfen wir denn mehr zu unserer Erbauung, als was die Kleinen bedürfen, denen grade in ihrer Einfalt das Himmelreich verheißen ist? Bei nichts ist Prunk mit schönen und sehr gewählten Worten so zu verwerfen, als beim Gebet, es läßt dann immer das Herz leer; und das Muster aller Gebete, dessen Geist und Sinn jedes haben soll, das von unserm Herrn, ist das Einfachste, frei von allen glänzenden Bildern der Natur oder Kunst, die dem Ohr schmeicheln mit Wohlklang und ohne innere Wirkung bleiben. Eine große Anzahl unserer neuen Gebetbücher machen einen Aufwand von schönen Redensarten, dehnen jeden angeführten Spruch der heiligen Schrift aus, bis der wahre Sinn verloren geht, und das Gedächtniß ihn kaum mehr fassen kann, nehmen aus allen Wissenschaften etwas zu Hülfe, als ob die christliche Religion dergleichen Stützen bedürfte, wissen die Menschen durch dergleichen Geschwätz abzuziehn, von dem Einen was Noth ist, thun ihnen dadurch wohl, daß sie nicht auf Reue und Buße dringen, sondern bei den Lesern schon einen gewissen Grad von Vortrefflichkeit voraussetzen, für die wenigen übrigen Fehler glänzende Vorsätze fassen, sie auch mit der menschlichen Schwäche sehr wohl zu entschuldigen wissen, und so das Gewissen in eine sichere Ruhe wiegen. — Indem nun viele Menschen, wenn sie darin lesen, ihrer Pflicht glauben Genüge zu thun, verhärten sie dadurch nur die Gemüther und es ist so weit schlimmer, als wenn Jemand gar nicht betet; — die Neigung, uns zu entschuldigen, keimt mit dem ersten Bewustsein, wie jeder Erzieher am kleinsten Kinde bemerken kann, und wächst mit uns groß, wir bedürfen also in keinem Fall hierzu noch einer Anleitung.

Und was ist es denn anders, was in der heiligen Schrift, besonders nach unsers Luthers Übersetzung, und in dessen Werken jedes noch nicht überfeinerte Gemüth so tief ergreift, als die heilige Stärke in der schlichten Einfachheit der Rede, das Walten des Geistes, diese Kraft in der Schwachheit, wie es der Apostel nennt?

Am besten also ist es wohl, wenn der Vater oder die Mutter, nachdem einige Verse gesungen worden, ein kurzes Gebet spricht, das den Kindern verständlich ist; es braucht nicht mehr zu enthalten, als was Paulus von einem Gebet fordert, Dank für die wieder empfangenen Wohlthaten, Bitte um Vergebung der Sünden, Fürbitte für andere Menschen, und für die eigene Besserung; — an der Andacht der Ältern wird sich die ihre entflammen, da hingegen ein geistloses Maulgebet unmöglich einwirken kann. Überhaupt müssen wir alles, wozu wir die Kinder ziehen wollen, selbst zu werden suchen, und darum ist, der steten Anregung wegen, kein Geschaft so heilsam auf uns rükkwirkend wie dieses, weil es uns, (wenn's Ernst ist) indem wir Andre bessern wollen, selbst besser macht.

Wie die Kinder aber mit dem Sprechen zugleich auch aus dem Herzen beten lernen, erwähnten wir schon im vorigen Abschnitt; überhaupt müssen sie sich gewöhnen, bei allem sich an die Allgegenwart Gottes zu erinnern, mit und in ihm zu beten, das Wort des Apostels: „betet ohne Unterlaß" fordert nichts anderes von uns, als die stete Gemeinschaft, das beständige Andenken an Gott, daß sich ja mit jedem guten Geschäft vereinigen läßt.

Jedes Ereigniß in einer Familie, sei es froh oder traurig, wird, wenn es die Ältern auf eine christliche Weise tragen, auch in den Kindern diesen Sinn erwekken und erhalten, sie werden dann schon von klein auf lebendig erfahren und erkennen, daß Gott immer unser Gebet erhöre und seine Güte nie von uns wendet.

Es ist sehr nothwendig, darauf zu sehen, daß die Kinder immer ihren Kräften angemessen beschäftigt sind, und sich nicht an ein träumerisches Nichtsthun gewöhnen; bei Mädchen wird uns dies nun viel leichter wie bei Knaben. Da die Zeit vom vierten bis siebenten Jahr eigentlich die des Spielens ist, so suche man dies auf die beste Art zu leiten; wechsele damit, wie mit kleinen Aufträgen zu Handreichungen ab; das Spielzeug muß nie kostbar sein, nie im Überfluß, auch entferne man diejenigen Spielsachen die bloß zum Ansehen dienen, womit sie nichts beginnen können, so wie das, woraus sie sich nichts zu machen scheinen; kleines irrdenes Geschirr, wo der Verlust, auch wenn etwas zerschlagen wird, nicht bedeutend ist, wird ihnen, weil sie sich damit angemessen beschäftigen können, gewöhnlich sehr lieb; man gebe ihnen aber zum Kochen bloß solche Sachen, womit sie sich nicht den Magen verderben können; und ersetze auch ein zerschlagenes Stükk nicht augenblikklich, damit sie durch den Mangel vorsichtiger werden. Das Spielen mit Puppen wird besonders dann erst für sie nützlich, wenn man ihnen die Gelegenheit giebt, für diese Allerlei anzufertigen, und sie lernen gern auf diese Art; dabei muß man immer darauf sehen, daß sie ihre Sachen gut in Ordnung halten und nach jedem Spiel wieder an den bestimmten Ort bringen.

Vom vierten Jahre an kann man sie auch schon strikken lehren, nur muß man wohl beachten, daß es für den Anfang nicht zu lange daure, damit sich nicht schaler Überdruß in ihre Seele schleiche, und sie die Arbeit als eine Art Strafe ansehen, im Gegentheil muß das Lehren einer neuen Arbeit immer Belohnung einer für das Alter und die Kräfte des Mädchens gut vollbrachten sein; die Fähigkeiten sind hierbei wohl zu beachten, glaubt man, daß das Kind die Arbeit hätte besser machen können, so muß man sie nicht loben, auch wenn sie für ein anderes Kind von weniger Geschikk gut wäre, man macht es dann liebevoll auf das noch Fehlende aufmerksam, und läßt dabei dem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren; am besten ist es immer, wenn man mit ihnen die Arbeiten prüft, und sie dahin bringt,

daß sie die Fehler selbst auffinden; das Lob werde nur selten, sehr mäßig und bedingt angewandt, mit steter Rükksicht auf den Charakter des Kindes, die wenigsten Naturen ertragen es; ja es ist auch sehr zu verhüten, daß sich die Kinder um des Lobes willen allein mühen, nur wenn man sieht, daß eine Sache wirklich Anstrengung gekostet hat, mag man es als Mittel zur Aufhülfe anwenden, dann wird es für sie neu, wichtig und erregend bleiben.

Es hat dieses frühe Arbeiten (vor dem fünften Jahr) durchaus keinen Werth, als daß es Abwechselung in die Beschäftigungen der Kinder bringt, und beschäftigt müssen sie durchaus immer sein; es giebt aber so Vieles recht auf den Geist Einwirkende, womit man ihre Zeit ausfüllen kann, wenn man sich nur die Mühe giebt darauf zu denken, daß die Eile mit Strikken- und Nähenlernen und all' den Künsten, wo das Sitzen mitbedungen ist, noch bis zum sechsten Jahr recht gut unterbleiben kann.

Also eine kleine Wirthschaft mit irrdenem Geschirr u. dgl., was sie in Ordnung und rein erhalten müssen, und woran sie sich gleichsam für die größere Hausführung üben, fülle einen Theil ihrer Zeit aus. Zu allen mit den Jahren wachsenden Fertigkeiten als: Ordnung, Reinlichkeit, Anstelligkeit zu Geschäften läßt sich itzt der Grund legen; so wie das Mädchen, wie es sprechen lernte, zugleich rein aussprechen lernt, so muß es mit dem ersten Besitzthum von Spielsachen auch Ordnung halten lernen, sind mehrere kleine Kinder zusammen, (welches die Erziehung sehr erleichtert) so gebe man ihnen verschiedene Spielsachen, damit sie selbe austauschen, und nicht zu früh die Lehre vom Eigenthumsrecht schädlich einwirke; später mehr hierüber.

Das Spielen mit Puppen wird ihnen, wie oben schon angedeutet, erst etwas später recht lieb, wo sie selbst etwas für dieselben anfertigen können; und hält gewöhnlich von allen Spielen am längsten vor, man hindre es nicht, es ist in jedem Fall für sie recht gut.

Lebt man auf dem Lande, oder hat mindestens ein Gärtchen in oder vor der Stadt, so lasse man doch ja die kleinen Mädchen ihr eignes Beet bestellen, und recht viel im Freien laufen und springen. Wie dies erwekkend und nährend für den Geist sein und werden kann, wie es die Sinne schärft und lebendiger macht, haben wir schon im ersten Abschnitt dieses Werkchens hinlänglich erwogen; und es gilt dies mehr oder minder für jedes Alter; — ist es aber nicht möglich, mit den Kindern wenigstens eine Zeit des Sommers oder Frühjahrs im Freien zu leben, so muß doch jede Mutter mit den Kleinen viel spazieren gehen, und zwar ins freie Feld, wo sie springen und lustig sein, Kräuter und Steine suchen, Ball werfen, Feldblumen pflükken und Kränze winden, und die um sie blühende Natur frei genießen können.

Nun ist auch, sobald sie Wetter oder Umstände an die Stube fesseln, eine sehr nothwendige Gabe für sie, Schiefertafel, Stift und Rechenpfennige. Mit ersteren kann man sie lange beschäftigen, man läßt sie erst Striche machen, zieht sie ihnen vor, führt sie darauf hin die Längen gegen einander zu erkennen, sucht auf diese und andere Weise ihr Augenmaaß zu üben (was für das Zeichnen und für alle weiblichen Arbeiten so wichtig ist) indem man verschiedene Körper vergleichen, beschreiben und ihre Formen bestimmen läßt, und geht in steter Stufenfolge vom leichtern zum schwerern fort. Wenn sie senkrechte waagerecht, schräge und gebogene Striche machen können, so mögen sie bald etwas Vorgezeichnetes, bald einen einfachen Körper, als Würfel u. dgl. bald Buchstaben nachzeichnen, letztere benennen sie gleich mit, und lernen so leicht schreiben und zeichnen; — sorgsam ist dabei auf Körper- und Griffelhalten zu sehen, denn während letzteres nöthig wegen der künftigen Handschrift ist, auf diese einwirkt und sich schwer abgewöhnt, so ist ersteres der Gesundheit wegen doppelt zu beachten, grade in der Zeit, wo sie zu halben und ganzen Stunden sitzen (länger muß man es im vierten, fünften und sechsten Jahre nie verlangen) gewöhnen sie sich so häufig an schlechte und schiefe Körperhaltung,

die später schwer zu verbessern ist, und oft die nachtheiligsten Folgen für den Wuchs hat; — der Stuhl darf nicht zu hoch sein, die Füße auswärts aufstehen, und der Tisch ja nicht zu niedrig, damit sie den Kopf nicht zu sehr biegen.

Nun suche man gegen das siebente Jahr hin, der Zeit, wo sie etwas arbeiten, nach und nach ein wenig zuzusetzen; — aber nur dann nicht, wenn sie durchaus nicht aufgelegt dazu scheinen; wir müssen hier etwas nachsehen, um nicht durch Härte Widerwillen gegen die Arbeit zu erwekken, ehe sie dieselbe noch recht beginnen können; so wenig wie wir Erwachsenen zu jeder Zeit jedes thun können, so hat jedes Kind Stunden, wo ihm manches besonders schwer wird, oft darf dieses freilich nicht vorkommen, aber wir sollten nur diese Stimmung nicht immer gleich für Starrsinn auslegen und nachsichtig werden, wenn wir erwägen, wie gar oft wir selbst die Ausführung ernster Vorsätze verschieben und gänzlich unterlassen.

Mit den Rechenpfennigen lernt nun das kleine Mädchen leicht und schnell zählen; auch ohne die Namen zu kennen, zusammenzählen, abziehen, vermehren und theilen, und man kann sehr leicht so mit dem Rechnen*) fortfahren, während das Kind die Zahlen schreiben lernt, auch an Äpfeln weichen Holzkörpern und leicht theilbaren Dingen die Bruchrechnung durchmachen lassen.

Auf diese Weise wäre also Zeichnen, Schreiben und Rechnen das erste, was ich Mädchen lehren würde, das Lesen kömmt immer noch zurecht, und der Unterricht durch dasselbe, kann nach meiner innigsten Überzeugung bis nach dem siebenten Jahre warten; es giebt so wenig gute Kinderschriften unter der Fluth, womit uns jede Messe aufs Neue überströmt, daß die Mädchen, wenn sie einmal zum Selbstlesen kommen, schnell durch sind, und da besonders lebhafte und geistreichere in der Regel große Leselust haben, so weiß man kaum, wie man diese befriedigen und zügeln soll, daß sie nicht in Lesesucht ausarte, bis zu dem Alter, wo sie auch Bücher lesen können, die nicht bloß für Kinder geschrieben sind.

*) Für diesen Unterricht besonders brauchbar ist das Buch: „Anweisung zum Rechnen ꝛc. von Ernst F. W. Sauermann. Breslau 1828."

Gegen das siebente Jahr hin gebe man ihnen gedrukkte und auf Pappe geleimte Buchstaben, lehre sie solche, immer die Mitlaute mit einem Laut zusammengestellt kennen und aussprechen, und nehme den Selbstlaut bald vor bald hinter den Mitlaut; kennen sie die mit allen im Wechsel vollkommen, so setzen sie leichte, dann schwere Silben zusammen und sprechen sie aus, und schreiten so fort bis zu den schwerern Wörtern, wobei man schon Bücher mit verschiedenem Drukk nehmen kann. Diese Art des Lesenlehrens ist mir am leichtesten erschienen, wie denn überhaupt die verschiedenen Untersuchungen über die beste Lesemethode wohl nicht gar so wichtig sind, besonders für den Privatunterricht; wenn die Kinder gut und richtig aussprechen lernen, kömmt wenig darauf an, ob es ihnen ein bischen leichter oder schwerer wird, da das Leben auch nicht alles so bequem macht, und die Kinder sich ja dieses, wie Jean Paul sagt, spielend anprobieren müssen; — auf diese Art könnte dann das Mädchen bald nach dem siebenten Jahre lesen, wenn es nicht aller Fähigkeiten ermangelt.*)

Sobald es Wörter schreiben kann, mag es kleine Sätze, dann größere, endlich kleine Bestellungen, Briefchen schreiben, und beantworten, es wird ihm dies selbst Spaß machen, nur hüte man sich hier sehr ernstlich vor dem in die Feder sagen, und den Kinderstil in einen wohlgeordneten umschaffen zu wollen; es soll ja nicht fremde Gedanken, sondern seine eigenen aussprechen, und wenn dies nur deutlich geschieht, so ist es fürs erste genug. Mit diesen Anfängen zum Zeichnen, Schreiben, Rechnen und Lesen, wären sie also für jeden Tag einige Stunden, aber nicht nacheinander bis zum siebenten Jahre zu beschäftigen, und es ist gut, wenn hier eine bestimmte Zeit festgesetzt werden kann, damit sie sich an Ordnung auch hierin gewöhnen.

*) Die Griechen lasen am schönsten unter allen Nationen, es war bei ihnen eine Kunst, die erst in der neuesten Zeit bei uns durch Tiek, und einige Andere wieder Werth erhalten, man möchte sagen, wieder aufgefunden wurde, und dennoch war bei ihnen das Buchstabiren üblich (nach Schwarzens Nachrichten) es muß doch also nicht von so gar großer Wichtigkeit sein, wozu es viele Neuere gern machen möchten.

Am meisten muß man aber ein Mädchen in wirthschaftlicher Hinsicht zu beschäftigen suchen; nicht als ob sie in dieser Zeit schon zu einer guten Wirthin gebildet werden könne, sondern daß sie die Hauptgrundzüge zu dieser Künftigkeit einsammle, nämlich eine gewisse Geschikklichkeit und Anstelligkeit dazu, Besonnenheit, einen wirklichen Hausverstand, und wie all' die Nothwendigkeiten noch heißen, um eine große oder kleine Wirthschaft zu führen. So trage man ihnen auch öfters auf, etwas zu bestellen, selbst für morgen, damit sich nicht die gefährliche Vergeßlichkeit einschleiche, halte aber auch genau darauf, daß es ausgerichtet werde, man lasse sie mit fünf bis sechs Jahren wohl schon ein leichtes Gericht bereiten, übergebe, um sie zur Stetigkeit zu gewöhnen, etwas ihrer Sorge, die Tauben oder Hühner zu füttern u. dgl. m., man sehe aber immer zu, daß es ordentlich geschehe, auch erleichtere man ihnen die Gelegenheit, Gefälligkeiten zu erzeigen, fordere sie zwar nicht, belohne sie aber mit recht freundlichem Dank; — überhaupt muß man bei allem diesen die Freudigkeit der Kinder nicht erstikken, sie erzeugt alles Gute, giebt Stärke und Thätigkeit und erhält sie ihnen; — verdrießlich werden sie in der Regel nur wenn sie Langeweile haben, wenn man nun dieser wehrt, so kann man sie auch wieder oft durch Kleinigkeiten erfreuen.

Die kleinen Arbeiten, als Strikken, Nähen und einige leichte andere füllen also vom fünften Jahr an auch etwas Zeit aus, sie können nun abwechselnd für sich und an kleinen Geschenken arbeiten, und es ist wohl zu beachten, was sie lieber thun; doch haben sie zu großen langwierigen Arbeiten in diesem Alter noch keine Ausdauer, es müssen also nur ihren Kräften angemessene Aufgaben sein; bemerkt man hierbei einen flüchtigen ungeduldigen Sinn, so suche man ihnen die Arbeiten lieb und zuweilen recht dringend zu machen; — ich wandte einmal bei einem flatterhaften sehr beweglichen Kinde, das bei nichts ausdauern wollte, mit dem besten Erfolg das Mittel an, es einen ganzen Tag nichts, durchaus gar nichts thun zu lassen, weder spielen noch sprechen, weil es alles oberflächlich und leichthin arbeitete,

es bat gegen Abend dringend, daß es etwas unternehmen dürfe, und wurde nachher viel verständiger; bei einem trägen Wesen wäre dies freilich kaum anwendbar, wie man denn überhaupt immer die, für die Eigenthümlichkeit des Kindes passendsten Erregungsmittel suchen muß, und so bei den phlegmatischen vielleicht mehr durch Versagen der Bedürfnisse, die ihnen sehr lieb sind, etwas ausrichten würde. Es muß nun mit jedem Jahr, bei genauer Beobachtung mit jedem Monat, die Hinneigung zum ernstern Arbeiten sichtbarer werden, und somit auch die Beschäftigung zunehmen; nur verkümmre man ihnen nicht die Spielzeit mit früherlernten Künsteleien; die Zeit, welche nicht mit kleinen Arbeiten ausgefüllt wird, also für itzt noch den größten Theil des Tages, können und sollen sie immerhin spielen; daß dies auf eine Art geschehe; welche die körperlichen und geistigen Kräfte übt, und doch dabei weder bemerkbar störend eingegriffen noch allen diesen Dingen zuviel äußere Wichtigkeit beigelegt wird, sei die Sorge der Ältern und Erzieher; das Spielzeug sei also einfach, ohne Prunk und nicht im Überfluß; sie sind ja mit Allem zufrieden, und wohl dem Menschen, der diesen Kindersinn, sich an Kleinigkeiten zu erfreuen, bis in das spätere Leben bewahrt. Auch nährt und erwekkt es ihre Erfindungsgabe, wenn sie nicht so viele Hülfsmittel beim Spielen besitzen, und man kann bei dieser Gelegenheit zugleich sehen, ob ihre Phantasie regsam ist oder nicht, deswegen sind auch alle Spielwerke besser, mit denen sie etwas machen, gestalten können, wie man überhaupt mit Spielen der handelnden Thätigkeit und der anstrengenden lernenden Kraft abwechseln muß. Ganz falsch würde mich hier verstehen, wer da glaubte, er solle sich nach diesem beständig mit den Kindern beschäftigen, mit ihnen spielen und ihre Spiele anordnen, im Gegentheil, Jeder fühlt, daß ein Kind, welches sich nicht selbst zu beschäftigen und zu unterhalten vermag, ein kleiner Plagegeist für seine Umgebungen sein kann, eben darum gewöhne man sie früh an selbstthätiges Spielen und gebe ihnen nur zuweilen einen Wink, eine äußere Veranlassung zur zwekkmäßigen Thätigkeit; man lasse sie dabei nie

unbeachtet, greife aber dennoch selten sichtlich in ihr Treiben ein. — Nur Kinder passen für Kinder zu Gespielen; auch ist es häufig, daß kleine Mädchen, besonders lebhafte, die Gesellschaft von Knaben vorziehen, weil sie mit diesen mehr Gelegenheit finden, muntere Spiele der körperlichen Kraft zu treiben, als Ballwerfen, Springen, Wettlaufen u. dgl. m. die für Mädchen, sobald sie nicht in Wildheit ausarten, wohl auch zu leiden sind.

Es kommt nicht so gar viel drauf an, ob ihre Gespielen älter oder jünger, klüger oder einfältiger, wenn sie nur sittlich und kindlich sind; es ist dies bei Mädchen um so wichtiger, da sie immer eher etwas Schlimmes als etwas Gutes von einander annehmen; wie denn überhaupt im weiblichen Charakter der Nachahmungstrieb stark vorwaltet, und daher das gute Beispiel der Erzieherin die Hauptsache ist. Darum ist auch in der Regel das Erziehen der Mädchen in Anstalten unter einer Menge, sehr gefährlich, mag nur in seltenen Fällen glükken, und kann nie die gute häusliche Erziehung ganz ersetzen, noch den Sinn für ein reines, schönes Haus- und Familienleben ausbilden. Der Wechsel, der in einem solchen auch hinsichtlich der Geselligkeit eintritt, daß Kinder zuweilen, aber nicht immer mit andern Gespielen zusammen sind, zeitigt in ihnen die geselligen Tugenden, und Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Geben und Vergeben lernt es am besten unter seines Gleichen, daß sie dann wieder auf sich allein angewiesen sind, thut gar nichts, sie müssen sich nur dann, wie oben erwähnt, zu unterhalten wissen, und wenn sie mit Fragen und Sprechen dann und wann zu der Mutter zwischen dem Spiel kommen dürfen ohne zu fürchten, daß sie, wenn dieselbe nicht bei guter Laune ist, streng und unfreundlich zurückgewiesen zu werden, so würden sie sich schon ohne Störung beschäftigen und nur hier und da einer Anleitung, eines Winkes dazu bedürfen. Doch sollten wir meinen, daß eine Mutter, welche ernstlich über die Erziehung nachdächte, überhaupt nie von Launen beherrscht werden oder sie zu bekämpfen suchen sollte, wenigstens dieselben nie störend in dies Geschäft eingreifen lassen würde — wir sehen leider nur zu häufig solche nach Laune, ohne Regel und

Grundsätze erzogene launische Mädchen, die sich und die, welche ihr Lebensgeschikk mit dem ihren verbinden, unglükklich machen.

So wenig man zur Strafe und Lehre mit den Kindern sprechen muß, weil hierbei immer viele Worte schaden, und die Kraft derselben schwächen, so gern spreche man zur Lust und Unterhaltung mit ihnen; aber man verlange dabei nie, daß die Kinder zu unserem Ideengange und Begriffen heraufsteigen, sondern man steige zu ihnen hinab, wie wenige wissen kindlich mit Kindern zu plaudern; die meisten Menschen erscheinen sich närrisch, wenn sie aus ihrer angewöhnten Vernünftigkeit einmal herausgehen und verlangen immer, die Kinder sollen sie verstehen, wenn sie in ihrer altklugen Art mit ihnen reden; darum sind die einfachsten Menschen in der Regel die besten Erzieher, und es giebt einige Naturen, die sich eine innere Kindlichkeit und Frische bis ins hohe Alter erhielten, und zu denen die Kinder sich dann auch wunderbar hingezogen fühlen.

Es ist wünschenswerth und besonders für die Ältern gut, wenn mehrere Geschwister von nicht zu entferntem Alter mit einander erzogen werden; weil die Beobachtung der Eigenthümlichkeit eines Jeden wie die Behandlungsart der verschiedenen Gemüther mit ihrer Wechselwirkung ein reiches Feld darbietet; aber es ist ein Vorurtheil, wenn man verlangt, daß nun auch die Kinder, weil sie Geschwister sind, viel lieber mit einander spielen und sein sollten, als mit andern Kindern. Wir sehen es täglich, und es ist ja auch so natürlich, daß die Bande des Gemüthes, die Liebe, welche sich auf Übereinstimmung der Seelen gründet, die selbstgewählte Neigung weit fester und dauernder sind, als die Bande des Blutes je sein können; es ist ein seltener schöner Fall, wenn zwischen Geschwistern sich später beides vereint, herrlich wenn es geschieht, aber es ist nicht zu erziehen, nicht zu bewirken, wo es nicht die innere Stimmung hervorbringt; — es tritt die Wahlverwandschaft, diese Festigkeit der Freundschaft mehr und mehr hervor, je gebildeter der Geist, je empfänglicher er wird für die Mittheilung dessen, was ihm das Höchste und Heiligste, gewöhnlich erst im und nach dem

Jungfrauenalter, aber ein Anklang, eine Vorahnung davon spricht sich schon in dem dunkeln Gefühl aus, womit Kinder oft vorzugsweise sich zu einander hingezogen fühlen.

Also fordern wir nicht, daß die kleinen Wesen sich ganz besonders an die Geschwister halten; sie sollen mit ihnen in Liebe verbunden sein, im Zusammenleben Sanftmuth, Verträglichkeit, Demuth, Geduld, Selbstvergessenheit, Freigebigkeit, kurz alle Früchte der Liebe ausüben lernen; — sie werden durch ein christlich unauflösliches Band im spätern Alter sich mit denen verbunden fühlen, die mit ihnen alle Freuden und Leiden der Jugend, alle liebende Sorge der Ältern theilten, und je reiner, edler das Verhältniß, je wahrhaft geschwisterlicher es war, um so fester werden diese Bande sein. Aber man verlange darum nicht von dem kleinen Kinde, daß es dies Alles schon empfinden und äußern solle, und den Umgang mit Geschwistern, den es gewöhnt ist, dem mit andern Kindern vorziehe; ich hörte dies schon oft als ein trauriges Zeichen der Lieblosigkeit betrachten, und fand darum für nöthig, hier zu erwähnen, daß es mir dies gar nicht scheine, wie man sich denn überhaupt mit dem Urtheil über Kälte nicht übereilen darf, da Mitgefühl, Mitleid wie Mitfreude jede Art Theilnahme, bei Kindern sehr gering und unbedeutend hervortritt; sie sind noch gar nicht im Stande, sich in ein anderes Ich hineinzudenken, je kleiner, um so selbstsüchtiger ist das Kind.

Darum fange man auch früh an, das Kind aufzuregen, daß es gern mittheile, man lasse es von seinem Essen Andern dann und wann einen Löffel voll geben, später seine Spielsachen, mit Kindern austauschen und ihnen welche schenken, nicht auf Befehl, sondern daß man es nach und nach dahin bringt, daß es dies gern thue; empfindet ein Kind nur erst Freude darüber, wenn es Freude machen kann, so ist dies schon ein großer Beweis von Liebe; so erlauben wir auch nie, daß es etwas Lebloses feindlich behandele, eben so wenig wie ein Thier; sobald es nach etwas schlägt, lasse man dasselbe, so klein es auch sein mag, selbst fühlen, wie dies thue. — Die Lehre vom Eigenthumsrecht darf es eben=

falls erst später kennen lernen; wenn auch eine weise Sparsamkeit dem erwachsenen Mädchen eigenthümlich sein muß, so kann diese dem Kinde noch fern bleiben, und es mag immerhin geben, wann und wo es Lust hat, besonders von seinen Spiel- und andern Sachen, die ihm vorzüglich lieb sind; es ist der allertraurigste Anblikk, ein geiziges Kind zu sehen, und am öftersten wird dieser Fehler nur anerzogen, wenn die Ältern früh ihnen Begriffe vom Eigenthum beibringen, wenn sie z. B. die schön gefüllten Sparbüchsen zuweilen sehen und den Inhalt zählen dürfen, dabei über den Werth des Geldes belehrt werden, und vergebens bitten, wenn sie aus diesem Schatz Jemand eine Freude machen, oder einem Armen etwas schenken wollen; — wie erfreulich dagegen, wenn ein Kind auch das, was ihm lieb ist, gern hingiebt. Um die Kinder dahin zu leiten, ist es gut, dieselben bei eignen Wohlthaten zu Vertrauten zu machen, ihnen durch das Beispiel zu zeigen, wie man nicht bloß das Entbehrliche gebe, sondern sich auch gern um Andrer Willen etwas Liebes versage; dies wird auf das Gefühl sechs- bis siebenjähriger Kinder sehr gut wirken, früher würden sie kaum diese Gesinnung fassen, aber sie wird durch das oben erwähnte Mittheilen vorbereitet.

Ist ein Kind allein, ohne Geschwister, und lebt es auf dem Lande, vielleicht fern von Gespielen, die in gleichen äußern Verhältnissen leben, so ist bei der Wahl der Letztern auch ein Übelstand zu erwähnen und zu vermeiden. Obgleich Kinder noch keine Begriffe von Rang und Stand haben können noch sollen, so erfolgt doch, sobald sie mit andern zusammen sind, die mehr oder weniger Dinge besitzen, welche Reiz für sie haben, ein dunkles Gefühl dieser Vorzüge; kömmt nun noch hinzu, daß das ärmere der Gespielen zu dem reichern in ein gewisses dienendes Verhältniß tritt, daß Ältern thöricht genug sind, es zurükzusetzen, es dem andern unterzuordnen, so ist die natürliche Folge, daß in dem einen Kinde sclavische Gesinnung, Kriecherei, Neid, in dem andern Anmaßung, Herrschsucht, Selbstliebe und Hochmuth erzeugt wird. Wählen wir also immerhin ein ärmeres Kind zum Gespielen, wenn es nur gutartig ist, aber

dulden wir nie, daß es auf irgend eine Weise zurükkgesetzt werde.

Häufig glauben Ältern, daß es zur Ordnung und dem Innachtnehmen der Sachen viel beitrage, wenn man dem Mädchen früh sage, was sein sei; aber wir können, wie schon früher erwähnt, ohne dies das Mädchen leicht an Ordnung gewöhnen, wenn wir dasselbe anhalten, Alles gleich nach dem Gebrauch an seinen bestimmten Ort zu bringen, jedes Spielzeug aufzuheben. Hierbei ist auch das Zeitigschlafengehen von bestimmtem Nutzen; sind die Kinder übermüdet, so werden sie zu Allem unfähig, bringt man sie aber zeitig zu Bett, so kann man vieles von ihnen verlangen; werden sie, wie das im Sommer häufig nöthig ist, erst gewaschen, so müssen sie ihre Kleidungsstükke an den bestimmten Platz bringen, und vorher ihr Spielzeug in Ordnung gebracht haben; nachher werden sie auch, wenn sie mit der Mutter gebetet haben, bald fröhlich einschlafen, besonders wenn man sie früh nicht zu lange schlafen läßt, was durchaus nichts taugt. Früh lassen wir sie nun ebenfalls alles, was bei ihrem Anziehn und Waschen gebraucht wurde, soviel möglich selbst wegräumen, sehen aber nach, wie sie es machen, und weisen sie mit Geduld zurecht, damit sie sich gewöhnen, so wenig als es nur geht, Bedienung zu bedürfen; doch mache man ja dem kleinen Mädchen nicht alles vor, was freilich bequemer ist, sondern leite sie zur eignen Thätigkeit durch all diese kleinen Achtsamkeiten und Geschäfte an. Auf diese Art wird ihnen durch die beständige Beschäftigung in Spiel und Ernst, durch die Befriedigung, dies und jenes gut ausgerichtet zu haben, eine beständige Quelle des Frohsinns eröffnet, die zugleich den zwei Unarten, die dem weiblichen Gemüth so oft in spätern Jahren nachtheilig sind, ernstlich wehrt, nämlich dem Leichtsinn und Trübsinn. Der erste findet sich häufig bei oberflächlichen Naturen, und nur ein stetes Gewöhnen zur Aufmerksamkeit auf sich selbst, stetes Üben des Gedächtnisses und der bereits vorhandenen Fertigkeiten, Warnungen mit wenig Worten, und der Schaden selbst, den Kinder durch diesen Fehler sich zuziehen, können sie davon heilen.

Bei mehr Tiefe des Charakters schleicht sich oft eine Anlage zum Trübsinn ein, die später zur Unzufriedenheit mit sich und der Welt führen und so das Leben vergiften kann, — auch hier ist fortgesetzte angemessene Beschäftigung das beste Heilmittel, indem diese sie zu einem wohlthätigen Selbstgefühl erhebt.

Ich sagte Heilmittel, denn alle Unarten sind nur Verwahrlosungen, und wo man versäumte, etwas Gutes in der Erziehung zu bewirken und zu nähren, da keimen Fehler auf, und verlangen Heilung.

Dies bringt uns natürlich auf die Strafen. Wo kein solches Heilmittel, wie die bereits angeführten, die in gewisser Hinsicht da sie der Neigung des Kindes entgegenwirken, auch schon Strafen sind, helfen will, muß man allerdings zu den entschiedenen Strafen, als Entziehung eines Lieblingsgegenstandes, Abgeschiedenheit von den Gespielen u. s. w., ja im äußersten Fall zu Schlägen seine Zuflucht nehmen; immer muß die Strafe mit dem Vergehen im richtigen Verhältniß stehen, nie willkührlich, sondern durch die Nothwendigkeit bedingt erscheinen, und nach ernstem Entschluß auch dann mit unerbittlicher Strenge durchgeführt werden.

Hierüber hat Rousseau uns in seinem „Emil" ein treffendes Wort gesagt, wie nämlich alle Strafen nicht als Willkühr des Erziehers, sondern als natürliche Folge des Fehlers erscheinen müssen, er erzählt mehrere künstlich veranstaltete Lagen des Kindes wie z. B. den Eigensinn durch die Folgen desselben zu heilen und wenn nur hierbei eben die Künstlichkeit derselben für die Kinder nicht sichtbar wird, so könnte dies Mittelchen für die Kinder sehr heilsam sein.

Für kleine Kinder, bis zum Ende dieses Zeitraums, stehen also auch Schläge mit unter diesen Strafen, besonders wenn sie einem anderen Kinde wehe gethan oder Schmerz veranlaßt haben. Doch nur in den seltenen Fällen, wo der Fehler selbst nicht eine passende Strafe angiebt, mag dies gelten.

Noch erlaube ich mir einige Fehler in der Erziehung zu erwähnen, die viele Unarten in den Kindern, und nicht bloß

diese, sondern eine völlige Bösartigkeit erzeugen können. Wenn sie eine harte unfreundliche Behandlung erfahren, der Geschmakk durch immer befriedigte Eßlust überreizt und zur Sinnlichkeit geführt wird, wenn sie durch schlechte Gespielen Unrecht erleiden, durch immerwährendes Tadeln und Schelten abgespannt und stumpf für alles werden, wenn ihre Umgebungen sie in Laune oder gereizter Gemüthsstimmung anfahren, ängsten, gar ohne Ursach schlagen, wenn sie sich fürchten müssen, sich frei und ungehindert zu bewegen, offen zu sprechen, zutrauungsvoll um etwas zu bitten; durch alles dieses kömmt eine Art Rachsucht gegen diese ungerechte Behandlung in das Kind und bringt in ihrem Gefolge eine Unzahl Fehler mit sich. In den ganz vornehmen Ständen, wo die Kinder, während sie noch klein sind, so häufig den Dienstboten überlassen sind, die ihnen bald schmeicheln und sie bald hart behandeln, bis ein Hofmeister oder eine Erzieherinn das angenehme Geschäft bekömmt, all' dies Böse auszurotten, und in den untersten Ständen, wo die Ältern fast gar nicht auf die Kinder achten, findet sich darum Trägheit und Bosheit am häufigsten.

Gegen letztere ist es nun am besten, wenn man die ganze Verfahrungsart gegen das Kind zu ändern vermag, dasselbe der schlecht einwirkenden Umgebung zu entziehen, durch ernste Liebe und Freundlichkeit sein Zutrauen zu gewinnen, und indem man ihm schuldlos heitere Stunden gewährt, auch durch Sinnesübungen und Arbeiten zwekkmäßige Beschäftigung bietet. Auf der andern Seite erlaube man ihm nie eine boshafte Äußerung, beobachte es deswegen genau, warne, belehre, strafe mit wenig Worten und festem Ernst, lasse aber kein Nachzürnen obwalten, was überhaupt nichts taugt, auch verschiebe man die Strafe nie. Milde und Strenge muß sich auch hierbei wie immer vereinen, eins ohne das andere wirkt nur störend.

Beschäftigt und erregt man die Aufmerksamkeit des kleinen Kindes nicht, so erzeugt sich die Trägheit, die mit den Jahren wächst und endlich völlig in Stumpfheit und Dummheit ausartet, das sieht man an allen Kindern, die zu keinem verständi-

gen Thun und Treiben angehalten werden. Wir finden dies Übel oft unter den Ständen, die sich vorzugsweise so gern die gebildeten nennen mögen, die Namen der neuesten Werke kennen, geistig wie leiblich der Mode huldigen; die Kinder aber nicht nach einem festen Plan behandeln, sich nur an den einzelnen Geistesfunken und kleinen Talenten derselben ergötzen, oder sie zu Künsteleien abrichten, und mit einer oberflächlichen Halbbildung zufrieden sind, weil sie selbst keine Tiefe in sich haben. Es ist sehr schwer solche Kinder umzuändern, und nur dadurch möglich, daß man ihnen das, worüber sie bisher bewundert worden, in seiner wahren Gestalt zeigt, ihnen ihre geistige Kraftlosigkeit bemerkbar macht, und ihren Muth dadurch ermuntert, daß man ihnen Gelegenheit giebt sich geistig anzustrengen; freilich kann dies nur langsam und stufenweise geschehen, aber die geäußerte Zufriedenheit bei allem, wo das Kind Ernst anwandte, wird nun auch ein eben so mächtiger Hebel des Fortarbeitens sein, als der Tadel dessen, was es früher trieb, ihm bitter sein mußte. Es dauert aber leider gar lange, ehe solche träge, nur an Wortkram gewöhnte Kinder dahin kommen, daß sie Aufmerksamkeit, oder wie ein Erzieher sagt: „das Lernen lernen.“ Wie diese Geistesträgheit, wo ihr nicht gesteuert wird, in wahre Faulheit übergeht, zeigt sich im folgenden Zeitraum und sollen dort einige Bemerkungen Platz finden.

Aber auch der Flatterhaftigkeit oder der scheinbaren Thätigkeit, soll durch diese Beschäftigungen, wie wir sie oben anführten, vorgebeugt werden; ist ein Mädchen erst mit diesem Fehler sieben Jahr alt geworden, so wird er schwer zu bekämpfen sein. Überläßt man die Kinder, besonders lebhafte, zu viel sich selbst, hält sie nicht an, die vorhabende Beschäftigung zu vollenden, so ist der Grund zu diesem Übel gelegt; häufig nährt es noch die spielende Art und das Vielerlei des Unterrichts mit seinem schnellen Wechsel, auch die Sorge mancher Ältern, alle Anstrengungen umgehen und die Arbeit versüßen zu wollen. Die beste und einfachste Lehrart, die nur wenig und das Wenige gründlich treibt, wirkt hier am besten; auch körperliche An-

strengung, mäßiges Lob, Aufgaben die sie zwar zu lösen vermögen, die aber doch Mühe erfordern, Entfernung aller Störungen, überhaupt Erregung und Festhalten der Aufmerksamkeit, ist hier das am nöthigsten zu Erreichende; ist man nur so weit, daß das Kind erst rechte Freude an etwas gut Vollbrachtem findet, so ist viel gewonnen.

Aus dieser Trägheit, die nicht ganz müßig und doch nicht geordnet thätig ist, entstehen noch eine Menge Unarten, die wegfallen, sobald das Grundübel gehoben ist, als: Lärm erregen, faule Stellungen, Plumpheit, Ungeschikklichkeit u. a. m.; man schaffe zuerst ein Übel, und zwar wo möglich das erkannte Grundübel weg, ehe man ein andres angreift, weil sonst des Zurechtweisens kein Ende wird.

Unreinlichkeit ist in diesem Alter (wie immer) sehr widerlich, und wir müssen alles mögliche anwenden, um den Kindern die Ordnung und Reinlichkeit itzt schon recht lieb gewinnen zu lehren; sollte sie schon vorhanden sein, so achten wir ernstlich darauf, sie, wie alle die Fehler, welche mit den Jahren wachsen, wenn auch mit Strenge und Strafe abzugewöhnen; je kleiner das Kind noch, um so fühlbarer soll die letztere noch sein, doch nur selten geschehe dies, man muß mit den Strafen sparsam sein, weil sie zu leicht das edlere Gefühl abstumpfen, und auch bessern sie häufig nur den äußern Menschen, und solche Besserung ist nur Schein.

Während nun des Kindes Zeit mit Spiel und Arbeit (im nächsten Zeitraum steht die Arbeit zuerst) ausgefüllt ist, auf diese Weise der Thätigkeitstrieb angeregt und erhalten, so wie durch diese zwekkmäßigen Beschäftigungen all' den erwähnten Unarten kein Raum gestattet wird, gehen dabei die schon im vorigen Abschnitt als sehr wichtig erwähnten Sinnübungen ununterbrochen fort, und umfassen bei größerer Zunahme der Denkkraft auch ein weiteres Feld. Obgleich ich sie nicht mit dem mir nicht passend scheinenden Namen der Verstandesübungen bezeichnen mag, so müssen sie dennoch das Verstehen alles dessen, was später gelehrt werden soll, vorbereiten, und die Seele all' den Eindrükken eröffnen, die Natur und Kunst auf sie machen sollen.

Vorzüglich müssen hierzu natürlich die obern Sinne, Gehör und Gesicht in Anspruch genommen werden, durch sie sammelt die Seele einen unendlichen Reichthum von Begriffen und Vorstellungen, und indem die Kinder angeregt werden, nicht bloß das Schöne wahrzunehmen, sondern es auch zu empfinden, erhöht sich ihr geistiger Genuß und ihre Empfänglichkeit für eine wahre innere Bildung; dieses, daß jeder Sinn, auch die untern, scharf, richtig und viel auffassen, sind die Aufgaben der Sinnesübungen.

Wir bezwekkten dies schon im ersten Abschnitt durch die erregte Aufmerksamkeit, und das Unterscheiden der Farben, Formen, Töne, Düfte, Schärfen, Säuren u. dgl. m. und fahren nun fort, noch einige Übungen für sie anzudeuten. Seitdem das Kind der Sprache mächtiger geworden, wird ihm auch der Sinn des Gehörs der wichtigere, und wenn wir bedenken, wie mächtig das Wort waltet, wie es am stärksten eingreift in die Seele des Kindes, das Gedächtniß bereichert, die Phantasie belebt, die heiligsten Gefühle erschließt und mittheilt, ja die Frömmigkeit, die Liebe vorzüglich erwekkt, so werden wir itzt diesen Sinn am höchsten stellen, und mit ihm beginnen; er ist hauptsächlich der innere Sinn, der des Gesichts gehört doch mehr zu den äußern, während dieser einsammelt, und frisch um sich schauend dem Geiste Begriffe von den Dingen zuführt, bestätigt jener durch das Wort, fügt das Geistige zum Sinnlichen, macht es zum Eigenthum der Seele, und erzeugt so eine neue innere Welt; aber viel später als die andern erlangt der Gehörsinn seine Wichtigkeit, erst muß das Auge für die Welt erschlossen werden, der Geist sein Vermögen für diese entwikkeln, ehe er so mächtig im Innern waltet.

Das Kind also, mit dem wir die im vorigen Abschnitt erwähnten Hörübungen getrieben, unterschied bereits sehr früh die Stimmen der Ältern, der Gespielen aus der Ferne; es kann fast alle Thierstimmen nachmachen die es hörte und unterscheidet sie daran; im vierten Jahr wird es bei oft gehörter Musik die einzelnen Töne, die Höhe und Tiefe derselben unterscheiden, auch wohl nachsingen; im fünften Jahr mögen nun die Vor-

bereitungen zu einem völligen musikalischen Unterricht folgen, und zwar so, daß man die Tonleiter sie so oft hören lasse, bis sie die Entfernung der Töne und ihre Stufenfolge genau inne haben, nun gehen wir über zu dem förmlichen Unterricht, und hierbei ist freilich zu wünschen, daß dieser einfach und ernst sei, und nicht auf eine oberflächliche Künstelei, auf das Spielen gehaltloser Modestükkchen hinauslaufe. Musik und Singen ist das einzige, was ich als entschiedenen Unterricht, schon für das sechsjährige Mädchen gelten lasse, obgleich, wenn das Gehör nur recht geübt wird, und das Kind zuweilen gute Musik, besonders Gesang hört, der Lehrer auch noch ein Weilchen fortbleiben kann; aber ganz unterlasse man es doch ja nicht. Jean Paul sagt hierüber in seiner „Levana": „Musik, singende und spielende, gehört der weiblichen Seele zu, und ist der Orpheusklang, der sie vor manchen Sirenentönen unbezwungen vorüberführt, und sie mit einem Jugendecho tief in den Eheherbst hinein begleitet." *)

*) Schon die Griechen meinten, daß die Musik die Seele in einen guten Zustand versetze, daher war sie ihnen ein höchst wichtiges Bildungsmittel.

Höret denn wie vordem die Erziehung bestellt war, als Ich noch
Blühte, und des Beifalls gewiß war, indem ich was recht ist
Lehrte, und Mäßigung noch, und Zucht und Bescheidenheit, Sitte
Unter uns war: Für's erste, so durft' ein Knab' auf der Straße
Keinen Laut von sich hören lassen, sondern aus jeder
Gasse zogen die Kinder in leichten Käppchen, mit bloßen
Köpfen und Füßen trotz Regen und Schnee zusammen in schönster
Ordnung der Singschule zu; da saßen sie ruhig nnd sittsam,
Nicht mit übereinandergeschlagenen Schenkeln, und lernten
Irgend ein gutes Lied: „Die Städtezerstörerin Pallas";
Oder, „Was schallt von fern?" das ihnen der Meister in alter
Melodie, wie Väter und Ahnherrn sie immer gesungen,
Vorsang, langsam und ernst. Wenn einer dann Muthwillen treiben,
Oder die Melodie mit Schnörkeln verzierlichen wollte,
Etwa wie heutiges Tages die Schule der Frynis mit ihren
Künsteleien und Schwierigkeiten den männlichen
Alten Gesang verfälscht, so ward er, als hätt' er sich gröblich
An den Musen vergangen, mit scharfen Schlägen gezüchtigt.

Aus Aristophanes Wolken.

Wo Stand, äußere Umstände und viele Arbeit die ausübende Musik verbannen, und eben deswegen auch nichts Ausgezeichnetes würde geleistet werden, da hat doch der liebe Gott Jedem eine Stimme gegeben, die, wenn auch nicht immer in schönen, doch in reinen Tönen ihn loben und ihre Freude singend zeigen kann; daß dies letztere möglich sei, und alle Menschen richtig singen können, wenn Gehör und Stimme nicht ganz vernachläßigt werden, haben große Tonkünstler, namentlich Immanuel Bach behauptet.

Es ist darum erfreulich, daß das Singen auch in Volksschulen itzt so häufig als Unterrichtsgegenstand aufgenommen ist, und es wäre sehr zu wünschen (und ist wohl zu hoffen) daß dies sowohl für unsern Kirchengesang bald hörbare Folgen hätte, als auch daß das Singen bei der Unterhaltung der Familien in allen Ständen wieder einen Platz einnehme, den jetzt so manche unwürdige Dinge ausfüllen, und die Summe der unschuldigen Genüsse vermehrte. Daß so wenige Menschen eine wahre lebhafte Theilnahme für Musik haben, kömmt bloß daher, daß sie so wenig gute Musik hörten; — sie ist die Sprache des Gefühls, das bewegte Gemüth spricht Schmerz und Freude so am liebsten aus, „die Noten" sagt unser Luther, „machen den Text lebendig und tragen das Wort."

Welchen Eindrukk muß es auf den kindlichen Geist machen, wenn die Stimme des Vaters oder der Mutter, die zu ihnen spricht, bald liebend, bald ernst und streng, nun auf einmal sich singend vor ihnen verklärt? und wie erfreulich für sie, wenn sie das angenehme Gefühl haben, es nachmachen und ein einfaches Liedchen singen zu können; wie erfreulich ist der Anblikk eines heiter singenden Kindes.

Wir haben eine Menge schöner Lieder, die für Kinder passen, die Reichardtschen Kinderlieder, einige aus Reichardts Weihnachts-Cantilene, viele von Luise Reichardt, von Harder, mehrere aus der Lieder-Sammlung des Breslauer Schullehrer-Vereins, viele von Pfeifer, Nägeli, Lindner und andern mehr.

Singen also sollte jedes Mädchen lernen, zeigt sich aber dabei gar kein Sinn, ja gar Unlust und Widerwille für die Instrumentalmusik, so muß man, (wenn es nicht durch eine verkehrte schlechte Lehrart bewirkt wurde) lieber damit den Zeitpunkt abwarten, wo sich ihm der Sinn dafür erschließt, ehe man es mit Gleichgültigkeit lernen läßt; zu allen den Künsten und Geschikklichkeiten, die nicht unumgänglich nöthig für das Leben sind, muß man kein Kind mit Strenge anhalten, sondern lieber den rechten Zeitpunkt dafür abwarten, und sollte dieser auch nie eintreten, so ist noch besser etwas Schönes an ihm zu vermissen, als durch den Zwang übel auf den Charakter einwirken; übrigens wird der Fall nur selten vorkommen, daß ein Kind, welches bei Musik und Gesang zum Bewußtsein erwachte, nicht auch einen regen Trieb dazu und Freude daran empfinden sollte. — Man führt oft Beispiele an, daß Künstler mit Zwang zu ihrer Kunst angehalten, dennoch Vorzügliches darin geleistet hätten, aber wer will bestimmen, wie weit dieselben Künstler es gebracht hätten, wenn man bei ihnen den Augenblikk abgewartet, wo sich ein lebendiger, innerer Drang dazu einfand? Es beweist dies nichts gegen obigen Satz, als daß jede Regel ihre Ausnahmen hat, und sich die menschliche Natur zu vielem zwingen läßt; wie viel sie aber auf der andern Seite durch den Zwang erleide, bleibt dahin gestellt.

Wenn ein vorzügliches Talent für Musik in einem Kinde erwacht, zeigt sich dies oft schon sehr früh; ein lieber, mir unvergeßlicher Knabe (er starb im dritten Jahr) sang, noch ehe er viel sprach, ohne Worte schon die schwerern Weisen mehrerer Choräle nach und mit, z. B. „Warum sollt' ich mich denn grämen," und: „Straf mich nicht in deinem Zorn," wie viele andere, er konnte unwillig werden, wenn der Vater ein ihm bekanntes Musikstükk, aus einer andern als der gewohnten Tonart spielte, und hatte seine Lieblingsmelodieen. Freilich lebte dieses Kind auch in einem sang- und klangreichen Hause, erwachte und gedieh im warmen Sonnenschein der frömmsten, übereinstimmendsten Älternliebe.

Einem solchen Talent müssen Ältern, doch ohne Überreizung und auf die rechte Weise Gelegenheit zur weitern Ausbildung geben; ich sage, auf die rechte Weise, denn wenn ein ausgezeichnetes Talent schon für Jeden ein sehr gefährliches Geschenk ist, so wird es dies doppelt für ein Mädchen, und es gehört eine unausgesetzte Aufmerksamkeit der Ältern und Erzieher, ein beständiges Achten auf alles zur guten Erziehung Nöthige dazu, um sie vor den Gefahren desselben zu bewahren und ihr die reine Freude an der Kunst selbst, ohne die Vergiftung der Eitelkeit und Gefallsucht zu erhalten. Diese übeln Folgen zeigen sich freilich erst gewöhnlich im jungfräulichen Alter, aber sie werden erzeugt und vorbereitet, wenn Ältern thöricht genug sind, die Kinder aufzufordern, ihre kleinen Künste in Gesellschaft vor Fremden zu zeigen, und dann weder sich selbst des Lobens enthalten, noch dem Einfluß des Fremden wehren, wenn die Kleinen, sobald sie etwas neues spielen, ein Liedchen singen, immer gepriesen, ihre hübsche Stimme und ihr Geschikk gelobt werden, da es doch zur Aufmunterung vollkommen genug ist, ihnen zu sagen, daß das Lied hübsch sei, wie denn überhaupt es wichtig wird, nie das Kind zu loben, sondern wo es dies verdient und bedarf, das, was es gethan.

Wie wichtig hierbei das Singen der Choräle, ist wohl nicht zu verkennen, und wie heilsam einwirkend für die Religion der Kinder, sie ist bei ihnen noch ganz Liebe und Freude, und für beide gehört das Singen, in ihm verklärt sich das Wort, erhebt sich zum Himmel, dringt weiter als in der Rede, und wird wichtiger, indem man länger dabei verweilt. Wer traurig ist, der bete, sagt Paulus, wer fröhlich ist, der singe Psalmen, Kinder haben noch keinen Anlaß zur Traurigkeit, ihr Gebet sei Dank und Gesang. Wir besitzen einen Schatz alter kräftiger Kirchenlieder, und wenn auch in den meisten neuen Gesangbüchern diese auf eine unverantwortliche Weise verändert und verwässert worden, so hat doch die Zeit, oder vielmehr die Stimme der Bessern in unserer Zeit bereits über dies kekke Treiben gerichtet, und durch wiederholte Auflagen von Paul Gerhardts,

Flemmings, Schmolkes und anderer Gott begeisterten Sänger ihren Werken, uns den Zugang zu ihnen und den Gebrauch der ungeänderten für unsere Jugend eröffnet; sehr traurig bleibt es freilich immer, daß die allgemeinen Gesangbücher, die doch nächst Bibel und Katechismus die Hauptbücher bleiben sollten, so verarmt sind.

Unter den neuern Liederdichtern kommt an tiefsinniger Größe und hoher Innigkeit Novalis unsern alten am nächsten, doch passen seine Lieder mehr für das reifere Alter. Viele von unserm Luther haben solch kindlichen und doch hohen Sinn,— wie sehr er die Musik schätzte, spricht er oft aus, so sagt er: „Daher haben die Väter und Propheten nicht ohne Ursach gesucht, mit dem Worte Gottes nichts so nahe, als die Musik zu verbinden. Denn daher sind so viele Gesänge und Psalmen kommen, bei welchen so wohl die Rede wie die Stimme in dem Gemüth des Zuhörers zugleich ihr Werk haben.“

Zur weitern Ausbildung des Gehörs und Sprechens (was ja so eng zusammenhängt, daß Taubgeborne immer auch stumm sind) läßt man zwischen dem fünften und siebenten Jahr die Kinder schon oft durch Vorsagen auswendig lernen, als Verse aus geistlichen Liedern, andere Liedchen, kleine Gedichte, und wie oben schon erwähnt, passende Bibelverse zu den biblischen Geschichten; diese letztern, wie auch andere Geschichten, lassen wir sie häufig wiedererzählen, und man erzähle nicht eine neue, bis sie die Hauptzüge der vorigen wiederholen können, doch verlangen wir hierbei keine wohlgesetzten Redensarten, wie wir uns deren auch in der Unterhaltung mit ihnen enthalten, sondern sind zufrieden, wenn sie bestimmt und deutlich sprechen.

Es ist grade nicht angenehm, die Kinder durch Vorsprechen etwas zu lehren, und darum lassen so viele Ältern das Auswendiglernen, bis die Kinder lesen können, aber daher kömmt auch gewiß die so häufige Gedächtnißschwäche vieler, weil dasselbe nicht in der Zeit, wo es am meisten aufnehmen kann, stufenweise geübt wurde.

So versäumen wir auch nicht, den kleinen Mädchen mancherlei Aufträge, selbst mehrere auf einmal zu geben, aufmerksames Hören, und treues Ausführen derselben zu verlangen, auch nachzusehen, ob und wie es geschehen; — ein achtsames Hinhorchen auf das Älternwort, selbst während Geräusch und Spiel, bereitet das Gehorchen vor, wie es denn schon das Wort andeutet, und der kindliche (nicht knechtische) Gehorsam zieht so vieles Gute nach sich.

Aber nicht bloß im Allgemeinen soll das Gehör ausgebildet werden, sondern dieser Sinn soll auch an Schärfe und Feinheit gewinnen; dies wird bewirkt, indem wir verschiedene und fernher kommende Laute und Töne von den Kindern unterscheiden lassen; die musikalischen Töne recht schwach angeben (aus diesem Grunde ziehen viele Musiklehrer zum ersten Unterricht das Klavier dem Flügel vor); sie die Richtung bestimmen lassen, woher ein Schall kam; die Töne verschiedener Instrumente unterscheiden lehren, ihre Aufmerksamkeit auf die Vögelstimmen richten u. dgl. m. Eben so ist das Zuhören, wenn gut vorgelesen wird, schon für sie von Wichtigkeit, nur muß es nie zu lange dauern, und etwas sein, das ihnen begreiflich ist; überhaupt verlieren alle solche Übungen den Werth, wenn sie bis zur Ermüdung mit Strenge und in bestimmten Stunden, auch, wenn das Kind gar keine Neigung dazu zeigt, getrieben werden; wir benutzen hierzu aber jede sich darbietende Gelegenheit.

Daß das Gehör abgestumpft wird, wenn man das Kind unvorbereitet in die Nähe eines starken Schalles, als der Trommeln, des Schießens u. dgl. bringt, versteht sich wohl von selbst, aber wenn es älter wird, muß es sich auch gewöhnen, starkes Geräusch zu hören und zu ertragen, z. B. das Klappern einer Mühle, weil sonst die Gehörnerven so schwach werden, daß sie eine starke Erschütterung nicht mehr aushalten.

Indem nun das Kind eine Menge Gehörvorstellungen einsammelt, und die Wahrnehmungen der andern Sinne festhält durch das Wort, so wirken diese Übungen unmittelbar auf die Ausbildung des Verstandes, indem sie die Denkkraft erregen,

das Gedächtniß bereichern, die Phantasie beleben und so den Geist empfänglich machen für alles Fromme, Gute und Schöne. — Darum belehrt auch Hören und Sprechen weit mehr als Lesen, und hierauf beruht auch die besonders bildende Wirkung des Umganges mit guten und geistreichen Menschen.

Der Sinn des Gesichts tritt, wie wir schon im ersten Abschnitt bemerkten, früher in seine volle Thätigkeit, und wirkt selbst bis zum achten Jahr stärker vor als der des Gehörs; es wird ihm von allen Seiten so viel Stoff, so mannigfacher Reiz geboten, daß man nur die Kleinen dafür regsam erhalten darf, es finden sich dann die Übungen von selbst.

Das Kind wurde, nachdem es sich mit dem Licht befreundet, zum fernen Sehen, zur Betrachtung und Unterscheidung der Farben und Formen, zum Erkennen eines entfernten Gegenstandes ermuntert; wir deuteten auch schon an, wie es sich später gewöhnen müsse, im Dunkeln etwas zu finden, und sich nicht zu grauen; hierbei wirkt auch der Aufenthalt im Freien, besonders Abends, vorzüglich. Diese Übungen werden nun, wie sich die Sehkraft erweitert, auch erweitert fortgesetzt, bei jedem Spaziergange rege man das Kind an, weitliegende Gegenstände zu erkennen, ihre ungefähren Entfernungen zu bestimmen; an Blumen lerne es die Farben nach ihren Übergängen unterscheiden. Man halte das Kind an, etwas Bewegliches fest ins Auge zu fassen, z. B. den fliegenden Vogel, den schnellfließenden Strom, damit es gegen Schwindel gesichert werde, auf Anhöhen, Thürmen, Stegen, Brükken, ohne Furcht, also auch ohne Gefahr zu stehen und zu gehen; es beschreibe und vergleiche oft Formen z. B. an Blättern und Blumen, zuerst auffallend verschiedener dann ähnlicher, während es dieselben sieht, dann aus der Erinnerung, eben so Wege, die es gegangen, u. dgl. Man lasse eine Menge zusammenstehender Sachen ansehen, verändere, ohne daß es bemerkt wird, die Stellung derselben, und lasse dann die vorige Ordnung wieder herstellen. Das Kind gebe ferner die Sterne nach ihrer Größe an, merke sich die verschiedenen Gruppen, und bemühe sich, sie an hellen wie trüben Abenden

wieder aufzufinden; so möge es auch, wenn es mit der Beschreibung eines Blattes, einer Pflanze zurechtkömmt, eine kleine Landschaft, etwa von einer Höhe aus beschreiben, und dann diese Schilderung aus der Erinnerung wiederholen.

Es ist unglaublich, wie weit man ein Kind auf diese Weise im richtigen Auffassen, Aufmerken, in der Schärfe, Deutlichkeit und Ordnung im Sehen bringen kann; wie die auf diese Art gewonnenen Eindrükke so hell und klar in der Seele bleiben, der Denkkraft eine Menge Stoff zuführen und dem Gemüth die Kraft, das Schöne zu finden und zu empfinden, geben.

Indessen darf der Gesichtssinn, während all diese Übungen am besten im Freien vorgenommen, auch zu Hause nicht vernachläßigt werden. Schon vom vierten bis fünften Jahre an mache das Mädchen auf ihrer Schiefertafel Striche, und lerne dabei die Begriffe, schief, schräg, krumm, grade, gebogen, waagerecht, senkrecht, rund u. s. w. unterscheiden; dann setze es diese Striche zu Winkeln, Vierekken und andern Gestalten zusammen, erfinde selbst welche, zeichne dann leichte Blätter, einfache Körper, als: Würfel ꝛc. nach; (die Zeichenlehre von Peter Schmidt ist hierbei zu empfehlen) und so fahren wir langsam fort, Auge und Hand gleichmäßig zu üben, das kunstgemäße Zeichnen und den Sinn für schöne Formen vorzubereiten, und dem Geiste klare Anschauungen der Dinge zuzuführen. Wir würden die Seelenkraft, einer Sache auf den Grund zu kommen, nicht mit dem Worte Einsicht bezeichnen, wenn das richtige leibliche Sehen, nicht auch zum tiefern geistigen Sehen führte. — An der Natur bildet sich, wenn wir sie klar anschauen, der Sinn für die schönste vollendetste Natur, oder für die wahre Kunst, und indem dieser Sinn uns läutert, führt er uns mehr und mehr vom Irdischen zum Geistigen. Wie wichtig ist es daher, daß das Auge, der Spiegel der Seele, seine möglichste Ausbildung und Vollkommenheit erhalte; und der Ausspruch unsers Herrn: Luc. 11 v. 34, 35, *) muß, da das Geistige und

*) Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk

Staatl. Bibliothek Bamberg

Leibliche auf Erden so eng verbunden ist, auch hierbei seine Anwendung finden. Und indem wir so diese beiden edelsten Sinne dem Kinde erweitern, eröffnen wir ihm, durch den Umgang mit Blumen, Bäumen und Bergen, durch das Erkennen des Herrlichen und der Ordnung in der Natur, eine reiche Quelle der reinsten Freuden; das Kind, welches aufmerksam jede Schönheit bemerkt und fühlt, wird auch deutlich die Stimmen der Natur verstehen, mit denen der Erhalter derselben durch das Auge zu uns spricht, und indem es so die Schöpfung in all ihrer Herrlichkeit als Werk und Kleid erkennet, seine Thaten sieht, lernt es ihn durch den andern Sinn durchs Wort verstehen und fassen.

Die Vernachläßigung dieser beiden Sinne ist leider viel allgemeiner als man glaubt, wie durch schlechtes Sehen der Schönheitssinn verloren gegangen und schlechter Geschmakk verbreitet worden, zeigt z. B. jedes Modenjournal; — wie selten Jemand gut zu hören versteht, die Masse von mittelmäßigen Musikern und schlechten Conzerten. und die wenige Theilnahme für gute und ernste Musik. Wollte hierbei Jemand einwenden, daß bei den wilden Völkern im Naturzustande, also ohne all die angeführten angeordneten Übungen sich die Sinne zu einer ganz besondern Schärfe und Thätigkeit ausbilden, so müssen wir erwähnen, daß dieses Ausbilden nur das äußere Sehen und Hören betrifft, daß sie es nur zur Erhaltung des äußern Lebens anwenden, also entschieden nur damit im Dienst des Irdischen stehen, und dabei ihnen doch die Natur wie die Art ihres Lebens ungesucht einen großen Theil der Übungen aufdringt, die wir in der Erziehung annehmen oder weglassen können, wie wir wollen. — Betrachten wir diese Völker noch weiter, so sehen wir unter den Stämmen, die geselliger leben, also mehr sprechen und dadurch sich geistiger] beschäftigen, eine Hinneigung zur Poesie, und eine Art Vergeistigung, die sie der weitern Bildung fähig macht.

sein wird, so ist auch dein Leib finster. So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Ein Hauptfehler unserer Erziehung, die Ursache der Leerheit so vieler Mädchen ist offenbar, daß in diesem Zeitraum der höchsten Empfänglichkeit zu wenig auf sie geachtet, der Geist nicht mit der Natur beschäftigt wird, und dann später die Lernzeit durch Schrift und Rede Alles geben soll, so bleibt der Geist arm, d. h. er lernt Formeln und Worte, ohne Sinn und Kraft, die Anschauung fehlt ihm.

Wenn nun auch diese beiden Sinne immer obenan stehen müssen, und der meisten Ausbildung fähig sind, sie also auch verlangen, so sind die andern darum nicht minder wichtig, weil sie, je weniger man darauf achtet, um so mehr (besonders Gefühl und Geschmakk) den Menschen der Sinnlichkeit, dem Thierischen zuführen, und schon deshalb einer vorzüglichen Aufmerksamkeit bedürfen.

Das Gefühl wird für Mädchen besonders wichtig, da sie soviel mehr das eigentliche Organ desselben, die Hände, zu ihren Arbeiten gebrauchen müssen, als die Knaben; — man übt es, wenn man durch Betasten und Nichtsehen die Eigenschaften einzelner Körper: Zeuge, Blätter, Metalle u. dgl. m. angeben, die Schwere mancher Dinge vergleichen läßt, vorzüglich gut sind hierbei die musikalischen Übungen, den bestimmten Ton zu finden, ohne ihn zu sehen, das stärkere und schwächere Anschlagen desselben u. s. w. Für die Gesundheit bleibt es wichtig, daß das im ganzen Körper verbreitete Gemeingefühl den Wechsel der umgebenden Luft zwar empfinde, aber durch Abhärtung gegen die schädlichen Einwirkungen desselben bewahret werde, und nicht Schaden nehme.

Wie weit man es in Ausbildung dieses Sinnes bringen könne, zeigen uns die Blinden, wie auch diejenigen, deren Geschäfte durch solche Wahrnehmungen bedeutend abgekürzt werden, z. B. wissen Diejenigen, welche oft Wannenbäder bereiten, fast immer sicher, ohne Thermometer, die Grade der Wärme des Wassers anzugeben.

Wir erwähnten bereits im vorigen Abschnitt, daß man den Geschmakk der Kinder nicht durch scharfgewürzte Speisen über-

reizen, noch durch Süßigkeiten lekker machen solle, damit dieser Sinn rein und unverwöhnt eine sichere Auswahl der Speisen treffe, den Magen dadurch in seinem gesunden Zustande erhalte, und ihm weder durch Überladung noch Überreizung schaden. Von Übungen kann hierbei weiter nicht die Rede sein, die Begriffe von sauer, süß, scharf, bitter unterscheiden Kinder bald, und sind sie im Essen nicht verwöhnt, ist einfach ihre Kost, so wird das Mädchen auch in die Küche einen reinen Geschmakk mitbringen, und die Hauptbedingung bei der Ausbildung dieses Sinnes ist die, daß der Mensch nie unter die Herrschaft seines Gaumens komme, sondern dieser im Dienst der Gesundheit, des Magens stehe.

Wie wichtig der Sinn des Geruchs für die Gesundheit ist, kann man leicht daraus erkennen, daß wir nur vermöge desselben im Stande sind, die Orte zu vermeiden, wo unreine Luft das Athmen schädlich macht, und wie er die Reinlichkeit befördert, uns Ekel vor allem Unsaubern einflößt, kann Jeder bemerken, bei dem dieser Sinn nicht stumpf ist. Um zu verhüten, daß er stumpf werde, bewahre man die Kleinen vor allen starken künstlichen Wohlgerüchen, und wie freie reine Luft in jeder Hinsicht gut auf den Körper wirkt, so verfeinert sich auch der Geruch. — Geheimnißvoll erinnert uns oft plötzlich ein Wohlgeruch an etwas längst Vergangenes, wir wissen zuweilen noch nicht woran, die Erinnerung wird dem Gedächtniß deutlicher und klarer. — Auch ist es ein wunderbar angenehmes Gefühl, das uns durch manche Düfte zugeführt wird; aber obgleich einige Sprichwörter den Einfluß dieses Sinnes auf das Gemüth insbesondere als bedeutend anführen, so will es mir doch scheinen, als sei seine Einwirkung uns noch ziemlich verborgen, besonders wenn wir erwägen, wie jeder Sinn, jede Naturgabe, bei ihrer zwekkgemäßen Ausbildung dazu diene, den Geist zu bereichern und ihn der Vollkommenheit näher zu bringen. Daß auch dieser Sinn einer außerordentlichen Verfeinerung fähig sei, lehrt um die Geschichte der meisten wilden Völker, bei denen er vorzüglich hervortritt.

Oft erleidet ein Kind eine besondere Schwäche an einem dieser Sinne oder entbehrt ihn ganz, da hilft denn der liebe Gott gewöhnlich damit aus, daß ein anderer als Ersatz um so fähiger und stärker ist, (z. B. bei Blinden, Gefühl und Gehör) und dieser muß dann auch vorzüglich geübt werden. Aber noch häufiger finden wir, daß die Erziehung viel zu wenig für die gleichmäßige Ausbildung der Sinne thut, und selten bei einem Menschen alle fünf gleich scharf und richtig beobachten; — je niedriger die Stufe, auf der ein Mensch hinsichtlich seiner Geistesbildung steht, um so mehr herrschen die untern Sinne über die obern, was im Bereich dieser letztern liegt, ist ihm verborgen; — so werden Viele ganz vom Geschmakk geleitet, ohne daß er sie zum geistigen Geschmakk durchführte, Andre halten sich so ans Gefühl, daß ihnen nichts fasslich ist, was sie nicht mit Händen zu greifen vermögen; alle Sinne dienen bei diesen nur dem Thierischen, und wir nennen diese Richtung des Menschen, Sinnlichkeit. Wie wichtig erscheint also nach diesem Gesagten die gleichmäßige Übung der Sinne, wir finden dies kurz gesagt in einer Erziehungsregel von Schwarz: „Die harmonische Ausbildung der Empfindung durch die Sinneswerkzeuge nach den Winken der Natur, ist eines der Hauptgeschäfte der ersten Erziehung."

Wie dieses ferner auf die Bildung des Schönheitsinnes, des innern Lebens, des idealischen im Menschen folgereich eingreift, sehen wir freilich erst bei der völligern Reife desselben, und gehört dies billig in einen spätern Abschnitt; da wir hier nur von der Vorbereitung dazu, durch diese Übungen sprechen und überhaupt nicht verlangen können, daß uns während dieser Arbeits- und Saatzeit, während „den heißen Schöpfungstagen der Kindheit" schon die Frucht erfreue und belohne, genug wenn wir einstweilen die versprechende Blühte sehen, — und diese bestände dann ohngefähr in Folgendem:

Das Kind, dessen Sinne durch diese Übungen allseitig ausgebildet sind, ist an Aufmerken, und zwar an genaues, bei jedem Gegenstande gewöhnt; dies ist die Mutter alles Lernens, und

indem das letztere immer von Anschauungen ausgeht, so müssen, wenn diese richtig und klar waren, auch die ersten Denkbegriffe ziemlich geordnet erscheinen.

Indem sich nun bei dem Denken des Kindes die gehörten und gesehenen Vorstellungen und Begriffe aneinander reihen, und bei ihrer Wiederkehr als etwas schon Bekanntes erscheinen, bildet sich mehr und stärker das Gedächtniß aus, das vom vierten bis achten Jahr wohl am allerthätigsten ist, und dies sein muß, da es so vieles aufnimmt und festhält, wie wir ja auch bei Erwachsenen sehen können, die sich der Eindrükke ihrer früheſten Jugend klarer bewußt sind, als späterer Ereignisse aus ihrem Leben. — Wie könnten auch Kinder so viel ihnen völlig Neues fassen und lernen, wenn nicht die früheste Jugend die besondere Zeit der Empfänglichkeit wäre.

Das Kind findet in Wald und Feld, Stube und Garten täglich Bekanntes wieder, und indem sich dies mit dem Neuen, das ihm ebenso überall entgegen tritt, vereint, bereichert dies beständige Auffassen das Gedächtniß und schärft es.*) Während durch das Gesicht der Seele immer neue Bilder zugeführt werden, befestigen sich diese durch die Erinnerung und das Wort, und somit bringen erstere, durch das Gehör festgehalten, erst ein inneres geistiges Leben hervor, bewahren die Gesichtsvorstellungen gleichsam für die Zukunft auf, und während der Geist sich bei der Erinnerung in sich zurükkzieht, selbstthätig wird, vereint er die Außenwelt mit der innern, die Einbildungskraft wird mächtiger, und es schließt sich im Entwikkelungsgange desselben eine Erscheinung an die andere fest.

Wie das Gedächtniß auch durch Auswendiglernen etwas gestärkt werden soll, haben wir bereits erwähnt, so wie auch, was als Stoff sich hierzu eignet; wir sollten eigentlich nicht

*) Die Alten gaben mit tiefem Sinn der Musen die Mnemosyne (das Gedächtniß) zur Mutter; auch ist es vielleicht noch nicht in allen Beziehungen verstanden, warum Plato die Erinnerung (Anamnese) zur Quelle der menschlichen Weisheit machte.

Schwarz.

sagen, gestärkt, sondern das Gedächtniß wird zur Erinnerung, denn diese benutzt dann erst thätig die durch das Gedächtniß gegebenen Ideen, und verbindet sie untereinander; doch ist bis zum achten Jahr vorzüglich das letztere allein als aufnehmende Kraft vorhanden, bis es sich später in die schaffende umgestaltet. Wie die häufigsten Fehler so vieler Mädchen, Zerstreuung, Nichtfertigwerden, Vergeßlichkeit, Mangel an Besonnenheit, durch all diese Übungen und Beschäftigungen vermieden werden, erwähnten wir schon früher; ja sie sind grade für Mädchen um so wichtiger, da diese überall viel leichter durch die Sinne als durch Begriffe auffassen, und dieselben auch später durchaus nicht geeignet für die ernsten Forschungen des Verstandes sind, und sich mehr an den ersten Eindrukk, an ein dunkles Gefühl halten, das sie übrigens oft sicherer leitet, als wissenschaftliche Untersuchungen die Männer. Dies Gefühl läßt Frauen zuweilen schnell und klar verstehen, was Männer erst mühsam ergründen müssen. Diese Gabe, dieser Ersatz für das versagte größere Gebiet des ernstern tiefern Verstandes, kann aber zu leicht in die größte Flachheit und Seichtigkeit ausarten, und thut das fast immer, wo die Zeit des Kindesalters unbenutzt dahin eilt, und eine geisttödtende Lernzeit darauf folgt, darum ist diese Vorbereitungszeit stets wichtig.

Indem also das Gedächtniß das Gesehene, Gehörte denkt, das Gedachte vereint, untereinander vergleicht und sondert, das Denken und Behalten durch stete Thätigkeit der Seele ins Gleichgewicht kommt, und diese immer mehr angeregt wird, neue Eindrükke zu sammeln und aufzunehmen, so ist diese allgemeine Geistesthätigkeit dasjenige, was wir unter dem Wort Verstand zusammenfassen, und als von der wahren Bildung unzertrennlich betrachten. Wir erwähnten schon, wie im Mädchen der Verstand sich mehr mit Gefühl, Gemüth vereine, schneller die innern und äußern Erscheinungen verknüpfe, und überhaupt beweglicher sei; daher das achtjährige Mädchen gewöhnlich verständiger scheint als der Knabe von eben so viel Jahren, ohne es grade immer zu sein.

Eben so ist der Trieb zur fortstrebenden innern Bildung, das Bemühen, die verschiedenen Thätigkeiten des Geistes zu einem Ganzen zu vereinen, und durch dieses mit Besonnenheit etwas möglichst Vollendetes zu schaffen, das, was wir Vernunft nennen, schon längst thätig in dem Kinde, und wird durch den bisher verfolgten Weg, nur mehr zu Tage gefördert. — So hören wir von kleinen Kindern in der unvollkommensten Sprache schon reine Vernunftschlüsse, wo sie aus zwei Vorstellungen die dritte finden und uns oft damit überraschen, ehe sie noch einen Begriff des Wortes Vernunft haben; wir erwähnten auch bei der Sprache, wie man das Zergliedern der Worte und Begriffe fern von ihnen halten solle, um nicht Wortmenschen aus ihnen zu machen.

Wir sehen die Gesammtthätigkeit der Geisteskräfte schon deutlich bei dem vier- und fünfjährigen Kinde, oft noch früher; es denkt sich Manches was geschehen könnte, wählt darunter, was es am liebsten haben möchte. Ähnliche Fälle zeigen uns die Wirkungen der Vernunft bei dem zunehmenden Alter, und wir dürfen nur diesem Thätigkeitstriebe die rechte Nahrung geben, um die besten Folgen einer sorgsam geleiteten Kindheit, in der Lernzeit und Jugend freudig entstehen zu sehen.

Die Ergebnisse einer solchen (wie bisher geschilderten) aufmerksam durchgeführten Erziehung, erkennen wir bereits in der Gesinnung des Kindes oder an dem Gemüth, dem Herzen desselben, wie es allgemeiner genannt wird. Die thätigen guten Äußerungen einer frommen Gesinnung nennen wir Tugenden, wie der Mangel dieser sich in Fehlern und Unarten zeigt. Im Allgemeinen spräche sich die gute Erziehung in Freundlichkeit, die aus einem liebevollen Gemüth entsteht, Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Empfindung aus; aber nach den verschiedenen Richtungen der Seele, werden sich auch verschiedene Tugenden hieraus entfalten. Die Stimmung eines jeden, mit sich einigen Menschen d. h. eines solchen, der sich in Gottes Willen ganz ergeben hat, und diesen in sich walten läßt, ist ein Gefühl der Zufriedenheit und Ruhe. — So herrscht dieses unbewußt auch

in dem gut erzogenen Kinde und es muß sich daher dieses Wohlgefühl in einer steten Fröhlichkeit aussprechen, und diese läßt nichts Schlechtes in ihrem Bereich aufkommen; — ihre erste Frucht ist, wie schon gesagt, die Aufmerksamkeit, die sich auf alles Umgebende erstrekkt, und so häufig zum Gegenstand der Unterhaltung macht. Wie ernstlich unterreden sich kleine Mädchen mit ihren Puppen und spielen alle Lebensverhältnisse, die sie kennen, mit ihnen durch. Wird nun diese angeregte Achtsamkeit geordnet beschäftigt, und werden die bereits vielfach hierzu angegebenen Hilfsmittel abwechselnd benutzt, so entsteht daraus der Fleiß, (das sechsjährige Kind kann bereits fleißig sein) und dieser nährt, in der steten Wechselwirkung der Eigenschaften auf einander wieder den Frohsinn, so wie Frohsinn und Fleiß auch meist bei erwachsenen Menschen vereint sind. Aber beide könnten sich doch auch allein auf das Irdische richten, wenn ihnen nicht die Liebe als verklärendes Wesen zugesellt wäre und sie durchdränge. Diese spricht sich in dem Kinde als Liebe zu den Ältern aus und muß, wie wir oben schon erwähnten, mit dem erwachenden Gemüth, mit der Sprache und dem Verstehen desselben sich zur Liebe zu Gott erhöhen und veredeln, ja endlich zu einem göttlichen Leben in der Liebe verklären. So giebt die Frömmigkeit den beiden genannten guten Eigenschaften erst die rechte Weihe; ein Kind das sie vereint mit der Frische des Körpers, ist das Hoffnungsvollste. Es war eine gute kindliche Gesinnung, die sich den Wahlspruch erwählte: „Frisch, froh, fleißig und fromm."

Wie aus einer Tugend sich alle entwikkeln, so erwächst auch aus der Frömmigkeit, die mit Recht die Mutter Aller genannt werden kann, jede andre, Blühte an Blühte, im schnellen Fortschritt, ja es läßt sich ganz entschieden erweisen, daß alle Fehler, Unarten, Sünden aus Mangel an Gottesfurcht, an wahrer Frömmigkeit, entstehen. Die Liebe verkörpert sich in der thätigen Frömmigkeit; ist völlig eins mit ihr, ihre Seele. Wenn man alle Mittel, die das Leben darbot, benutzte, um diese Liebe in den Kindern zu beleben, wenn man sorgsam beachtete, was gute Eindrükke auf die Kinder machte, und diese zuweilen erfrischt,

das Gute festhält, und mit dem dazu kommenden Guten vereint, so wird auch das Erziehungsgeschäft immer gut von Statten gehen.

Wie der Gehorsam schon in den ersten Jahren vorbereitet werden müsse, zeigten wir im ersten Abschnitt, er muß aber auch durch weise Festigkeit der Mütter erhalten werden; sie müssen wenig verbieten, nur das Unzulässliche, aber dann auch nie von dem Verbot abgehen, immer liebend ernst gegen sie sein, nie durch die That verbieten (welches schon viel Heftigkeit bekundet), dem Kinde das, was es nicht haben soll, nicht wegnehmen, oder gewaltsam entreißen, sondern es selbst wegbringen lassen. Eben so spare man das Angeben der Gründe, warum dieses gethan oder jenes unterlassen werden soll; erst später gebe man dem Kinde, jedoch nicht oft, einige an, damit es doch sieht, daß man welche habe; aber um hier folgerecht sein zu können, muß man auch nie etwas, ohne innere Gründe zu haben, verlangen.

Alle so häufig vorkommenden Erziehungs-Redensarten, als: „du betrübst deine Mutter, wenn du das nicht thust;" — „ich gebe dir dies, nun sei aber auch artig;" — „du mußt folgen, wenn ich dir den Willen thue;" und alles Bedingen der Art taugt durchaus nichts; es ist die bestimmteste Entschiedenheit nöthig, wenn man die Kinder zur Folgsamkeit gewöhnen will. Auch mag ihnen, sobald man etwas verlangen muß, was sie nicht gern thun, die Forderung schnell und unerwartet kommen, alle vermittelnden Vorbereitungen, verfehlen gewöhnlich ganz das Ziel; so gehen z. B. sehr häufig kleine Kinder ungern zu Bette, besonders wenn eine Veränderung im Hause, Gäste, oder dergleichen, sie aufregt; verkündet man nun im Voraus: „jetzt ist es bald Zeit schlafen zu gehen," so ist des Bedingens und Bittens kein Ende; — da ist es denn am besten, wenn die gewöhnliche Stunde gekommen, kurz zu sagen: „nimm gute Nacht, wir gehen jetzt zu Bette," und eben so entschieden bei allen ähnlichen Fällen zu handeln.

Je mehr ein Mädchen Härte und Stolz, keimend — im Eigensinn zeigt, um so mehr muß ihr Wille gebrochen werden

und sie gehorchen lernen, ohne doch dabei ihrem Gemüth zu schaden; — Es ist hierbei besonders wichtig, daß der Erzieher die innerste Eigenthümlichkeit seines Zöglings erforsche, und ihn dem gemäß behandele.*)

Bei den Mädchen wird nun die Behandlung viel leichter dadurch, daß diese doch im Allgemeinen für einen bestimmten Beruf erzogen werden und all' ihre Eigenthümlichkeiten sich darauf hin bilden müssen. Ein zur Entschiedenheit, wohl gar zur Heftigkeit sich hinneigendes Mädchen werde mit liebendem Ernst, sehr bestimmt behandelt, aber man befleißige sich dabei der höchsten Gerechtigkeit gegen dasselbe; — ein sehr weiches zartes Gemüth werde zu allem angeführt, was dasselbe kräftigen könne, selbst der Umgang mit Knaben kann hier von gutem Einfluß sein; man muß keine Kraft oder Empfindung schwächen oder vernichten, sondern nur eine ihr entgegengesetzte zu entfalten suchen, damit ein möglichst vollendetes Ganze erstehe. — Wird dies nicht beachtet, so können die Anlagen einer kräftigen Seele leicht in Eigensinn und Übermuth ausarten, und das, was gut geleitet zur Freude der Ältern emporgeblüht wäre, ihnen großen Kummer bereiten.

Wer gewöhnt ist, die Religion nicht als etwas Einzelnes im Menschen zu betrachten, wie etwa eine Fertigkeit, Kunst, oder eine Eigenschaft, die man haben oder entbehren könne, wer sie für das Höchste und Heiligste im Menschen erkennt, was dem Leben und allen Thaten erst den rechten Werth und Gehalt giebt, der pflege sie auch in dem Kinde vom ersten Jahre an. Wir sahen, indem wir diesen Weg zu verfolgen suchten, in den ersten Lebensjahren, wo die Keime zu allem Guten noch verbunden sind, das Gemüthliche des Kindes in jeder freundlichen Äußerung; je weiter sich das geistige Innere entwikkelte, um so mehr

*) Aber leider sind drei Dinge schwer zu finden und zu geben; einen Charakter haben, einen zeichnen, einen errathen, und vor dem gewöhnlichen Erzieher scheint eine Unart schon oft eine Unnatur.

Jean Paul. Levana.

trat es als Frömmigkeit hervor; es zeigte sich diese zuerst als Liebe zur Mutter, dann zum Vater, später zu andern Menschen, es umfasste dann selbst Lebloses mit Liebe; mit dem Beginn des Sprechens nahm aber diese die Richtung auf Gott, und je mehr es Ihn kennen lernte, durch alles was die frommen Ältern seiner Fassungskraft angemessen ihm durchs Wort offenbarten, und durch das Beispiel belebten, ward dies Gefühl mehr und mehr Anbetung, Verehrung Gottes; („das Gebet ist eine That in der Geisterwelt.“) und spricht sich endlich das ganze Wesen des Kindes durchdringend in allem Guten aus.

Aber auf einen solch ungestörten Entwikkelungsgang des frommen Sinnes ist nicht zu rechnen, da der irdische Sinn zu mächtig entgegenwirkt; darum bedarf es um so mehr der erziehenden Achtsamkeit, die Zeit bis zum dritten, spätestens bis zum siebenten Jahr bleibt entscheidend einwirkend für das ganze Leben. Ist diese Zeit vorüber gegangen, ohne lebendige Religion in dem Kinde zu nähren, so wird es nicht fromm, bis der liebe Gott dasselbe in seine strengere Erziehungsschule der Leiden und schmerzlichen Erfahrungen nimmt, und so eine ernste Bekehrung bewirkt.

Beständig thätig, nie stillstehend wendet sich die Seele des Kindes entweder zu dem Höchsten, zu Gott, und himmlischen Dingen, oder zum irdischen, niedrigen Streben, kein Mittelweg ist hier, „wer nicht mit mir sammelt der zerstreuet,“ spricht der Herr. — Alle Unarten, die man einwurzeln läßt, sind Hindernisse der Religion, — jeder Mangel am Guten ist der Weg zum Schlechten, Wachsamkeit über jegliche Regung ist also die ernste Pflicht der Erzieher. Wie nun, wenn durch Nachläßigkeit in diesen ersten Jahren, die Fehler, welche unmittelbar dem religiösen Sinn entgegen stehen, als: Ungehorsam, Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit, oder gar feindliche mürrische Gesinnung überhand genommen hätten? Da muß man recht ernstlich die Heilmittel anwenden, welche ein tiefes Erforschen des Kindes und die Fehler in der Erziehung, die das Übel einreißen ließen, angeben.

Die Behandlung muß, nach Umständen selbst die äußern Verhältnisse, auf einige Zeit völlig umgestaltet werden, denn eine veränderte Lage giebt gar viel Hülfsmittel an die Hand, alle Nachgiebigkeit muß aufhören, wenig wird dem unfolgsamen Kinde ge= und verboten, aber sehr streng, selbst mit Strafen, auf die genaue Befolgung gedrungen; indem so sein Wille sich an dem des Erziehers bricht, muß es den letztern als unabänderliche Nothwendigkeit erkennen, aber in jeder andern Hinsicht, wo der Ungehorsam nicht mit ins Spiel kommt, mit verdoppelter Liebe und Zärtlichkeit behandelt werden. Überhaupt muß in diesem zweiten Zeitraum das Kind immer durchfühlen: „die Strafe, das Zürnen ist nicht gegen mich, sondern gegen die Unart;" wenn es dies auch nicht mit klaren Worten denkt.

Ist das Kind gefühllos und undankbar, so würde Tadel mit Worten, auch nur Wortdank bei ihm erzeugen; man behandle es eine Zeitlang recht ernst, gebe ihm bloß das Nöthigste, und lasse es so empfinden, wie Mangel an Liebe thut, nur muß dieses nicht lange anhalten, damit es sich nicht ohne Liebe im Leben behelfen lerne, und innerlich ganz erkalte; dabei belehre man es, ohne weitere Nutzanwendung auf seinen Zustand — die muß es selbst machen, — über die Häßlichkeit dieses Fehlers, durch Erzählungen, und werde nicht müde, wenn die Heilung nur langsam von Statten geht. Zeigt es Gleichgültigkeit gegen das Gute, gegen Lob und Tadel, gegen die Menschen überhaupt, (einer der schlimmsten Fehler) so errege man sein Gefühl recht häufig durch das eigene Beispiel, Worte würden auch hier nur zur Heuchelei führen; man zeige mehr, als vielleicht sonst geschehen, die Freude über eine gute Handlung, mache das Kind öfter zum Vertrauten und Theilnehmer beim Ausüben der Wohlthaten, wo es die Freude der Empfänger sehen kann, ohne daß diese ihm etwas Lobendes darüber sagen; gebe ihm Gelegenheit etwas zu thun, was ihm ein kleines Opfer kostet, weil dies eine so sichere Belohnung in sich trägt, und hat es nur einmal die Freude empfunden, die auf eine ganz uneigennützige That folgt, so ist viel gewonnen. Da nun mehr oder minder fast überall,

gegen diese frühachtsame Erziehung gefehlt wird, so mögen hier noch einige Hauptversäumnisse als warnende Beispiele ihren Platz finden, und wir wollen so viel wir vermögen, auch die Heilmittel anzugeben suchen.

Eine der Hauptsünden des jugendlichen (wie des späteren) Alters, ist die Selbstsucht, die wieder so viele andere erzeugt, vorzüglich zeigt sie sich durch Stolz, Neid, Geiz, Eitelkeit; sie findet nur in dem Gemüth ihren Platz, wo die Liebe fehlt, ist Mangel derselben, kann man diese erwekken, so muß jene mit ihrem Gefolge verschwinden; folgende Erziehungsfehler erzeugen und nähren die Selbstsucht in all ihren Zweigen.

Wenn die Ältern ihre Kinder allzuviel äußerlich beachten, oft in ihrer Gegenwart von ihnen und über sie sprechen, das, was die Kleinen sagen, als geistreich oder witzig loben, und wiedererzählen; in Gesellschaften ihre kleinen Geschikklichkeiten erheben, zeigen lassen, und sie überhaupt zum Gegenstand der Unterhaltung machen; dann kommt es gar bald dahin, daß sie nichts mehr sagen und thun, ohne den Gedanken, damit zu schimmern und zu glänzen, und welch Gefolge von Übeln zieht dies nach sich, Empfindlichkeit, Rechthaberei u. a. m. Richtet sich dies Gefallen der Ältern mehr auf das Äußere, sprechen sie über das Hübschsein, das artige Wesen u. s. w. des Kindes, putzen es heraus; besprechen die Mütter mit dem kleinen Mädchen die Form des Kleidchens, was dasselbe bekömmt, bewundern es, und lassen dies auch von den Dienstboten thun, so richtet sich die Selbstsucht auf die Eitelkeit; das Kind macht keine Bewegung mehr unbefangen, die unbewußte Lieblichkeit, der Keim der Unschuld ist hin und verloren. Diese kann kein Heilmittel wiederbringen, aber wird nicht bald dazu gethan, so greift das Übel weiter um sich, artet zumal bei lebhaften Naturen in die höchste Gefallsucht aus, und erstikkt alles Gute. In niedern und mittlern Ständen richtet sich die Eitelkeit der Mädchen mehr auf die Kleidung, und kann da schon Unfug genug stiften; in der sogenannten gebildeten vereint sich häufig damit noch ein Prunken mit Künsteleien und ein Anstrich von Wissen, ja wo die

Verderbtheit schon weit vorgeschritten, mit Empfindungen und Gefühlen, die schlimmste und verderblichste aller Eitelkeiten, die das innere Reich zu einem äußern Schein herabwürdigt.

Der Neid ist ein unzertrennlicher Gefährte aller Arten von Selbstsucht, er entsteht in jedem, an wahrem Guten leeren Gemüthe; wo es an innern Vorzügen fehlt, die ja immer von Bescheidenheit begleitet sind, da stellt er sich als Gefährte des Stolzes ein. Oft zeigt sich die Selbstsucht als Eigennutz, die ungewehrt wachsend in Geiz ausartet; das kleine Kind, was nicht von seinem Essen der Mutter und den Umgebungen gern einen Löffel voll abgiebt, trägt den Keim dazu in sich, und, wie wir oben schon erwähnten, daß man dies nicht unterlassen soll, einzuführen, so leite man das Kind auch später fleißig an, gern mitzutheilen. Machen die Erzieher das Kind aufmerksam auf kleine Vortheile, die es erlangen kann, sind sie unvorsichtig genug, dasselbe früh auf den Werth des Geldes aufmerksam zu machen, und nicht gleich bei dem (spätern) Anfang dieser Kenntniß zu einem guten Gebrauche anzuleiten, so geht dies Laster immer weiter und weiter, und wo findet sich dann ein Aufhalten? Wie soll man nun gegen die Selbstsucht, sie mag sich auf eine oder die andere angeführte Art aussprechen, wirken? —— Wir erwähnten schon, und wiederholen nochmals, daß bei allen solchen Hauptkuren (wie so oft bei körperlichen) eine Veränderung der Lage, und wäre es auch nur eine Reise, ein langer Besuch, ungemein viel Förderndes hat, und einen leichten Übergang zu einer ganz andern Behandlungsart, die unumgänglich nöthig ist, macht; und es so leichter möglich wird, auf dem kürzesten Seitenwege in die verlassene Straße der naturgemäßen Erziehung einzulenken. Man vermeide sorgsam alle bereits als schädlich angeführten Fehler, halte ernstlich darauf, daß das stolze und eitle Kind recht fleißig und thätig sei, auch oft Gelegenheit habe, wahre Vorzüge an andern Kindern und erwachsenen Menschen zu bemerken, ohne daß man sie ihm ausdrücklich zum Muster vorstellt; auch kann man hier zuweilen den Spott anwenden, indem man sie das Lächerliche des nichtigen Stolzes und der Ei-

telkeit empfinden läßt, sie auch wohl in Lagen bringt, wo sie eine Demüthigung erfahren, das Thörigte selbst erkennen müssen, auch wohl, wenn Eigennutz mit ins Spiel kömmt, einen Verlust erleiden; doch erfordern alle diese Mittel große Vorsicht in der Anwendung und genaue Kenntniß des Charakters, damit man nicht Erbitterung bewirke. Selbst bei der Hinweisung auf die Gebote, bei älteren Kindern, ist diese noch zu empfehlen („das Gesetz richtet oft Zorn an") und die biblischen Geschichten, welche man ihnen als Besserungsmittel aus dem vorbereitenden Religionsunterricht auf ihren Gemüthszustand auswählt, darf man auch nicht grade mit der Nutzanwendung auf sie verbinden, leitet man sie durch Fragen gut an, und weiß es recht lebendig zu erzählen, so fühlen sie selbige schon selbst, und etwas so selbst Gefundenes ist in jeder Hinsicht bei Kindern zehnmal mehr werth, wie das, was man ihnen vorgesagt, macht auch bei Weitem mehr Eindrukk; so auch, wenn sie die Achtung sehen, welche man dem Guten in andern Menschen beweist, ohne ihnen dieselben zum Muster vorzustellen; sind die Kinder dabei klug, so erkennen sie selbst die Schonung an, welche hierin liegt, und dies treibt sie auch zur Besserung, während öftere Beschämung solche Gemüther verstokkt.

Während man thätig alle Äußerungen der Selbstsucht bekämpft, suche man auf alle Weise die Liebe zu nähren, zu stärken und zu erwekken, gebe den Kindern Gelegenheit, sie thätig auszuüben, lasse sie selbst solche bei jeder guten Äußerung im vollen Maaße empfinden, bete recht innig mit ihnen, zeige ihnen Mitleid über ihren Fehler, erkenne und bemerke es auch aufmunternd, sobald man ein besseres Bestreben gewahr wird.

Allein selten zeigen sich diese Unarten so einfach, gewöhnlich sind mehrere verzweigt, und es ist dann vorzüglich wichtig, daß der Erzieher das Grundübel aufsuche, und dieses zu heben suche, gleich einem verständigen Arzte; denn wollte man alle Ungezogenheiten zugleich angreifen, so würde des Strafens, Tadelns, ja der Härte so viel werden, daß das Vertrauen und die kindliche Freudigkeit ganz darunter leiden müßte, leicht völlig verloren

gehn könnte, und so der letzte Fehler schlimmer würde als der erste. Hier kann nur der erfahrene Erzieher, der den rechten Takt für Ergründung der Eigenthümlichkeit des Kindes hat, helfend eingreifen, und muß es dann auch unbeschränkt thun dürfen. Je tiefer man etwas Böses einwurzeln ließ, um so schwerer die Heilung; alle Strafen und Besserungsmittel ziehen Schlimmes nach sich, wie jede Medizin den Körper angreift; — und wäre es nichts weiter, als daß die Zeit, welche zur Kur verwendet wird, besser benutzt werden könnte, so muß dieses schon antreiben, gleich bei der Entdekkung eines jeden Fehlers ernstlich dagegen zu wirken, und damit man ihn früh entdekke, nie der Aufmerksamkeit ermangeln. Die Unarten, welche dem kleinen Kinde, seiner Drolligkeit wegen, übersehen werden, wachsen (wie alles Unkraut) schnell zu Fehlern, Sünden, ja zu Lastern, wenn ihnen nicht gesteuert wird; hat sie ein Mädchen in das achte Jahr mitgenommen, so wird nur manche herbe Erfahrung und Strenge sie bessern; die schönste Blühte des freudigsten Jugendlebens, wird durch Leichtsinn und Schuld dann gebrochen.

Die Naschhaftigkeit ist in diesem Alter viel bedeutender in ihren Folgen, als sie es bis zum dritten Jahr war, sie zieht oft Lügen nach sich, und nährt überhaupt die Sinnlichkeit; wir deuteten schon darauf hin, wie durch gesunde nahrhafte Diät, wobei jedoch die Kinder satt werden; durch wenig Süßigkeiten und Gewürze der krankhafte Magenreiz, der zur Lekkerei führt, vermieden werden kann. — Ist die Naschhaftigkeit einmal eingerissen, so wäre bei älteren Mädchen (z. B. von sieben bis acht Jahren) ein schwaches Brechmittel mit einer Näscherei unbemerkbar beigebracht, oder etwas dem Ähnliches (was aber natürlich nicht körperlich schaden kann) ein einfaches Mittel, stete Aufmerksamkeit muß hierbei das Beste thun.

Noch ist zu erwähnen, wie vorsichtig Erwachsene in Gegenwart der Kinder mit ihren Gesprächen sein müssen, und wie man sie von Gesellschaften, wo dies nicht beachtet wird, entfernt halten müsse; wie leicht kann ein unüberlegt gesprochenes Wort, ein ausgesprochener schlechter Grundsatz, ein schamloses Sprüch-

wort, ein leichtfertiges Lied, des Kindes Herz vergiften und viel Böses erzeugen; fängt die Phantasie solch einen Funken, so glüht er oft lange fort, die innere Reinheit in Gedanken ist gefährdet, oder gar verloren. In dieser Hinsicht ist es sehr unrecht, die Kinder, wenn auch nur auf Stunden, den Dienstboten zu überlassen, und da die Mutter doch in den Fall kommen kann, die Kinder zuweilen verlassen zu müssen, so ist es eine wichtige Sorge für sie, Jemand aufzufinden, dem sie in der Zeit ihrer Abwesenheit dieselben anvertrauen kann.

Zur Angewöhnung der Sittlichkeit, zum anständigen Betragen, der damit verbundenen Schamhaftigkeit und der Achtung gegen das Alter, finden sich in einem wohlgesitteten Hause Gelegenheiten genug, und das eigene Beispiel ist der beste Lehrmeister. Bei unangenehmem rohen Tone eines Hauses kann freilich nur das Schattenbild der Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, höfliche Form, und Heuchelei entstehen. Wir warnten schon vor der Verdrießlichkeit der Kinder, sie artet zu leicht in Launenhaftigkeit, Mißgunst, Unfreundlichkeit und Eifersucht aus, ist sie einmal vorhanden, so wird stete Beschäftigung, die, so viel möglich, dem Kinde lieb gemacht werden muß, dagegen helfen; auch gebe man ihm Gelegenheit, Andern Freude zu machen, durch eigne kleine Arbeiten und im Auftrage der Ältern; dies wirkt, auf nicht ganz verdorbene Gemüther, viel. Wenn das kleine Kind, indem es etwas Neues unternimmt, schüchtern nach der Mutter blikkt, so ist dies eine Regung des Gewissens, ein dunkles Gefühl von Recht und Unrecht; man darf dann diesem nur leise nachhelfen, oft ist ein billigender oder mißfälliger Blikk genug, wie überhaupt Wink und Beispiel (bei rechter Behandlung) mehr auf junge Gemüther wirken, als Worte, d. h. wenn sie nicht schon durch vieles Reden und gewohntes Mustern dagegen verhärtet sind. Auf diese Art nehmen die Kinder die Sitte durch Gewohnheit und Beispiel an, und wenn sie in der Folge mit Bewußtsein als Grundsatz sich befestigen, giebt sie jenen feinen sichern Takt, der den wahrhaft gebildeten Frauen eigen

ist; die Schamhaftigkeit des kleinen Mädchens ist hierzu eine gute Grundlage, und muß auf keine Weise verletzt werden.

Bei einem folgerecht erzogenen Mädchen, dessen Eigenthümlichkeit geschont wurde, wird sich im siebenten oder achten Jahre schon eine Art Festigkeit, Selbstständigkeit finden, die sich vorzüglich darin zeigen muß, daß es sich von einem bösen Beispiel (welches nicht immer beim Zusammenkommen mit andern Kindern zu vermeiden ist) nicht sogleich hinreißen lasse, sondern thue, was ihm Recht und dem Gebot der Ältern auch in deren Abwesenheit genügend scheine. Diese Festigkeit kann aber durchaus nicht verlangen, wer jede Äußerung der Kinder regeln will, nur wo die eigne Kraft durch gegebene Freiheit sich ungezwungen entfaltete, wo man dem Kinde nicht alles vormachte, vielmehr zum Selbsterfinden, zum Fragen und zur lebendigen Theilnahme anzuregen wußte, nur seine Gedanken berichtigte, nie ihm fremde unterschob; da wird sich diese geistige Kräftigkeit bald zeigen. Jede weichliche Nachgiebigkeit zärtlicher Ältern, besonders schwacher Mütter, erzeugt ein Schwanken, das zuerst bei dem Kinde sich in Unselbstständigkeit (geistiger Schwäche) zeigt und es später jeder Verführung zugänglich macht; man muß, sobald man eine solche Schlaffheit, ein Vergessen der Ge- und Verbote der Ältern bemerkt, keinen Werth mehr auf die Schmeicheleien und sinnlichen Beweise der Liebe legen, Arbeiten, die eine gewisse körperliche und geistige Kraftanstrengung erfordern, anordnen, den Gehorsam üben, und stufenweise das Worthalten, die Ausdauer, zu kräftigen suchen.

Gegen das Ende dieses Zeitraums muß sich die Freundlichkeit und Liebe in der Behandlung immer mehr mit einem gewissen Ernst verbinden; aber Strenge und Strafe muß nur dann helfend eintreten, wo die Milde nichts bewirkt, nicht verstanden wird. Die leere Entschuldigung aller Ungezogenheiten „Jugend hat nicht Tugend" ist nur insofern anzuerkennen, als unter Tugend die befestigte Ausübung alles Vortrefflichen verstanden wird; übrigens soll jedes wohlerzogene Kind, die Keime zu jeglicher Tugend in sich tragen, und das Leben lokkt sie dann als

Blühten hervor. Feste Regel bleibt, nie verschwenderisch mit Worten zu sein, um nicht die Folgsamkeit mit dem Gegentheil zu untergraben, wo ein Wink genug ist, muß das Kind auf diesen folgen, wo ein Wort zureicht, bedarf es keiner Rede. Auf ihre Spiele wirke man nicht ein, sondern beobachte sie dabei, ohne daß sie es allzusehr merken; die Gespielen können älter oder jünger, aber sie müssen gutartig sein; — bei jeder kleinen Uneinigkeit eile man nicht helfend und schlichtend dazwischen; die geselligen guten Eigenschaften, bilden sich so am besten aus. Sehr verderblich ist auch die Art vieler Mütter, welche, um die Kinder zu etwas zu bringen, weite Umwege nehmen, und sie zu zerstreuen suchen, damit sie dann unvermerkt das Gewünschte thun, hierdurch lernen sie nie sich an bestimmte Befehle und Regeln binden, was doch auch sehr wichtig ist. Recht ernstlich zu benützen ist die nach einer nöthigen Strafe folgende Zeit;*) man spreche dann mild und liebevoll mit dem gezüchtigten Kinde, zeige ihm die eigene Trauer über seine Fehler, gebe ihm guten Rath, wie es sie am leichtesten bezwingen kann, und das nun folgende Vergeben wird heilsamer wirken, als die Strafe selbst, da hingegen jedes Nachzürnen nur erbittert.

Aber sehr täuschen würden wir uns, wenn wir den in diesem Alter so oft erscheinenden Eigenwillen für jene Festigkeit nehmen, und in ihm den Grund zu Kälte und Stolz nähren wollten; zwei Eigenschaften, die so vieles Gute erstikken, ja das ganze Lebensglükk vergiften können; solche entschiedene weibliche Naturen müssen um so mehr gehorchen lernen, sie müssen ihre Vorgesetzten fürchtend lieben; ihre Kraft soll zwar nicht gebrochen, aber weise geleitet, und Milde verbunden, zur Stärke im Ertragen gebildet werden, sonst ist sie dem weiblichen Sinn völlig entgegen.

Am Schluß dieses Zeitraums angekommen, überblikken wir, was bei sorgsamer Erziehung in demselben geleistet wurde, und welche Früchte dieselbe bereits trägt. Die Liebe zu Mutter

*) Jean Paul sagt: „nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden.“

und Vater ward mehr und mehr zur Liebe zu Gott und allgemeinen Menschenliebe geführt. Alles Gute bemühten wir uns nach Kräften zu fördern, das Böse zu hindern; die Neigung zum Beschäftigtsein ward durch zwekkmäßige Thätigkeit und Spiel geordnet, zur Aufmerksamkeit und zum Fleiß geleitet, das Denken durch Sinnübungen befördert; kleine Bestellungen, Arbeiten, Hülfen im Hauswesen erwekkten den Sinn für Ordnung, Reinlichkeit, Umsicht und Besonnenheit, so wurde auf alle Weise der Unterricht vorbereitet, die Entwikkelung der Geisteskräfte befördert, und wir können uns auch schon an so manchem Guten des Kindes erfreuen. Die Zeichen einer guten Erziehung möchten zu Ende dieses Zeitraums sich ungefähr in Folgendem aussprechen: Innigkeit beim Gebet, Sittlichkeit, allgemeine kindliche Gesinnung, Gefühl für Recht und Unrecht, Theilnahme an den gehörten Erzählungen, thätige Äußerungen der Liebe (nicht wörtliche), Sinn für das Anständige und Schikkliche, pünktliches Vollenden einer angefangenen Sache, Lebhaftigkeit und Erfindungsgabe bei Spielen, Aufmerksamkeit auf alle Umgebungen, Liebe zur Thätigkeit, und Folgsamkeit, nicht knechtische, sondern kindliche. Letztere kann aber nimmer verlangt werden, wo die Kinder bloß gesetzlich erzogen wurden, d. h. wo ihnen das Gute ge=, das Böse verboten, jenes belohnt, dieses bestraft wird, es bezieht sich das Wort des Apostels: „ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn," der erste Theil auf solche kalte gesetzliche, der letzte auf die evangelische Erziehung. Von innen, aus einem lebendig religiösen Gefühl, der Liebe, dem Glauben auf Ältern=, und durch dies auf Gottes=Wort, muß der Gehorsam entspringen, sonst ist er nur äußerlich, erzeugt Heuchelei und knechtisches Wesen. Doch wir zeigten dies bereits ausführlicher bei der Religion des Kindes und wiederholen nur noch, daß alle Erziehung, die nicht von der wahren Religion als ihrem Mittelpunkt ausgeht, und wieder zu ihr hinführt, nichts ist noch taugt, und um so weniger im Leben sich bewähren wird, je glänzender sie äußerlich ist.

Noch erwähnten wir nicht besonders der verschiedenen Naturelle (Temperamente) der Kinder, theils weil sie in so unendlichen Verzweigungen vorkommen, daß uns die früher angenommene Zahl zu arm dünkte, und uns die Aufgabe zu schwer schien sie zu sondern, theils weil aus eben diesem Grunde sich unmöglich Regeln für die Behandlung aller anführen lassen; und es also immer Sache des Erziehers bleiben muß, das Eigenthümliche seines Zöglings zu erforschen, und demgemäß zu behandeln. Wir wollen demnach hier nur die zwei Hauptverschiedenheiten der Charaktere, zu denen Alle sich mehr oder weniger hinneigen, erwähnen; das Erforschen derselben ist am leichtesten, wo die Kinder sich so ganz gehen lassen, bei ihren Spielen. Zeigt sich nun dabei eine große Lebhaftigkeit, verlieren sie sich leicht in ihrem Treiben, vergessen darüber alles, wohl gar Essen und Trinken, lieben muntere Spiele, häufig lieber mit Knaben als Mädchen, widersprechen leicht, so zeigt dies ein besonders thätiges Wesen, eine positive feurige Natur an. Bei solchen müssen besonders Milde und Liebe als Gegensatz recht ausgebildet und gepflegt werden, ihrer Thätigkeit muß Raum gegeben, und ihre Kräfte im Ertragen geübt werden.

Es zeigt sich die entgegengesetzte Natur, die ruhige negative oft durch anscheinende Trägheit, Freude am Sinnen und Denken, Anschmiegen an freundliche Menschen, Hang zu Liebkosungen, stille Beschäftigungen und ähnliches; hier sorge man nur dafür, daß nicht eine weichliche Empfindsamkeit sich der Seele bemächtige, sondern Kraft und Ehrgefühl, Lust an lebendiger Thätigkeit erwache, und geübt werde.

Dies wären die zwei Hauptcharaktere, die in unendlichen Verschiedenheiten wiederkehren; sie erben sich leicht von Ältern auf die Kinder fort, und oft sehen wir ganze Familien (besonders je abgeschlossener sie leben) zu einem oder dem andern gehören; die verschiedenen Abstufungen zu erkennen, jede zu der ihr grade möglichen Vollkommenheit zu leiten, ist das Werk des kundigen Erziehers; aber wie oft werden hier Ungerechtigkeiten begangen,

wie häufig verlangen Ältern und Erzieher, die Zöglinge sollen ihr Abbild sein, und nicht was sie sein können.

Kein Naturell ist zur Bildung weniger fähig als das andre, jedes kann zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht werden, d. h. in Hinsicht der guten Gesinnung der Religion, nur daß in jedem sie sich anders äußern wird; darum kann auch der Erzieher seine Tüchtigkeit nicht an der Leitung eines Kindes so bewähren, wie an einer größern Kinderzahl, wo die Wechselwirkung der verschiedenen Charaktere helfend eingreift, und ihm die Kenntniß derselben erleichtert; es möchte dies auch der Grund sein, weshalb so viel einzelne Kinder nicht gerathen. Bis gegen das Ende des dritten Jahres tritt die Verschiedenheit der Naturen, also auch der Behandlung noch nicht so hervor, im zweiten Zeitraum zeigt sie sich schon mehr, und im dritten, wo sich die Anlagen durch den Unterricht mehr befestigen und entwikkeln, kann der scharfsinnige Erzieher von vielen seiner Zöglinge voraus schließen, wie sie dies und jenes aufnehmen werden, was am besten auf sie wirken müsse.

So ist die Erziehung das Werk eines durchdachten, ernst ausgeführten Planes, dessen Hauptstütze die Religion, dessen Zwekk gleichmäßige Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte ist. Alles Gute muß im vollkommensten Einklange stehen, keine Naturgabe vernachläßigt sein, ein beständiges Entwikkeln von Innen, nicht ein Bilden von Außen darf stattfinden. Aber durch eigne Kraft, ohne Segen von Oben ist auch hier, wie überall, nichts auszurichten.

Über Mädchen-Erziehung.

Achtes bis funfzehntes Jahr.

Beginne darum schon itzt dein ewiges Leben in steter Selbstbetrachtung; sorge nicht um das, was kommen wird, weine nicht um das, was vergeht: aber sorge, dich selbst nicht zu verlieren, und weine, wenn du dahin treibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu tragen.

Schleiermacher.

Die im vorigen Abschnitt gegebenen Gesundheitsregeln, gelten mehr oder minder auch für dieses Alter; nur daß hier, da oft das schnellere Wachsen die Geistesthätigkeit hemmt, und diese Zeit grade mit der ersten Lernzeit zusammen fällt, Nachsicht zu empfehlen ist; die Natur zeigt einen solchen Zeitpunkt deutlich an, man lasse während diesem mit dem Lernen nach, gebe aber immer gehörige Beschäftigung, nur keine geistesanstrengende, es geht dann, wenn die Unthätigkeit vorüber ist, um so schneller vorwärts, und man hat das Kind vor Überspannung bewahrt, die immer körperlich wie geistig schlimme Folgen hat. — Darum hüte man sich auch sehr, an eine einzelne Periode ein Urtheil über die Geisteskraft der Kinder zu knüpfen, nur aus längerer Beobachtung zu verschiedenen Zeiten kann man auf diese schließen. Übrigens dauert eine solche Treibzeit des Körpers im gesunden Zustande nie lange, die Bildung wird dadurch nur wenig gehemmt, und die erhöhte Geistesthätigkeit, welche darauf zu folgen pflegt, ersetzt bald alles wieder.

Unterricht.

Alles muß ineinander greifen
Eins durch das andre gedeih'n und reifen.

Novalis.

Im umfassendsten Sinne kann man dasjenige Unterricht nennen, was absichtlich für die Bildung, wie Entwikkelung der Geistes- und Körperkräfte geschieht; und somit wäre denn alles das, was wir vom Vorsprechen und Spielen mit dem kleinsten Kinde, bis zu dem Alter, wo das eigentliche Lernen anfängt, mit ihm vornahmen, eine Vorbereitung zu diesem; wir sehen

auch deutlich, wo diese nicht Statt fand, die Aufmerksamkeit nicht gewekkt, die Sinne nicht geübt wurden, der Geist nicht stete Beschäftigung liebgewonnen, daß das Lehren und Lernen, ein trauriges todtes Geschäft bleibt.

Itzt tritt nun der eigentliche bestimmte Unterricht als ein höchst wichtiger Theil der Erziehung hinzu; die geistige Einwirkung des Lehrers auf das Kind soll diesem mittheilen, was jener kann und versteht, theils durch das Wort, theils durch die That, nicht dem Schein nach sondern im Sein.

Es ist ein wunderbares Verhältniß, dieser geheimnißvolle Einfluß des Lehrers auf den Schüler, der Seele auf die Seele, und es wird gut sein, wenn bei Mädchen, Vater und Mutter diese Stelle einnehmen, und ihnen Lehrer sind; da dies aber nicht immer sein kann, und selten der Fall ist, so möge hier noch einiges über die Eigenschaften des Lehrers oder der Erzieherin folgen, denen Ältern das, was ihnen das Theuerste ist, oder sein sollte, anvertrauen.

Die erste Forderung wäre das Gefühl des innern Berufes, also Liebe und Lust zum Unterricht und Zutrauen zu sich selbst, religiöser Sinn, („erwachsene Heuchelei erzeugt unerwachsene") Haltung und Würde im Benehmen, Entschiedenheit im Denken und Thun, Trieb zur weitern Selbstveredelung und Klarheit der Begriffe, endlich Lehrfähigkeit, welche oft mittelmäßige Köpfe mehr besitzen als geistreiche; es kommt überhaupt nicht auf das Viel- sondern auf das Rechtwissen an, und auf die Gabe dies mitzutheilen, sich deutlich zu machen; — daß hiermit ein streng sittliches Betragen, eine strenge Rechtlichkeit verbunden sein müsse, lag schon in der Forderung des religiösen Sinnes, ist ja eine Folge desselben, und um so unerläßlicher, da der Lehrer eben so viel, wo nicht mehr, durch Beispiel wirkt, als durch den mündlichen Unterricht. In der Hand eines solchen Lehrers wird jede angewandte Methode beleben, ja er wird sich nach der Eigenthümlichkeit seiner Schüler eine eigne bilden, während in der Hand des ungeschikkten Lehrers die beste Lehrart zu Schanden wird. — Es ist dies nicht zu viel verlangt, wenn man die Wich-

tigkeit des Lehrens und Erziehens betrachtet. Gewöhnlich ist der Zeitpunkt, an dem die Kinder den Unterricht beginnen, für sie ein Tag der Freude; man benutze doch ja diese Lust am Neuen, und übermüde sie anfangs nicht mit dem Lernen, sondern breche ab, sobald man ihnen Überdruß anmerkt, und setze nur nach und nach der Lernzeit etwas zu. Der Lehrplan muß völlig mit den Erziehungsgrundsätzen übereinstimmen, daher ist ein häuslicher Unterricht der Mädchen sehr wünschenswerth und dem in Schulen weit vorzuziehen; ganz abgesehn davon, daß, wo viele Mädchen zusammen sind, sie von einander viel leichter Fehler als etwas Gutes annehmen, und auf den Straßen einer volkreichen Stadt allerlei sehen und hören, was ihnen fern bleiben könnte und sollte.

Im Allgemeinen müssen unsere Mädchen gar zu viel Unnützes lernen, was vergessen ist, ehe sie erwachsen sind, und wo die damit hingebrachte Zeit besser hätte angewendet werden können; nun denken viele Ältern, die es recht gut meinen, sie könnten durch Lehrer im Hause (die freilich viel mehr kosten) das Allerlei nicht ersetzen, was sie in der Schule treiben, aber bei näherer Betrachtung werden wir sehen, daß ohne so gar viele Kosten sich dies bewerkstelligen lasse. Sobald man nämlich den Unterrichtsplan so vereinfacht, daß die Mädchen nur das Nöthigste und dies nicht auf einmal lernen dürfen, und wenn es der Mutter Ernst ist, dabei selbst das ihre zu thun, wo ihr das Wissen fehlt, sich guter Hülfsmittel zu bedienen, wo sie ein Vergnügen daran findet, sich den Kindern zu widmen, so kann sie mit Hülfe eines Lehrers sehr gut fertig werden, auch selbst wenn der Vater nicht Zeit hat, einen Theil des Unterrichts zu übernehmen; dies wäre für die Stadt, wo selten die Haushaltungsgeschäfte die ganze Zeit einer Frau in Anspruch nehmen, und wo dies doch der Fall ist, wird eine gewissenhafte Mutter sich wohl lieber zu diesen eine Hülfe suchen und ihren Kindern mehr leben, als ihrer Wirthschaft. Eine brave Frau muß die Maria und Martha in sich vereinen, doch so daß Jene obenan steht. Was wir unter diesem Nöthigsten, was Mädchen lernen

sollen, verstehen, gedenken wir in diesem Abschnitt zu entwikkeln. Auf dem Lande muß ein Hauslehrer und Lehrerin zur Hülfe der Mutter bei mehrern Kindern eintreten, aber es ist hierbei besonders wichtig, daß Ältern und Lehrer ganz nach einem Plan handeln, und über die Erziehungsgrundsätze in der Hauptsache völlig einverstanden sind, sonst kann wenig Gutes dabei herauskommen. Es ist auch, um das Verkältniß der Ältern und Lehrer aufs Beste herzustellen, recht wichtig, daß die erstern selbst einen Theil des Unterrichts übernehmen, und oft dabei zugegen sind; sie werden sonst nie dies Geschäft ganz zu würdigen wissen, und die rechte Anerkennung desselben ist doch eigentlich der Hauptlohn für den wahren Lehrer.

Außer dieser Würdigung seines Berufes, die dem Lehrer, jemehr es ihm damit Ernst ist, leider um so seltener auf die rechte Art zu Theil wird, trägt er aber, je wichtiger ihm das Lehren wird, um so größern Gewinn für sich selbst davon, denn, indem er sich an das Auffassungsvermögen des Zöglings wendet, und das Göttliche in ihm erwekken, nähren, weiterfördern will, lernt er durch das Lehren, sieht, wie sich manches Wissen im Lehrling anders gestaltet, nach dessen Eigenthümlichkeit, trennt sich so vom eignen Vorurtheil, gewinnt offenbar an freier und richtiger Einsicht, und indem er eine Wahrheit entwikkelt, deutlich zu machen sucht, wird sie ihm selbst klarer; ja er kömmt oft plötzlich dabei auf neue Ideen, die ohne diese äußere Anregung dem Geiste fern geblieben wären, und hält das fest, was sonst übersehen worden wäre; der Schüler denkt sich oft zur Erleichterung des Lernens etwas aus, was dem Lehrer langen Stoff zum Nachdenken bietet, so gewinnt er geistig, indem er giebt, und eine innere feste Gemeinschaft muß sich zwischen Lehrer und Zögling bilden, ein geistiges Band, das in der Dankbarkeit gegründet, nicht bloß für diese Welt besteht.

Ist nun das Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler ein solch kindliches, so kann man mit Recht sagen, daß jener der geistige Vater des Zöglings werde, wie mögen doch so viel leibliche Ältern sich nicht zu dieser geistigen Zeugung erheben? und was

nützt einer Mutter ihre Geschikklichkeit und ihr Wissen, wenn sie es nicht mittheilend bei ihren Töchtern anwenden will? — um es bloß zu zeigen im Leben, dazu war die darauf gewandte Zeit sehr unnütz verschwendet. Und eben so wenig, wie wir denjenigen als den würdigsten Lehrer bezeichnen, der eine große Summe von Kenntnissen besitzt, und sie pedantisch lehrt, sondern ihm einen andern, den ein höherer Beruf treibt, bei weniger Kenntnissen bei weitem vorziehen, so verlangen wir auch von einer Mutter nicht viele Kenntnisse, sondern nur regen Willen und gesunden Verstand, dies ist hinlänglich für die Art des Unterrichts, welche wir hier entwikkeln wollen.

Je mehr der Geist auf den Geist wirkt, um desto eindringender wird der Unterricht sein; und darin die rechte Weise zu treffen, daß der Geist des Kindes stufenweise durch das Lehren herauf gezogen, die höhere Kraft zur Selbstthätigkeit erregt werde, und dennoch der Unterricht ganz fasslich sei, dies ist eine der ersten Aufgaben. Der Lehrer theilt also mit, was der Schüler lernen soll, er erregt aber auch zugleich dessen Lust zum Selbstlernen, bald durch Nachahmung einer mechanischen Geschikklichkeit, bald durch Nachdenken über einen Gegenstand der Kunst oder der Natur; so lernt ja auch der Erwachsene immerfort, und je mehr, um so höher er in wahrer geistiger Bildung steht.

Denken wir uns nun eine ganz besonders von Gott begabte Seele, wo, gleich dem Blitze, die Geistesüberlegenheit blendend hervortritt, oft ungepflegt von Menschen, üppig emporschießt, — so sehen wir die ausgezeichnetsten unter den Menschen, Dichter, Künstler, vorzügliche Gelehrte; soll aber auch von solchen etwas Vorzügliches geleistet werden, so muß eine sorgsame Ausbildung sich mit diesen Talenten vereinen. Aber damit haben wir es bei Erziehung der Mädchen nicht zu thun, und sollte in den Zeitraum, den wir itzt beginnen, und wo die Geistesrichtung sich gewöhnlich entwikkelt, sich ein besonderes Talent zu irgend einer Kunst zeigen, so muß man dasselbe, wenn auch nicht unterdrükken, doch bei der Pflege desselben sehr behutsam verfahren, und die häuslichen Tugenden als Gegensatz recht verstärkt auszu-

bilden suchen. Vereint ein Mädchen ausgezeichnete Talente mit der Erfüllung ihrer weiblichen Bestimmung, dann ist sie glükklich und wird glükklich machen; aber ohne diesen Verein sind talentvolle Weiber oft nur die Plage derer, denen sie angehören. „So könnte man," sagt unser Jean Paul, „da bei Mädchen Kopf und Herz wechseitige Kapseln sind, den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantische Feder aus einem Dichterflügel, übrigens bleibe es Gesetz, da jede Kraft heilig ist, keine an sich zu schwächen, sondern nur ihr gegenüber die andere zu erwekken, durch welche sie sich harmonisch dem Ganzen zufügt."

Das Verhältniß des Schülers zum Lehrer muß also ein kindliches sein, der erstere muß fühlen, daß der Lehrer über ihm stehe, und mehr verstehe als er, ist dies in seiner Ordnung, so traut er diesem die höchsten Kenntnisse zu, und es ist ihm völlig befremdend, wenn er nicht über Alles Auskunft zu geben vermag. Aber hierzu gehört auch, daß der Lehrende, um den Zögling zu sich hinauf zu ziehen, sich erst völlig zu ihm herablasse; d. h. er muß seine Kenntnisse verläugnen, und nur soviel davon äußern, als grade der Schüler bedarf und fassen kann; selbst die Art des Ausdrukks der Denkkraft des Kindes anpassen. Das oft so voreilige Erklären von Dingen, die Kinder noch gar nicht verstehen können, ist sehr übel, besonders in dem so häufigen, pedantischen Lehrton, sie gewöhnen sich mit einem oberflächlichen Begriff zu begnügen, statt daß sie, wenn man ihnen entschieden sagt: „du bist noch zu klein, um das zu verstehen," ruhig den Zeitpunkt abwarten, wo es ihnen erklärt werden soll, (und noch öfter es vergessen). Aber eine große Fülle von Liebe gehört dazu, um es möglich zu machen, daß der Lehrer so ganz vergesse, was er weiß, und sich dem Lernenden beinah gleichstelle, und nur dieser Liebe ist es möglich, den rechten Ernst und Ton zu treffen, in dem das Lehren am besten von Statten geht.

Dieses kindliche Verhältniß muß sich bei dem heranwachsenden Mädchen, die nun einen Theil, oder alle Geschikklichkeiten und das Wissen ihrer Lehrerin mit besitzt, in eine treue Freund-

schaft, in eine trauliche Folgsamkeit, welche die Dankbarkeit mit steter Bescheidenheit verbindet, veredeln, es ist eins der schönsten Verhältnisse, die es giebt, wo es in seiner Reinheit besteht, der höchste Lohn, der für so mannigfaltige Mühe, für so manche Selbstentäußerung der Erzieherin werden kann; — nur aus einer unrichtigen Ansicht, aus einem Nichterkennen der Wichtigkeit dieser geistigen Einwirkung kann es kommen, daß so viele Mütter es verschmähen, die Lehrerinnen ihrer Töchter zu werden, und es einer fremden Hand überlassen, nachher wohl leicht mit eifersüchtigem Auge die so natürliche Hinneigung ihrer Kinder zu ihrer geistigen Mutter betrachten, und dadurch das schöne Verhältniß trüben. Sehnen sich die Kinder nach dem Zeitpunkte, wo das Lernen aufhört, so ist die rechte Stellung schon verloren, und von innen oder außen verschoben. Ob gut gelehrt und gelernt worden, das zeigt weniger die Masse des Gelernten, noch eine allgemeine Prüfung, sondern die Art des Wissens und des Anwendens im Leben, darum kann das Urtheil, erst nach vollendeter Erziehung gefällt werden, ob sie gut oder schlecht war.

Zur Entschuldigung der meisten Lehrer kann man, wenn ihr Geschäft nicht so recht von Statten geht, noch anführen, daß sie sehr selten, fast nie die Schüler zwekkmäßig vorbereitet finden, und oft lange zu thun haben, ehe sie ausgerottet, was Unnützes und Schädliches in ihnen liegt. Wir hatten im vorigen Abschnitt diese Vorübungen ausführlich erläutert, wie durch die Ausbildung der Sinneswerkzeuge zur naturgemäßen Erregung der Denkkraft gewirkt, das Gedächtniß geübt, die Phantasie thätig beschäftigt werden solle, wir erwogen, wie das Kind von dem Augenblikk an, wo es versucht, das gehörte Wort nachzusprechen zur geistigen wie körperlichen Selbstthätigkeit angehalten, die Aufmerksamkeit erregt, und so eine Art gemüthliches Lernen ohne eigentlichen Unterricht bereits zur Gewohnheit werden müste. Unsere Mädchen müssen allzuviel Einzelnes lernen, als daß eine allseitige kräftige Bildung daraus erwachsen könne, uns dünken als besonders nöthig nur folgende Unterrichtsgegenstände: Religion, teutsche Sprache, (welche Schreiben und

Lesen mit begreift) Rechnen, dann Zeichnen und Musik, zuletzt Geschichte, am ausführlichsten vom Vaterlande, die übrige nur in Umrissen, Geographie und Naturlehre, alle drei ineinander eingreifend, letztere mit besonderer Berükksichtigung der Pflanzenwelt; Lesen als den Unterricht schließend. Gleichzeitig gehen damit die Handarbeiten, zuerst und am längsten die nothwendigen, das Besorgen häuslicher Geschäfte und Kochen ihren Unterrichtsgang fort.

Religion.

Die Religion muß das heiligste Erdengeschäft, die ganze Erziehung beleben; sie tritt aber auch bereits, in sofern sie unsere Glaubenslehren und die Erkenntniß Gottes betrifft, als erster Unterrichtsgegenstand auf; wir erwähnten darum, wie die Erzieher jede sich dazu eignende Stimmung des Kindes benutzen sollten, diesen Unterricht in Erzählung biblischer Geschichten, Einlernen von Sprüchen und Liederversen zu ertheilen; wir riethen hierzu als Hülfsbuch „Hänels freundliche Stimmen an Kinderherzen,“ und „Morgenbesser's biblische Geschichten,“ doch bleibt immer die Bibel selbst die Hauptsache, und nur wenn dergleichen Schriften ganz von der Bibel ausgehen und wieder zu ihr hinführen, wie eben die Hänelschen, sind sie zu empfehlen. Wir setzen nun voraus, daß all diese Geschichten dem siebenjährigen Mädchen so vertraut sind, daß dasselbe einen großen Theil davon wieder zu erzählen vermag. Das innere Leben mit Gott, der Umgang mit ihm und das stete Gefühl seiner Allgegenwart ward lebendig erhalten durch die Andachtsübungen der Ältern, und das Beten mit den Kindern; jedes Wort der Schrift, jeden Spruch auf sich selbst zu beziehen auf ihre Gesinnungen, dazu leiteten wir sie vorzüglich an. — Ein Wort, ein Gedanke zu rechter Zeit kann religiöse Gefühle

auf Zeitlebens erwekken und befestigen, ist z. B. das Kind in Angst bei einem heftigen Gewitter, so wird die Ruhe der Ältern und die tröstliche Äußerung: „du darfst nichts fürchten, der liebe Gott ist ja bei uns" mehr und heilsamer wirken als lange Erklärung der Elektrizität, die denn gelegentlich einmal so verständlich wie möglich, nachfolgen mag.*) Man muß sich sorgsam das Vertrauen des Kindes erhalten, um durch seine Fragen und Äußerungen das jedesmalige Bedürfniß seines Gemüthes in religiöser Hinsicht errathen, und ihm dabei zu Hülfe kommen zu können. Wenn die Mutter den ersten Keim des Glaubens und der göttlichen Liebe durch die heiligen Geschichten und ihre Gespräche nährt, so ist es eigentlich Sache des Vaters, ihm die Hauptsätze unserer Religion nach und nach beizubringen; — es liegt ein schöner tiefer Sinn in dem Leben der Patriarchen, wie es uns die heilige Schrift schildert, wo jeder Hausvater auch der Priester seiner Familie war, durch welchen Gott sein Wort offenbarte. Der religiöse Trieb der Kinder wendete sich, wie wir sahen, zuerst an die Ältern, in Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen, indem diese Gefühle zu Gott geleitet werden, gewinnen sie an Festigkeit, und dem siebenjährigen Kinde offenbart sich Gott bereits dreifach durch das Wort Gottes, welches dasselbe von Vater

*) Alle Unterweisung in den Lehren des christlichen Glaubens und Lebens muß den Zwekk haben, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschikkt. Sie kann also niemals nur allein auf den Verstand und dessen Aufklärung und Anfüllung mit den göttlichen Wahrheiten gehen, sondern soll zugleich das Herz neigen, und nach dem Vorbild unsers Herrn sich richten; die Wahrheit zur Gottseeligkeit nach der heiligen Schrift mit dem Verstande und Gedächtnisse richtig fassen, schließt die Anwendung für das Herz keinesweges aus, und die letztere kann nach der Ordnung Gottes: „wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben," ohne das erstere nicht geschehen. Es ist also ein großes Glükk für Kinder in diesen Jahren, wenn sie Lehrer haben, die nicht nur die nöthige Einsicht und Gabe besitzen, sondern sich auch vom heiligen Geiste leiten, und Gnade und Weisheit schenken lassen, den Unterricht in der christlichen Religion so zu behandeln, daß derselbe keine bloße Kopfwissenschaft werde, und der Stimmung des Herzens nicht nachtheilig, sondern vielmehr beförderlich sein möge.

Aus einer kleinen vortrefflichen Schrift über Erziehung. Barby. 1776.

und Mutter höret durch die Stimme des Gewissens, des heiligen Geistes, an die sie zu achten gewöhnt sind, so wie durch die Pracht und Herrlichkeit der Natur. So tritt die Lehre der Dreieinigkeit den Kindern bereits innerlich wie äußerlich nahe, — alles Religiöse wird von innen und außen zugleich fortgebildet. —— Traurig ist es hierbei, wenn die Religion des Vaters nicht die des Kindes ist, der erste Zwiespalt, der in das junge Herz kommt, das Gemüth muß so lange darunter leiden, bis es Stärke genug hat, den Geist, das Wesen zu erfassen, und Form und Buchstabe darüber zu vergessen.

Wir haben in der letzten Zeit vielfach gesehen, was der traurige Grundsatz, das Heiligste, die Religion zur Verstandessache zu machen und den Kindern nicht eher etwas von Gott zu sagen, bis sie den Begriff fassen könnten, für Folgen hatte; — als ob der Mensch je den Begriff von Gott fassen könne; — wenn uns schon für diejenigen Menschen, die am Geist hoch über uns stehen, nur Bewunderung bleibt; wenn wir nur das zu beurtheilen vermögen, was auf gleicher Stufe mit oder unter uns steht, wie mag doch dabei in einen Menschen die freche Idee, Gott begreifen zu wollen, gekommen sein? Es würden uns itzt nicht so viel kalte, lieblose, eigennützige Menschen im Leben begegnen, wenn jener verderbliche Grundsatz in der Erziehung nicht allzusehr um sich gegriffen und den frommen Kinderglauben, so wie die wahrhaft christliche Erziehung so sehr verdrängt hätte. Aber wir können mit heiterem Blikke in die Zukunft schauen, an vielen Orten und von oben herab, regt sich der alte christliche Sinn, die ernsten Mahnungen einer vielbewegten Zeit sind nicht ganz ungehört verklungen, und haben hier und da Herzen erwekkt, die nach dem Einen streben, was Noth ist, die wieder den Herrn suchen, nicht als großen Propheten, nicht als Sittenlehrer, sondern als Erlöser von Sünden, als Heiland der Welt; und was die Stimmen Einzelner,*) die ihrem Zeitalter zuvor-

*) Christus wird wiedergeboren unter uns, huldigend begrüßen ihn die trefflichsten Geister, die Zeit wird wiederkehren, in welcher Ein großes

eilen, mit prophetischem Blikk verkündet haben, es ist theilweise in Erfüllung gegangen, und wird sich mehr und mehr erfüllen, je ernstlicher wir unsern Blikk auf die christliche Erziehung der kommenden Geschlechter richten. Darum laßt uns thun, was an uns liegt, diese Wiedergeburt zu fördern ein Jeder in seinem kleinen Kreise, damit wir einst das tröstende Wort des Herrn vernehmen: „Du bist über wenigen getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

So möge nun auch die Deutung und Erklärung einzelner Stellen der heiligen Schrift uns fern bleiben, die das Himmlische irdisch, das Außerordentliche gemein macht, wir erkennen alles als ehrwürdig-heilig an, was uns die Bibel als wunderbar aufstellt, wir suchen nicht zu erklären, was bestimmt ist in wahrer Demuth geglaubt, in der Seele liebend bewegt, und mit Dank erfülltem Herzen andachtsvoll bewundert und verehrt zu werden.

Wenn nun in diesem Geist das Mädchen die biblischen Geschichten recht lebendig in sich hat, fängt man mit ihm, bald erzählend, bald vorlesend an, die heilige Schrift selbst durchzugehen, aber mit Gebet beginne man dies, wie eine schöne Anweisung des seel. Franke zum Lesen der heiligen Schrift vor der Hallischen Ausgabe von 1819 recht eindringlich ermahnt;

Gefühl, Eine gemeinsame Andacht uns Alle durchdringen wird; allgemeine Gährungen bereiten seine Ankunft vor nnd erwekken die Träumenden. Schon sind die Sterne in Osten aufgegangen, die den Weisen seine Geburtsstätte zeigen. Die Betglokke höre ich, die Alle zusammenruft, das gemeinsame Fest zu begehen; die einfältigen Töne der alten Zeit drängen sich zu uns, und möchten uns wekken; das bedeutungsvolle Gemäuer verlassener Kirchen mahnt uns, das sinnige Forschen ruft den Erlöser herbei; das Unglükk der Zeiten ruft uns zusammen, und wir suchen das heilige Band, das uns Alle verbinden soll. Wenn die Morgenröthe hervortritt und die Vögel ihren Gesang anstimmen, dann verschwinden die trüben Geister, die uns gefangen hielten und wir begrüßen uns in Liebe und Eintracht. In Christus durchdringt sich das Geistige und das Irdische, er ist der gemeinsame Mittelpunkt des Geistes und des Lebens. Daher ist sein herrliches Dasein eins mit der Vernichtung aller Verhältnisse, mit der innern und äußern Selbsttödtung, und die wehende Fahne des Kreuzes ist die Glorie der Geschichte geworden. Vergebens sucht ihr das Heil außer Ihm.

Steffens über die Idee der Universitäten.

auch müssen die Kinder wissen, daß sie hier nicht bloß lesen, um Kenntnisse zu sammeln, sondern daß sie dadurch gläubiger, frömmer, besser werden mögen. Hänel hat zur Erleichterung dieses Unterrichts für Lehrer in einem kleinen Werk: „Leitfaden zur Bibelkunde von Hänel. Breslau 1824.“ mit einer Einleitung in jedes Buch die Stellen bemerkt, welche besonders wichtig sind, wie auch von denen, welche dem kindlichen Erfahrungskreis noch allzufern liegen, Auszüge gegeben; — auch leiten einige Fragen wie angeführte Bezugsstellen den Lehrer auf die Art, das Gelesene oder Gehörte den Kindern recht deutlich zu machen, und am Schluß jedes Buches ist der ganze Inhalt desselben zum bessern Behalten kurz angeführt. Der Zwekk des Buches, Bekanntschaft und Liebgewinnen der heiligen Schriften wird beim rechten Gebrauch desselben gewiß erreicht, indeß soll es immer nur ein Wegweiser zur Bibel sein, und sie keinesweges ersetzen. Bis zum zehnten Jahre kann mit mehrmaliger Wiederholung, wobei die Stellen, die man bei dem erstenmal schneller überging, mehr hervorgehoben und die jüdische Geschichte, wie alle Verheißungen auf den Messias besonders berükksichtigt werden, dieser Kursus beendet sein, und nun schließt sich der Unterricht, welcher die Glaubenslehren des Katechismus mit begreift und mit dem Vorhergegangenen verbindet, an. Hierzu finden wir in einem dritten Werk des obengenannten Verfassers „Anweisung zur Gottseeligkeit nach den Evangelien und dem Katechismus, 2 Bde.“ die nöthigen Hülfsmittel, und wenn auch diese Bücher zunächst für Volksschulen bestimmt sind, so wird bald jede Lehrerin, die sich solche anschafft,*) merken, wie sie in der Anwendung für wenige Schüler noch segensreicher wirken müssen. Also mit dem elften Jahr könnte diese Abtheilung des Unterrichts beginnen; die Schüler sind nun mit der heil. Schrift und einzelnen Stellen so bekannt, daß sie die Beispiele, Gleichnisse, Sprüche, die sich auf die erwähnte Lehre beziehen, selbst

*) Die Preise dieser zusammenhängenden Schriften sind, um sie gemeinnütziger zu machen, ungemein niedrig gestellt.

auffinden müssen; nur wo das Gedächtniß der Kinder einmal fehlt, hilft man selbst nach; hierzu darf aber dem Lehrer die genaueste Bekanntschaft mit der heiligen Schrift nicht abgehen, diese setze ich schon voraus, es macht vielmehr Eindrukk, wenn der Lehrer selbst die Sprüche anführt, als wenn er sie bloß aufsuchen läßt; das Aufschlagen von Sprüchen muß dabei auch geübt werden, wie das hierzu nöthige Erlernen der biblischen Bücher nach der Reihenfolge, (doch geschieht dies am besten außer der Religionsstunde). Daß einige äußere Kenntnisse zum besondern Verstehen vieler Stellen der heiligen Schrift dienen, ist klar, als z. B. die Kenntniß des gelobten Landes, seiner Verfassung, die jüdische Geschichte, wie sie Strauß in seinem Buche: „Helons Wallfahrt nach Jerusalem" aufgefaßt; das meiste dieses Nöthigen werden wir aber auch selbst durch fleißige Lesung der heiligen Schrift finden. Das Werk von Geßner, „Geist des Lebens und der Lehre Jesu," kann zur Erkenntniß der heiligen Schrift viel helfen.

An das mehrmal zu wiederholende Durchgehen dieses letzten Theils des Unterrichts, wobei immer das, was uns nach dem Gemüthszustand unserer Zöglinge grade am nöthigsten scheint, besonders herausgehoben wird, schließt sich noch eine Übersicht des weitern Wirkens des Geistes Gottes auf Erden; das Christenthum muß sich von der Apostelgeschichte aus mit dem Christenthum in unsern Tagen verbinden, es bliebe uns sonst gar zu fern stehen, und deswegen muß, wenn man den Religionsunterricht als vollendet betrachten will, Kirchengeschichte sich an ihn anschließen.*) Der geistreiche Lehrer wird nicht alles gleich ausführlich behandeln, sondern einzelne Lichtstellen, besonders Haltungspunkte aus dem Leben einzelner Stützen des Christenthums beifügen und herausheben; auch bedenken, daß das, was für ihn in der biblischen und kirchlichen Geschichte von tiefer Bedeutung

*) Milners Geschichte der Kirche Christi. Aus dem Engl. übers. von P. Mortimer. 5 Bde. — Geschichte der christlichen Kirche, von Morgenbesser, 2 Theile.

ist, es darum noch nicht immer für die Kinder sein kann. So werden die Glaubenslehren lebendig im Gemüth und verbinden sich fest mit der evangelischen Geschichte; nach einer solchen Vorbereitung wird der Unterricht des Geistlichen nur zu wiederholen haben, was bereits gegründete Überzeugung ist, und die Confirmation wird ein Bekenntniß des festesten Glaubens sein. Aber ehe nicht diese Reife des Geistes eingetreten, ehe nicht die Religion dem Mädchen das Element ihres Daseins geworden ist, müste man an diese heilige Handlung gar nicht denken, vor dem sechszehnten, siebzehnten Jahr sollte sie als seltene Ausnahmen, oder nie stattfinden. Wenn wir früher schon behaupteten, daß der gemeinschaftliche Unterricht in zahlreich besuchten Schulen für Mädchen wenig Gedeihliches hat, so gilt dies doppelt vom Religionsunterricht, der da gar zu leicht bloßes Wissen, reine Verstandessache wird und nicht in Geist und Gemüth lebendig übergeht.*)

Dem Unterricht in der Religion folgt zunächst der in der Sprache und zwar nur der in der Muttersprache; — wir haben uns schon früher gegen das Lehren einer fremden, namentlich der französischen ausgesprochen; indeß ist sie eine Art Muttersprache geworden, obgleich sie so kraft- und gemüthlos ist, wie das Volk, dem sie angehört; und soll nun einmal eine fremde Sprache gelehrt werden, so mag sie durch ihre Abgeschlossenheit in sich, ihre festen Regeln, ihre Bestimmtheit, (was für sie als Sprache schlimm genug ist, da an kein Weiterbilden zu denken) grade für den Unterricht einige Vorzüge besitzen; aber in jedem Fall bleibe sie Nebensache und dränge nie unsere herrliche fortwachsende kernvolle Muttersprache zurükk, der nichts Herrliches und Hohes fremd ist, die jedes Schöne uns so treu wiedergiebt,

*) Soll der Religionsunterricht seinen ganzen Segen erhalten, so müssen sich drei Stükke zusammen vereinen: 1) die Belehrung vom Vater, 2) die Herzlichkeit der Mutter und überhaupt die Liebe der Aeltern, 3) der fromme Geist der Familie in der guten Sitte des Hauses. Wo eines dieser Stükke fehlt, wird es immer an dem Gedeihen der Religion fehlen.

Schwartz.

so innig, gemüthlich und tüchtig ist. Also in jedem Fall fange dieser Unterricht nicht zu früh an, und dann auf eine lebendige Art, durch Sprechen und Lesen; wem es aber um Einheit, um etwas Ganzes in der Erziehung zu thun ist, der lasse dem Mädchen für das eine Gemüth auch eine Sprache, und verkümmre ihm alle die schönen Erinnerungen, womit ja der Klang der Muttersprache es erfüllen könne, nicht durch das störende Besinnen auf das fremde Wort für die bekannte Sache; nach unserer Ansicht gehört sie so wenig zu den nöthigen Unterrichtsgegenständen, daß wir sie billig hier übergehen. Auch würde uns Jeder mißverstehen, der die teutsche Sprache der kleinen Mädchen nun nach trokknen Regeln lehren, jedes Wort mit ihnen erklären und sie schwatzen und schreiben ließe über Dinge, die ihren Begriffen noch fern liegen; wir verstehen unter diesem Sprachelehren ungefähr folgendes: die Vorbereitungen zu Schreiben und Lesen schlossen sich im vorigen Abschnitt aneinander, zum Anfang des achten Jahres und in demselben, hat nun das Mädchen Beides erlernt; wir lassen es itzt kleine Sätze aufschreiben, die es selbst suchen muß; erst nur den Namen eines Dinges, dann was es macht, (Zustand) machen könnte, dann eine Eigenschaft hinzufügen. Die meisten Zustand- und Eigenschaftswörter kennt es schon durch unsere verschiedenartigen Sinnesübungen, es wird ihm also nicht schwer, sie itzt passend anzuwenden, und macht ihm selbst Vergnügen, wenn es längere Sätze schreiben kann; endlich beschreibt es Dinge, die es gesehen, gehört hat, indem man auf die fehlerhaften Ausdrükke hinweis't, sie selbst solche verbessern läßt, sich ja recht hütet, nicht die eigenen Gedanken den Kindern unterzuschieben. Kommen sie leicht dahin, aus mehreren gefundenen und gegebenen Beispielen die Regeln zu erkennen, so mögen sie sich solche auch ein wenig mühsam suchen, was einem schwer wird, hält man um so fester; doch muß, wie die Sprache und alles Lernen von der Anschauung ausgeht, auch jede Regel sehr klar gemacht werden, weil Mädchen gar wenig Sinn für alles Regelwesen haben und schwer fassen. So geht man schreibend und sprechend alle dem Kinde

bekannten Gegenstände durch; es macht ihm Spaß die Veränderungen der Wortbildungen aufzusuchen, man hindere es auch nicht, wenn es neue zu finden strebt, je lebendiger der Sprachunterricht wird, um so besser; die Rechtschreibung übt sich von selbst, durch in die Feder sagen und Verbessern der Fehler ein, zuletzt läßt man noch die allgemeinsten Regeln darüber folgen. Der Stil muß sich erst aus der wachsenden Bildung ergeben, und man hüte sich, daß, wenn man diesen ändern will, nicht Ziererei und Unwahrheit entstehe, im Gegentheil müssen wir uns schon lieber zu ihrem Kinderstil bequemen, wenn sie sich nur deutlich ausdrükken. Der gute Ausdrukk und schöne Stil kann sich erst bei Vollendung dieses Unterrichts durch häufige Übung im Schreiben, durch Lesen guter Dichter und Schriftsteller ausbilden; — Ist einmal noch eine fremde Sprache neben der teutschen erlernt worden, so möchte eine Vergleichung beider, ihrer Verhältnisse, Wortformen und Regeln zum Schluß sehr viel zur größern Deutlichkeit und Bestimmtheit beitragen. Was das Schönschreiben anbetrifft, so übten wir bereits die dazu nöthigen Züge mit dem Zeichnen verbunden auf der Tafel ein, sahen, als das Kind alle Schreibzeichen machen konnte, auf das richtige Federhalten, auf die Deutlichkeit und Regelmäßigkeit der Handschrift; erst wenn diese eine gewisse Festigkeit erhalten hat, geht die Übung im Schnellschreiben an; es ist wohl angenehm schön zu schreiben, und darum sorge für gute Musterschrift, wer nicht selbst schön schreibt. Deutlichkeit und Geläufigkeit ist sehr wichtig, ganz abgesehen davon, daß eine sehr regelmäßig schöne Handschrift, zumal in Briefen, eben keinen besondern Zufluß an Gedanken verräth, sondern mehr ein Künsteln und etwas Anlage zum mechanischen Theil des Zeichnens; übrigens bildet jeder Charakter sich erst eine feste Handschrift nach der Unterrichtszeit.

Wollte man das Bekanntwerden der Sprachregeln durch Lesen erreichen, und dies, wie so häufig geschieht, dem Schreiben vorsetzen, so würde dies zwar dem Lehrer einige Mühe sparen, aber der Schülerin bei Weitem nicht so nützlich sein, da das,

was sich durch selbstsuchen und finden lebend erzeugt, und dann durchs Schreiben festgehalten wird, auch mehr das Eigenthum des Geistes bleibt. Somit scheint uns Sprechen und Schreiben viel wichtiger für den Unterricht als Lesen; *) — aber bei den zu bearbeitenden Aufgaben wähle man doch ja nur solche Dinge, die sie kennen, zu Beschreibungen, das was sie sahen oder verlebten, und alles Gemüthliche, jeder innere Gegenstand, das Gefühl rc. werde nie dazu benützt, es entsteht sonst gar zu leicht ein Geschwätz, wobei sie nichts denken, also Heuchelei.

Wir sprachen schon im vorigen Abschnitt über die verschiedenen Methoden des Lesenlehrens, und daß uns die Stephanische und Krugsche als die erscheine, wobei es Lehrer und Schüler am leichtesten wird, und daß sie zu einer richtigen, genauen Aussprache jedes Bestandtheils der Sprache führen. Sobald das Kind Worte lies't, mag es an kleinen dann an größern Sätzen, die es versteht, den Nachdrukk und die Betonung einzelner Worte auffinden; dann übe man es auch im Stummlesen, d. h. mit den Augen und doch mit Achtsamkeit lesen, was man dadurch bewirken kann, wenn man sich das Gelesene wiedererzählen läßt. Das Lesen mit Ausdrukk und Gefühl kann natürlich nicht eher eintreten, bis das Kind so weit aus sich herausgeht, daß das, was es lies't, sein Gefühl berührt. Bei dem Lesen religiöser Gedanken und biblischen Geschichten wird sich diese Gefühlsäußerung am ersten zeigen, (das Auswendiglernen kleiner Gedichte trägt auch viel dazu bei) — wie denn überhaupt im weiblichen Gemüth Poesie und Religion eng verschwistert sind.

Indem das Lesen so fortgeübt und über das Gelesene gesprochen wird, kann man zugleich die beim Sprachunterricht gefundenen Regeln in dem Buche, worin es lies't, wieder aufsuchen lassen, so wie verschiedene Wortbildungen. Über die für dieses Alter passenden Kinderschriften sprachen wir schon oben, und erwähnen nochmals als vorzüglich, die kleinen Werkchen von

*) Schreiben ist ein Lichtsammler der Ideen.

Levana.

Christoph Schmidt, meist in Landshut bei Krüll herausgekommen; und die Dietmarschen Sammlungen, als: der Knaben Lustwald, der Mägdlein Lustgarten u. s w. Grimms und Arndts Mährchen; so wie einige in Tieks Phantasus, als: die Elfen, der getreue Ekkard, Rothkäppchen, der blonde Ekbert u. a. m. übrigens benutze man das Lesen (vom neunten, zehnten Jahre an) auch für den Unterricht in der Geographie, Geschichte und Naturlehre; diese greifen so ineinander, daß der Unterricht dennoch einfach sein kann, wenn er auch alle Zweige dieses Wissens umfasst; drei bis vier Stunden des Tages, vom zehnten Jahr an fünf, reichen vollkommen zu allem hin. Es wäre sehr zu wünschen, daß Jemand, der's verstände, sich die Mühe gäbe eine umfassende Sprachlehre für Mädchen schriebe, die alle Forderungen, welche ein Lehrer an ein Hülfsbuch der Art machen kann, so ganz erfüllte, wie das Werk des Prof. Blanc in Halle, „Ludwig Gottfried Blanc, Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Halle. Hemmerde und Schwetschke." das für den Unterricht in der Geschichte, Naturlehre und Geographie völlig genügend ist und dem Lehrer eine kleine Bibliothek entbehrlich macht; um so mehr eignet es sich für Mädchen, da der Wechsel der Gegenstände für ihre Eigenthümlichkeit zusagender ist, als für die der Knaben. Daß man auch dieses Buch, wie alle dergleichen Hülfsmittel nicht trokken Wort für Wort durchnehmen kann, versteht sich von selbst, es soll ein Hülfsbuch für den Lehrer, aber kein Lesebuch für den Schüler sein. Die Erdkunde muß sich immer an die Anschauungen knüpfen, die das Kind von einem Berge aus, durch eine kleine Reise, den Lauf eines Flusses, Spaziergänge und Erzählungen hat, und wenn durch dies Alles ein Bild der Erde, einer Gegend in ihm entstanden, so befestigt die vorgezeigte Charte dasselbe. Der Globus wird ihm erst zum Schluß dieser Begriffe gegeben. Nun kann man mit Erzählen, Lesen, Versuchen (diese bei der Naturlehre) abwechseln, Reisen auf den Charten unternehmen, die vorzüglichsten Erzeugnisse der Länder, und deren Benutzung kennen lernen. Hieran knüpft sich die Ge-

schichte der Länder und ihrer Bewohner, wovon man die Schüler das meiste wiederholen läßt; mit besonderer Berükksichtigung auf das Leben bedeutender Menschen, die dann als Repräsentanten ihres Volkes einen klaren Blikk über das Ganze geben; daß auch hierbei die Geschichte des eignen Volkes und Landes am ausführlichsten behandelt werde, versteht sich. Bei Beschreibung einzelner Länder und Städte zeige man außer den Charten auch Ansichten der Gegenden, wenn man sie haben kann, vor, und benutze die Hülfsmittel, welche die Umstände nur darbieten; kleine Reisen sind hierbei sehr belehrend, so wenig wie große in dem Alter etwas taugen, denn das junge Herz hängt sich an alles Umgebende mit Liebe, und diese wird gestört durch das Verändern der Gegenstände; aber mit erneuter Freude kehrt es nach tagelanger Abwesenheit zu den Geliebten zurükk. Reisebeschreibungen sind mit dem Geschichtsunterricht zu verbinden, die von Harnisch veranstaltete Sammlung (12 Bände) ist sehr gut gewählt, und die Aufmerksamkeit im hohen Grade fesselnd.

Auch müssen die Schüler bald nach den Flußgebieten bald nach den Gebirgszügen, bedeutende Orte aufsuchen und ihre Entfernungen von einander bestimmen, eben so die Richtung der Weltgegenden; auch schnell im Freien angeben können, wohinaus eine Stadt, ein Land liege. Charten ohne Namen, und Nachzeichnen einiger, sind gut für diesen Unterricht; etwas Pflanzenkunde, nicht bloß erzählend nach Klassen und Ordnungen, sondern lebendig in Kenntniß der nützlichsten und schädlichsten Pflanzen ist hiermit zu verbinden. Das Rechnen halten wir für einen der ersten Unterrichtsgegenstände, und widmen ihm vom siebenten Jahr an, täglich mindestens eine halbe Stunde, vorzüglich dem Kopfrechnen, das Tafelrechnen ist nur bis zu einem gewissen Grade, so weit es zur Führung der Wirthschaftsrechnungen nothwendig ist, zu treiben; es ordnet gewissermaßen den Geist; nur darf es nie übertrieben werden, denn es sagt dem weiblichen Sinn nicht ganz zu.

Für die Ausbildung des Augenmaaßes war bereits im vorigen Abschnitt gesorgt, wir setzen dies itzt im Zeichnen fort; bis

zu einem gewissen Grade der Fertigkeit kann es jedes Mädchen bringen, und wäre es auch nur, ein Muster nachzuzeichnen, und dies wird ihm bei allen Arbeiten nützlich werden. Zeigt sich aber besonders Geschikk und Freude daran, so sollte man alles dazu thun, ein so angenehmes Talent weiter auszubilden; die vorbereitenden Übungen müssen sauber und rein ausgeführt werden, ehe weiter gegangen wird, (es kann ein Lehrer, der selbst nicht zeichnen kann, wenn er rechtes Augenmaaß hat, hierbei in Anfangsgründen schon etwas leisten). Sind abwechselnd einzelne Körper, Blätter, Vorzeichnungen, eigene Zusammenstellungen eingeübt, und die Umrisse recht rein, schwach wie auch verstärkt dargestellt worden, dann geht man erst zum Schattiren über, welches am besten nach Körpern von Gyps bei gehöriger Beleuchtung gelehrt wird; ist dies zu früh vorgenommen, so führt es leicht zu einer oberflächlichen Spielerei, die weder Hand noch Auge bildet. Mit diesen weitern Übungen ist das öftere Sehen schöner Kunstwerke zu verbinden, obgleich der eigentliche Schönheitssinn erst später erwacht; denn das Anschauen des Vortrefflichen, und diese Wirkung der Zeichenübungen ist es eigentlich, weshalb es der Mühe lohnt, zeichnen zu lernen. Ist aber kein besonderes Talent vorhanden, (bei welchem der Unterricht eines Meisters eintreten muß), so gewährt das Blumenzeichnen den Mädchen den meisten Nutzen, und es läßt sich eher etwas Vollkommenes darin leisten, als in Landschaften und Köpfen.

Wie wichtig wir die Tonkunst betrachten, erwähnten wir schon im vorigen Abschnitt; der Unterricht, welcher im sechsten, spätestens mit dem siebenten Jahr begonnen, geht nun im Singen und dem erwählten Instrument, Flügel, Harfe, Guitarre geregelt fort, um wo möglich es zu einiger Vollkommenheit darin zu bringen. Man lasse die Kinder auch oft gute Musik hören, sowohl ernste feierliche, als frohe. Das Singen darf während der Zeit des Wachsthums nur mit Beschränkung getrieben werden, und erst das Reinsingen erlangt sein, ehe zu künstlichem Singen übergegangen wird.

Der Sinn für Poesie wurde durch das Erzählen von Mährchen und das Lernen kleiner Gedichte erwekkt, und kann durch das Selbstlesen, wie durch Vorlesen des Lehrers, durch Parabeln u. dgl. auch ferner genährt werden, bis gegen das Ende dieses Zeitraums, wo die Kenntniß unserer besten Dichter ihm seine besondere Richtung giebt. Jede höhere geistige Ansicht des Lebens gehört in dieses Reich, und wohl dem Kinde, das in sein Mädchenalter und in seine Jugendzeit eine solche mitnimmt; sie läßt sich nicht durch Einzelnes geben, aber das Ganze der Erziehung führt sie auch bei dem Kinde ins Leben ein. Vom zehnten bis elften Jahr an lasse man die Mädchen zuweilen selbst das Gedicht wählen, welches sie lernen wollen, man sieht daraus leicht die Richtung, die ihr Geschmakk nimmt, nur respektire man ihn und tadle nicht, auch wenn er mit dem eignen nicht übereinstimmt, sondern suche ihn zum Besten seiner Art zu leiten.

Können Mädchen itzt einmal eine gute Oper hören (diese Blühte der Poesie), so wird auch dies viel für den poetischen Sinn thun, nur darf es nicht oft geschehen und nur mit Auswahl. Am reinsten bildet ihn aber gewiß das freie Leben in und mit der Natur, besonders in einer schönen Gegend aus, dabei können sie Schauspiel u. dgl. entbehren.

Manche Kinder haben, besonders wenn eine naturgemäße Behandlung von den ersten Monaten an die körperliche Entfaltung bewachte, eine gute Haltung und nichts Steifes noch Plumpes; aber weil dies nur selten der Fall ist, sehen wir um so häufiger ein unbeholfenes täppisches Wesen; das ist nun freilich nicht angenehm, und um deswillen wollen wir auch dem Tanzmeister einigen Einfluß bei unserem Unterrichtsgange gestatten, aber demjenigen, der nicht das gewöhnliche Fade dieser Künstler besitzt, der nicht bloß seine Kunst versteht, sondern sie auch gut mittheilen kann und sich dabei der gewöhnlichen Mittel, die Eitelkeit aufzuregen, enthält; es ist nöthig, bei diesen Stunden zugegen zu sein und darauf zu sehen, daß gute Stellung, Haltung und Gang mehr beachtet werde als künstliche Tänze. Ist innere Anmuth vorhanden, so wird sie sich auch in äußerer Gewandtheit

zeigen und diese ist es doch nur, welche bezwekkt werden soll, kann man also keinen guten Lehrer haben, so mag lieber eine äußere Annehmlichkeit fehlen, als daß durch voreiliges Erregen der Eitelkeit die Frucht so manchen Strebens verloren gehe.

Unsere Zöglinge waren zur steten Beschäftigung gewöhnt und wir füllen auch itzt die Zeit, welche von den Unterrichtsstunden und Musikübungen bleibt, mit häuslichen Beschäftigungen und Arbeiten aus. Zuerst lernten unsere Mädchen die nöthigsten Arbeiten, Strikken, Nähen, auf dem Lande auch wohl Spinnen; dann zur Belohnung für etwas Gutvollendetes oder zu Geschenken, dann und wann eine künstlichere Arbeit; nur selten, damit sie die Lust an jenen nicht verlieren. Einige Zeit des Tages muß jedes Mädchen für sich zur eignen Anwendung haben, nur sehe man darauf, wie sie solche ausfüllt. Die kleinen häuslichen Beschäftigungen geben den Mädchen zugleich zwischen den Lehrstunden die nöthige Bewegung, und es ist sehr gut, wenn sie etwas ganz allein zu ihrer Besorgung überkommen z.B. des Frühstükks für die Familie, — auf dem Lande den Hühnerhof u.dgl.m., sind kleine Geschwister da, so müssen sie für diese Manches thun, und es giebt keine bessere Lehrschule für den bestimmten Beruf der Mädchen, als die Sorge für diese, sie lernen die größten weiblichen Tugenden in der Ausübung der geschwisterlichen Pflichten, Geduld und Umsicht. Wir bezwekkten also durch die angegebene Art des Unterrichts keinesweges, daß die Mädchen sehr viel wissen und lernen sollen, sondern daß die Kraft des Geistes nach den verschiedenen Richtungen ausgebildet, und ein reger Fleiß, der sich in stiller Selbstthätigkeit und Aufmerksamkeit ausspricht, vorherrschend sei, wenn der Verstand regsam, das bescheidene Urtheil vernünftig, die Gefühläußerungen warm und lebhaft, und keine Naturanlage gehindert ist, so kann man die Bildung, so weit sie in der Erziehungszeit möglich wird, vollendet nennen. Da alle wahren innern Vorzüge auch mit dem Wunsch noch weiter zu kommen vereint sind, und sie gewöhnlich der klare Blikk begleitet, der die eigene Schwäche erkennt, so ist innere Bescheidenheit damit verbunden, die frei von Eitelkeit

bleibt, während alles oberflächliche Wissen, alle Künsteleien, eitel und stolz machen. Viele Mädchen haben eine gewisse Anlage für Witz und Scharfsinn; — wird nun Liebe und Sanftmuth in einem solchen Gemüth recht gepflegt, so hat es keine Noth, aber ohne diese Gegenkraft ist es eine höchst gefährliche Gabe, ist aber Gutmüthigkeit damit verbunden, so mag man selbst diese Kraft durch Aufgaben ausbilden, durch Räthsellösen, Erfinden derselben, Spiele, Sinngedichte, Wortspiele u. s. w. zu machen; den Scharfsinn zu üben in der Verbindung entfernter Ideen schlägt Jean Paul folgende Art von Übung vor: „Alles Große und Wichtige bewegt sich langsam, also gehen gar nicht, die orientalischen Fürsten, der Dalai Lama, die Sonne, die Seekrabben, weise Griechen gingen langsam, ferner das Stundenrad, der Ocean, die Wolken bei schönem Wetter;" witzige Ähnlichkeiten zu suchen z. B. der Mensch wird von einigen Dingen nachgemacht, vom Echo, Affen, Schatten und Spiegel u. s. w.

Bei jeder in der Familie einfallenden Krankheit lasse man, natürlich nur wenn keine Anstekkung zu befürchten, die jungen Mädchen sich in der Krankenpflege üben, hierin verklärt sich ein weibliches Gemüth, es ist eine hohe Übung zarter Aufmerksamkeit, die sich selbst vergißt und für Andere lebt; sie ist nur einem warmen Herzen voll Liebe (auf die rechte Art) möglich. Kaum sollten wir glauben, daß im jungfräulichen Alter, besonders nach einer folgerechten Behandlung, noch von Strafen die Rede sein dürfte, sie können höchstens in einer schonend ausgesprochenen Mißbilligung bestehen; eine gewisse Kälte, ein trauernder Ernst über einen vorgekommenen Fehler, wirkt in dieser Zeit auf das liebebedürftige Herz am meisten. Da aber höchst selten ein regelmäßiges Ganzes, ein Ineinandergreifen von Erziehung und Unterricht stattfindet, so müssen wir wohl hierbei noch einiges für die Erzieherinnen sagen, welche gewöhnlich zu spät in ihr Amt eintreten, und selten oder nie ihre Schülerinnen gut vorbereitet finden. — Kennt eine solche nun den einfachsten naturgemäßen Gang der Entwikkelung des Geistes und wird sie nicht

von außen gehindert, so kann sie bei aller Änderung des Plans, den der Zustand der Schülerin erfordert, dennoch auf die kürzeste Weise sich der allseitigen Bildung nähern; je talentvoller und jünger ihr Zögling ist, um so eher wird dies geschehen, sobald nur das Wichtigste nicht vernachläßigt wird. Ist der religiöse Sinn der Kinder verletzt, so wird es doppelt schwer, am besten ist es dann, wenn sie noch gar nichts von Gott wissen, aber hat bereits ein kaltes Formenwesen, ein äußeres Frommthun auf sie gewirkt, so kann nur ein recht liebevolles Betragen, ein Abscheu vor aller Heuchelei und dann ein Zurükkführen zum gesetzlichen Theil der heiligen Schrift sie bessern. Die gewöhnlichsten Folgen vernachläßigter Kinderjahre sind 1) Trägheit, hier muß nun freilich Erregung des Selbstgefühls nach Umständen des Ehrtriebes, Strafe und Belohnung angewendet werden, man muß den Gegenstand des Lernens aufsuchen, der auf das erschlaffte Gemüth noch den meisten Eindrukk macht, und durch diesen Anknüpfungspunkt dem Mädchen nach und nach das Arbeiten lieb machen; auch wäre hier eine künstliche Rousseausche Veranstaltung, um dem Mädchen einmal recht gründliche tödtliche Langeweile zu machen, gut; auch gebe man ihm Gelegenheit, mit seinen Arbeiten Andern Freude zu machen, und suche die Erfüllung eines jeden seiner Wünsche mit einer geistigen oder körperlichen Anstrengung zu verbinden. 2) Zerstreutheit ist nur zu häufig, wenn Mädchen nicht zur steten Thätigkeit und Aufmerksamkeit gewöhnt wurden; zuerst müssen diese nur einfache Aufgaben erhalten, man treibe nur das, was für sie Anziehendes hat, wechsele weniger mit den Unterrichtsgegenständen, und lasse sie vor allem oft die Folgen ihrer Zerstreutheit empfinden, es ist nicht schwer, diese herbeizuführen.

Oft tritt aber auch ein Zeitpunkt ein, wo die Kinder gleichsam geistig still stehen, oft dumm erscheinen, wo die Kraft unbestimmt ist und ein inneres Schlummern, ein Zurükkziehen in sich selbst stattfindet; es ist dies häufig in dem zwölften und dreizehnten Jahr; das muß man in Geduld abwarten und nur darauf sehen, daß man grade nicht zurükk-, wenn auch nicht sehr

vorwärts kommt. Ein dritter Fehler, in den sich selbst überlassene Mädchen häufig verfallen, ist die Flatterhaftigkeit, allerlei beginnen, nichts vollenden, meist der Phantasie zu leben, und schnell von einem zum andern überzugehen; das viele Lesen ohne Wahl vermehrt diesen Zustand, der wachsend zum Leichtsinn zur Freude an leerem fadem Geschwätz und an beständige Lustbarkeiten führen kann. Nur mit viel Geduld und Umsicht ist es hier möglich, die Aufmerksamkeit auf etwas Ernstem festzuhalten, alles Zerstreuende muß entfernt, die Lehrgegenstände so viel möglich vereinfacht und der entworfene Plan ohne die mindeste Unterbrechung befolgt werden.

Nach unserer Annahme sollte nun der Unterricht in all den erwähnten Gegenständen bei richtiger Eintheilung mit dem funfzehnten Jahre geschlossen sein, daß etwa ein Jahr zur allgemeinen Wiederholung und Übersicht bliebe und der erste wichtigste Unterricht, der das Ganze durchdringen und beleben soll, der in der Religion es nun auch mit der feierlichen Handlung des wiederholten Glaubensbekenntnisses ernst und würdig schließe.

Ist das Mädchen wahrhaft fromm, ist es gewöhnt alle Lebenstage, jedes Ereigniß nur nach dem Werth, den es in Beziehung auf das Christenthum, auf das innere höhere Leben hat, zu schätzen, so kann man unbesorgt für seine Zukunft sein, es ist das Herz fest geworden; und sollten es die Lokkungen der Welt, Eitelkeit, Gefallsucht und ähnliche Neigungen der Jugend einmal erfassen, es wird, sobald es den Fehler erkennt, ernstlich dagegen kämpfen. Auch bleibt es ja Pflicht der Ältern, Lehrer und treuen Freunde, wo es von einem Fehler übereilt würde, ihm wieder zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geiste.

Schluß.

Einem Gläubigen ist nichts schädlicher, denn daß er meinet, er habe es schon ergriffen, und sei nicht nöthig, es erst zu suchen; denn daher kommt es, daß viele zurükkfallen, und von Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden. Derowegen wer angefangen hat ein Christ zu sein, der ist schuldig noch dieses zu thun, daß er gedenke er sei noch kein Christ, sondern er sucht es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde. — Ein Christ ist immer im Werden, nicht im Wordensein. Denn das Leben ist ein solcher Wandel, darin man immer fortfährt vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, oder vom Kreuz ins Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung, nicht Reinigkeit, sondern Reinigung. Wir sind noch nicht kommen dahin wir sollen, wir sind aber auf der Bahn und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden wenn er uns findet in der Arbeit und Vorsatz.

Luther.

So ist nun auch die Erziehung mit dem jungfräulichen Alter nur in sofern als vollendet anzusehen, als dadurch der Wunsch und die Kraft zum Weiterstreben auf der betretenen Bahn zur steten Fortbildung erregt ist. Das Mädchen muß sich selbst gefunden haben, alles Gute was in ihr lag, muß entwikkelt, die Idee der edelsten Weiblichkeit ihr Ziel sein, das sie unter allen äußern Verhältnissen erreichen will, eine wahre innige Frömmigkeit ihr Wesen durchdringen und läutern; sie verklärt sich mit allen heiligen Entschließungen in dem ausgesprochenen Glaubensbekenntnisse, und empfängt ihre Weihe und Kräftigung in der ersten Feier des heiligen Abendmahls; es mangele ihr nicht an fortgesetzter Nahrung, die frommen traulichen Gespräche der Mutter und wahren Freundinnen, das stille häusliche Leben wirken itzt so recht wohlthätig. Nächst dieser wahren Frömmig-

keit giebt es noch einen zweiten Schutzgeist der Jugend, es ist das Gefühl für Sitte und Schikklichkeit, auch das Mädchen, welches diese schöne Mitgabe entbehrt, fühlt ihr Bedürfniß und darum sieht man so häufig wie eine gewisse Ziererei sie ersetzen soll. Unser Göthe sagt hierüber so wahr als schön:

Willst du genau erfahren was sich ziemt
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen
Daß alles wohl sich zieme was geschieht.
Die Schikklichkeit umgiebt mit einer Mauer,
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht;
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Freiheit herrscht da sind sie nichts.
Und willst du die Geschlechter beide fragen,
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Aus ihr, dem Gefühl des Anständigen entsteht die Anmuth, die nirgends das Thierische sondern überall das Geistige vortreten läßt und dennoch nicht gezwungen erscheint.

Der Umgang mit rohen ungebildeten Menschen, vieles Zusammensein mit Knaben, alles öffentliche Auftreten, fade Geschwätzigkeit mit Dienstboten, schonungsloser Tadel vor Fremden, jede Nahrung der Gefallsucht, wirken gradezu diesem sittlichen Gefühl zuwider, ja vernichten es oft ganz. Darum ist eine schonende zarte Behandlung des Mädchens nie nothwendiger, als in der Zeit wo es zur Jungfrau heranreift, und weil dies so selten die Menschen beachten und besonders Männer so oft nicht den rechten Takt zu treffen wissen, *) so ist die häusliche Eingezogenheit in diesen Jahren recht wichtig; wir würden nicht so viele Beispiele weiblicher Leerheit, Gefallsucht und Eitelkeit

*) Es ist offenbar, daß die Weiber sich den Männern zu- und nachbilden, daß erst Verführer die Verführerinnen erschaffen, und daß jede weibliche Verschlimmerung nur der Nachwinter einer männlichen ist.

Jean Paul.

sehen, wenn dieser Übergang ins Jungfrauenalter respektirt und Werthschätzung des innern Heiligthums mehr gepflegt würde. Aber so wurde ich schon oft gefragt: „soll denn die Jugend so ganz eingezogen leben, soll sie kein Vergnügen haben? wer soll denn z. B. tanzen, wenn es die jungen Mädchen nicht sollen? und für wen sind all diese Freuden bestimmt, wenn nicht für sie?" Der ganze Gang unserer Erziehung sollte dahin führen, daß die Mädchen in diesem Alter bessere Vergnügungen, edlere kennen, als die in öffentlichen Versammlungen, bei Bällen u. dgl., daß in ihnen ein ernsteres Sein sich gestalte, das bei allem natürlichen Frohsinn doch die Sehnsucht nach solchen Dingen nicht erst aufkommen läßt; ist dies bewirkt, so sehen sie selbst ein, daß sie nichts verlieren an diesen Vergnügungen, und somit wäre der Haupteinwand gehoben.

Der Tanz eignet sich bloß für den Sittlichen (dem Reinen ist alles rein); daher sind alle öffentlichen Bälle, wo durchaus hierin keine Auswahl zu treffen ist, zu verwerfen; — hingegen bei häuslichen Festen im Familienkreise unter Befreundeten und Bekannten, gewinnt das Ganze eine andere Gestalt; es sollten mehr Familienbälle gegeben werden, dies würde den Vortheil gewähren, daß keine unsittlichen Menschen von den bessern Familien eingeladen und so unsere Mädchen eher einmal dies Vergnügen haben würden, wenn der Tanz ihnen nämlich eines gewährt. Vor einer gewissen geistigen Reife, die nicht bei allen Naturen zugleich eintritt und dem Beschluß des Unterrichts, sollen die Mädchen überhaupt noch nicht in die größern geselligen Kreise eintreten; die verschiedenen Urtheile über Vielerlei, leider am öftersten über Menschen, die es dort hört, müssen sie, die noch kein eignes Urtheil haben können, verwirren, ihnen Flachheit und Unbestimmtheit geben. Das Gemüth wird durch das gesellige Treiben allzusehr dem Lernen und allen ernstern Beschäftigungen, so wie der noch so nöthigen Abhängigkeit entzogen; es bemächtigt sich seiner eine Lust an allen Vergnügungen der Erwachsenen; die Sorge für den Putz, die unzertrennlich vom Besuch großer Gesellschaften ist, und sehr bald zur Eitelkeit

wird, verdrängt vollends alle Gedanken an den Schmukk der Seele und die Bereicherung des Geistes, das Mädchen will bloß durch seine äußere Erscheinung etwas gelten.

Wir wollen noch über den Tanz eine brave Erzieherin hören: „Der Tanz wird das Leben die Seele der jungen Seele, wird ihr „einziger herrschender Gedanke, wenn man die Mädchen früh „auf öffentliche Bälle führt. Der Reiz, da schon eine bedeutende „Rolle zu haben. ist zu mächtig für sie, um sie nicht aus dem „Gleichgewicht zu bringen; alles ihr Dichten und Trachten geht „von nun an nur dahin; sie berechnen die glükklichen Tage eines „Winters nur nach der Anzahl der Bälle, die wirklich verlebten „Stunden nur nach den vertanzten. Jedes ruhige Vergnügen „muß ihnen itzt fade scheinen, die stille Einkehr in sich selbst wird „immer seltener, der angestrengte Fleiß immer unmöglicher „werden." Haben aber die Mädchen ohne Gefallsucht das Tanzen erlernt, sind sie in der bescheidenen Stille des Hauses zur Jungfrau gereift, hat ihr Naturell sich bestimmt entschieden, ob sie mehr ihren Umgebungen leben, diese zu verschönern trachten, oder mehr im Innern des Gemüthes walten, und dieses zu bereichern suchen, hat sich so die Richtung des Geistes zu ihrer Bestimmung gezeigt und sie dadurch schon eine gewisse Sicherheit gewonnen, dann mögen sie auch einigemal diese Lustbarkeiten besuchen, theils damit sie in diesen schwierigern Verhältnissen, ihre Würde behaupten lernen, theils damit sie nicht eine hohe verborgene Freude dahinter vermuthen; hat die Erziehung ihren Zwekk erreicht, so werden sie solche dort nicht finden; die Leere, die dergleichen Ergötzlichkeiten nach sich ziehen, wird sie davon abhalten und ihr edler Sinn sich darin bewähren, daß sie über alle diese Weltlichkeiten hinauskommen, ohne von ihnen gefesselt zu werden. Nachdem die Mädchen in diesem Alter alle Zweige des Hauswesens geübt haben, kann es ihnen darin sehr förderlich sein, wenn sie Gelegenheit haben, es auch in befreundeten Familien, durch längere Besuche und thätige Hülfe in aller Mannigfaltigkeit, vorzüglich in der Verschiedenheit von Stadt- und Landwirthschaft kennen zu lernen. Es ist hierbei auch nicht

genug das Nöthige zu wissen, sondern man muß auch in der Verrichtung der häuslichen Arbeiten, besonders im Kochen, sie üben, eben so wie sie eine Zeitlang selbst die Führung des Haushaltes übernehmen müssen, um sowohl das Ganze desselben zu übersehen, wie im Einzelnen das rechte Verhältniß im Verwalten des Erworbenen und im Erhalten desselben zu treffen. Daß sie dann auch eine richtige Behandlung ihrer Dienstboten damit verbinden und sich dadurch die guten erhalten, die Leichtsinnigen bessern werden, läßt sich von ihrer allgemeinen Menschenliebe und Bildung schon erwarten.

Zu dieser das Leben durchdringenden Frömmigkeit und dem Geschikk im Hauswesen fügen wir nun noch als nothwendig die Bildung des Geschmakks, und stellten in diesen drei Haupterfordernissen die Früchte der sorgfältigen Erziehung auf. Während sie der fromme Sinn in allem leitet, was das eigene Leben und das anderer Menschen berührt, muß der Schönheitssinn auf alles einwirken, was sie hervorbringen; das Schöne muß sich zum Guten fügen. Wir bereiteten durch das freie Leben in und mit der Natur dies Schönheitsgefühl vor, duldeten weder schlechte Bilderbücher noch sonst Gegenstände um das Kind, welche die Phantasie mit unschönen Dingen erfüllen konnten und vernichteten das, was es selbst Geschmakkloses machte augenblikklich; die so allgemeine Nachsicht, den Kindern alles zu loben, was sie hervorbringen, sei es auch noch so schlecht, und die Unzahl elender Jugendschriften mit noch elenderen Kupfern, verschulden größtentheils den so schlechten Geschmakk der meisten unserer Mädchen, der sich in der strengen Befolgung der oft so geschmakklosen Moden, wie in der Leserei schlechter Schriften deutlich ausspricht.

Durch den aufgeschlossenen Sinn für alle Herrlichkeiten der Natur ist nun unsern Zöglingen nicht bloß eine reiche Quelle des Vergnügens, der Sinn für schöne Formen eröffnet, sondern sie lernten selbst die tiefe Sprache, die Offenbarung Gottes in der Natur verstehen, und sie werden, wenn sie dankbar unter ihren Schönheiten wandeln und sie überall finden, auch einen

regeren Sinn für die Gebilde der Kunst daraus schöpfen, und dies weder durch ästhetisches Räsonnement noch durch kritisches Urtheilen, sondern in stiller Freude das Herrliche eines Kunstwerks genießen; auch bei vorhandenem Talent die innere Begeisterung durch ein eigenes Werk auszusprechen suchen. Daß ihnen die hierzu nöthige Geschikklichkeit nicht fehle, bezwekkten wir durch den Unterricht im Zeichnen und in der Musik.

Es ist itzt, da fast alle bedeutenden Städte Gemälde- und Kunstsammlungen haben, wo durch Steindrükke und Kupferstiche die herrlichsten Meisterwerke vervielfältigt sind, leichter als je, ihnen mehrere zu zeigen. Eben so erwähnten wir schon, müssen sie gute Musik hören; und der Gesang mag itzt auch, wo sich eine schöne Stimme findet, kunstgemäßer ausgebildet werden, in Ermangelung letzterer ist das reine Singen von Chorälen, einfachen Liedern und Chören genug. Die Kunst umfasst alles Schöne, Herrliche, was der Mensch darstellt, in einzelnen Formen spricht sie sich aus; nur selten finden wir begabte Geister, die mehrerer schönen Künste sich in der Ausbildung erfreuen, aber der Sinn dafür kann einem Jeden erschlossen werden, und dies giebt dem irdischen Leben hohe Freude. Aber man sehe doch ja darauf, daß, sobald sich in einem Mädchen ein besonderes Talent für eine Kunst zeigt, sie nicht der Eitelkeit diene; die Ältern, besonders die Mütter, müssen schon der Eitelkeit entsagen, mit den Talenten ihrer Töchter in Gesellschaft zu prunken; nur wenn das Mädchen die Kunst um der Kunst willen liebt, mag sie sich mit gutem Gewissen auch öffentlich zeigen, doch ist immer viele Gefahr dabei; daß es aber später ohne Ziererei mit seinem Talent eine Gesellschaft von Bekannten erfreue, und sein Gemüth gesellig aussprechen lerne, ist eine ganz andere Sache, und wird die innere Wahrheit nicht verletzen.

Gefallsucht und Eitelkeit sind nur Verirrungen des Schönheitsinnes, wird dieser auf das Edelste hingeleitet, der Schein vom Sein wohl unterschieden, so fallen jene übel weg und mit ihnen die Sucht sich bewundert zu sehen. Wie der Sinn für Poesie in den Kindern genährt wurde, erwähnten wir in den

frühern Abschnitten, auch was sie lesen sollten; auch lernten sie durch die Grimmschen Mährchen (die letzten Bände) die griechischen und römischen Mythen kennen, wie wir sie auch mit den nordischen bekannt machen; nicht als Religion, sondern als poetische sinnvolle Personifizirung der Naturkräfte, als lebendige Sprache der Phantasie; — ein kurzer Auszug in der Art und zu diesem Gebrauch findet sich in Mangelsdorfs Exempelbuch. Es ist diese Kenntniß der Mythologie zum Verstehen mancher Kunstwerke nöthig und wird, auf die rechte Art behandelt, nichts schaden; auch aus Moritzens Götterlehre und Vossens Übersetzungen des Homer kann die Lehrerin Vieles mittheilen; daß die sittliche Reinheit hierbei respektirt werde, versteht sich von selbst. Zu ihrer Bildung lesen sie nun, und dazu wähle man aus unsern Meisterwerken das Schönste und Beste aus, lese es und spreche mit ihnen darüber. Reisebeschreibungen, geschichtliche Werke wechseln damit ab; dann lehre man sie unsere besten Dichter, Göthe, Jean Paul, Herder, Novalis, Schlegel, Steffens, Tiek, Schiller u.s.w. theilweise kennen; auch die neuangeregte Art der geschichtlichen Romane durch Walter Scott, Cooper, Irving Washington bieten manches dar, unsere nordischen Heldensagen waren schon oben erwähnt, nur darf es bei dieser großen Auswahl nicht zu viel werden, und erst wenn es unsere Dichter kennt, lerne es jene fremden, wie die Heroen der Engländer, Italiener und Spanier, einen Shakespear, Tasso, Dante, Calderon, Cervantes in guten Übersetzungen, alle am besten durch gewähltes geistreiches Vorlesen kennen; hierbei kann der Vater außerordentlich viel thun, wie denn das Anhören der Gespräche gebildeter Männer zur Bereicherung des Geistes viel beiträgt. Auch mögen die Mädchen itzt noch Briefe, Tagebücher, einzelne Aufsätze u. s. w. schreiben, ja wenn Neigung vorhanden, immerhin auch Verse machen und Gedichte sich sammeln, nur muß alles freie Gabe des Herzens sein, und sie nicht damit glänzen wollen; die Eitelkeit, mit etwas Äußerlichem zu gefallen, ist in vieler Hinsicht unschuldig, aber das innere Reich der Gefühle muß nie

so herabgesetzt werden, sonst ist die innere Wahrheit dahin. Itzt können auch Reisen sehr bildend wirken. Wenn wir die Mädchen bisher vor allem bewahrten, was widrig und hart in den geselligen Verhältnissen hervortritt, und sie uns oft drükkend macht, so mögen sie itzt, wo das Gemüth Innigkeit und Stärke gewonnen hat, immerhin auch dieses erfahren, damit es sich gewöhne, rauhe Begegnung und die Leiden, welche die Menschen einander machen, eben so wie die Prüfungen, die der Herr sendet, geduldig zu ertragen und daß immer Glaube, Hoffnung und Liebe aus Allem siegreich hervorgehen könne und müsse.

Wenn nun die Jungfrau das Ideal ihrer Natur fühlt, ein stilles Bilden zur Verschönerung der innern Welt fortwaltet, gewinnt sie auch immer mehr an Lieblichkeit und Anmuth. — Sie lernt im Umgang des älterlichen Hauses das Geschlecht kennen, aus dem ihr vielleicht ein Führer im Leben bestimmt ist, sie schätzt und vergleicht still, bis ihre entscheidende Stunde schlägt; und das fromme Gefühl, das unentweiht in ihr wohnt, wird auch itzt unbethört von Sinnlichkeit und Gefallsucht vernehmlich in ihr sprechen, und sie zu dem hinziehen, der ihrer und sie seiner zur eigenen weitern Vollendung bedarf. Sie wird den Würdigsten erkennen und wählen. — Der edle Jüngling wird zum Höhern hinaufgezogen durch seinen Wirkungskreis, die Jungfrau durch das hohe Gefühl ihres Berufes; die wahrhaft Gebildete liebt nur den zum Höhern Strebenden, nur diesem giebt sie Herz und Hand. Und eine solche geheiligte Liebe, eine Vereinung zweier Gemüther im frommen Sinne, gegründet auf gegenseitige Achtung, wie weit ist sie verschieden von den so häufigen Ehen, die zur Erreichung irdischer Absichten, zur Erleichterung und Verschönung des äußern Lebens, oder gar aus sinnlichem Wohlgefallen geschlossen wurden? Wie hoch erhebt das Glükk, sich von einem würdigen Manne geliebt zu wissen, das jungfräuliche Gemüth, wie dringen all die Seelenkräfte, die

noch verborgen schliefen, in diesen Sonnenstrahlen empor, und bilden sich zu edeln Entschlüssen und Vorsätzen, die in der segensreichen Verbindung sich beleben und erfüllen. *) — Es ist die Zeit einer reinen frommen Liebe, die aufgehende Sonne des Lebenstages; sie hilft die Mittagshöhe, wäre sie auch schwül, ertragen, und verklärt noch den schönen Abend. Wo zwei so mit vereinter Kraft der Heiligung nachstreben, da wird des Lebens Aufgabe, die Wiederkehr zu Gott, die Vereinung mit ihm schöner und vollständiger gelös't, da werden Mann und Weib sich Schutzengel für das Leben, da verheißt der Herr in solchem Hausstand Gnade und Segen ewiglich. Wie wichtig ist in dieser Zeit als Braut und früher der Jungfrau das Vertrauen der Mutter, o möchten alle Mütter und Erzieherinnen in dieser Zeit die Freundinnen ihrer Zöglinge werden, wie oft wird dies schöne Verhältniß versäumt!

Aber nur in einer reinen Seele, die erfüllt ist von der Liebe zu Gott, wird sich diese auch auf solche Art zu dem Erwählten aussprechen; sie gestaltet sich dann noch frömmer in der Liebe zu den Kindern, sie wendet sich mit dem sinkenden Lebenstage mehr und mehr der künftigen Welt zu, aus der sie stammt, und beschließt selig ein selig geführtes Leben. Diese Liebe ist auch fern von jeder Leidenschaftlichkeit; — Heftigkeit verträgt sich wohl oft mit einem edlen Herzen, ja sogar mit vieler Liebe und Milde, aber dennoch kann sie sehr verderblich auf die Seele, welche sich ihr überläßt und ihre Umgebungen wirken, darum verhüte man jeden Anlaß dazu in der jungen Seele.

Das Sehnen in uns wird immer stärker, je mehr wir an Liebe gewannen, und so soll es sein, bis diese himmlische Sehnsucht gelös't, uns einem seligen Zustande übergiebt. — Aber die Liebe geht von diesem richtigen Wege ab und erstirbt ganz, sobald wir sie auf einen endlichen Gegenstand allein richten; lieben wir die äußere Gestalt eines Menschen, so muß sie mit dieser ver-

*) Wo Liebe lebt und labt, ist Lieb' das Leben.
Schlegel.

gehen. — Sie, diese wahre Liebe, geht aus von der Liebe zu Gott und führt zu ihm zurükk, wie alles Gute aus sich herausgeht, um zu sich zurükkzukehren. Es ist der höchste Ausspruch des heiligen Geistes. Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, sie thut alles, macht alles leicht, nur der liebende Johannes konnte sagen: „Und seine Gebote sind nicht schwer"; und so wird auch nur ein fromm- in Liebe erzogenes Mädchen eine gute Gattin und Mutter. Wenn nun auch in der Ehe die Liebe ihr höchstes Leben lebt und das Weib eigentlich nur durch den Mann innere und äußere Selbstständigkeit gewinnt, wenn nur sie die vollkommenste Erziehung befördert, weil die Mutter ihre Kinder besser versteht, der Vater sie regelrechter behandelt, so ist es doch oft der Fall, daß selbst gut- und fromm-erzogene Mädchen einsam durchs Leben gehen und das für sie passende Gemüth, den rechten Lebensgefährten nicht finden. Es wäre aber sehr traurig, wenn diesen der liebe Gott nicht einen Ersatz gegeben hätte, und sie finden diesen sicher, indem sie einen festen Beruf haben und lieben. Es ist traurig, daß im Allgemeinen so wenig dafür geschieht, den Mädchen eine gewisse Erwerbsbildung zu geben, die, wenn die eigne Neigung oder die Führungen Gottes sie abhalten von der Ehe, oder wenn der Tod schnell das geschlossene Band trennt, ihnen ein sicheres Auskommen sichert, daß sie weder genöthigt sind, ohne Neigung zu heirathen, noch ihren Freunden zur Last zu fallen, oder im Mangel zu vergehen.*) Die Erfahrung lehrt täglich, daß wer etwas weiß und versteht, immer fortkommt in der Welt; darum sollten alle Mädchen diejenigen Geschäfte, welche dem weiblichen Beruf und seinen Verhältnissen am nächsten liegen, bis zu einem Grade der Vorzüglichkeit oder Vollkommenheit treiben, die ihnen, wenn es sein muß, ihren Unter-

*) Ein Solonisches Gesetz sagt: „Der Sohn, den sein Vater keine Kunst hat lernen lassen, ist nicht verbunden ihn zu ernähren;" — ein ähnliches Gesetz hinsichtlich der Töchter würde diesen eine Erwerbsbildung und mit ihr eine freiere (innerlich wie äußerlich) Stellung im Leben sichern.

halt sichern und sie vor dem ganz entehrenden Schritt, zu heirathen, um versorgt zu sein, bewahrt. Ältern, auch selbst reiche, denn wer sichert seinen Kindern den Reichthum, sollten darum sorgsam darauf achten, auf welche Seite sich das jugendliche Gemüth am meisten neige; zeigt sich ein ganz besonderes Talent zur Malerei, Musik, Dichtkunst, so werde es auch in dieser Beziehung gepflegt; in gewisser Hinsicht verträgt die sorgfältige Ausübung eines dieser Talente sich sogar nicht mit dem häuslichen Leben. — Ist besondere Liebe zu Kindern und Geschikk im Lehrfach vorhanden, so widme sich die Jungfrau diesem ehrenwerthen Stande, aber sie bereite sich sorgsam hierzu vor und erkenne die Wichtigkeit dieses Berufes. Ein dritter Stand ist der einer Lehrerin in einem oder mehrern Gegenständen, hierbei muß sie sich eine besondere Methode zu eigen machen, oder wenn es weibliche Arbeiten betrifft, durch Übungen viel Fertigkeit zu erlangen suchen.

Aus dem ersten Abschnitt geht hervor, was wir alles von einer guten Kinderwärterin verlangen, und wie wichtig uns diese erscheinen müsse. Es verdiente dieser Beruf mehr Achtung als er gewöhnlich genießt und mehr verständige Wahl; was dazu erforderlich, ist oben gesagt worden. Der Beruf einer Haushälterin ist, wenn auch minder wichtig, doch nicht unbedeutend, fremdes Gut zu verwalten, wie man das eigene verwalten würde, ist die Aufgabe, besonders Uneigennützigkeit mit genauer Kenntniß der häuslichen Geschäfte, muß sich hierbei mit einander verbinden. Endlich ist noch ein weiblicher Beruf zu erwähnen, der als Krankenwärterin, der auch eine große Selbstverleugnung, viel Sorgfalt, Theilnahme, Ordnung, Reinlichkeit und manche andere weibliche Tugend erfordert. Außerdem giebt es noch eine Menge einzelner Erwerbsmittel, wozu die Noth Viele treibt, und wodurch auch Viele ernährt werden und einen geringern Grad geistiger Kraft erfordern, als Geschikklichkeiten in weiblichen Arbeiten aller Art. — So sind, wenn das Mädchen nur will und die Ältern die Hand bieten, Wege genug vorhanden, sich selbst zu erhalten, um das irdische Fortkommen von keiner

Heirath zu erwarten. — Wir finden zwar diese Ämter alle hier und da besetzt, aber es ist oft mehr die Folge eines trauernden Verzichtleistens, als ein Werk freien Entschlusses und Wahl des Berufes. Ist also ein Mädchen so weit in ihrem Innern gekommen, daß sie wohl eine fromme Ehe für ein hohes Glükk hält, aber wenn Gott ihr nicht den rechten Mann zuführt, gern und freiwillig Jungfrau bleibt, ehe sie ihre Forderungen aufgiebt, und im Verein mit einem niedriger stehenden Manne Gefahr läuft selbst zurükkzukommen in allem Guten; so findet sie sich mit jeglichem Wunsche in dieser Hinsicht ab; und dieses Erheben über irdische Hoffnung kräftigt zugleich ihre Seele, giebt ihr Selbstständigkeit und Festigkeit, erhöht ihre Liebe zu allen Menschen und macht sie um so empfänglicher für die Freundschaft; dieses schöne Geschenk Gottes ist in seiner Reinheit auch nur unter denen möglich, die den Zwekk ihres Lebens, Wiederkehr zu Gott erkannt haben; das Mittheilen unserer innersten Erfahrungen regt uns lebendiger auf, weiter zu streben, — so fördert sie die innere Bildung; und wenn einst das Belebende der Welt die ewige Liebe, das ganze Menschengeschlecht zu einem großen Ganzen verbände, so wäre das äußere Reich Gottes gekommen und die Seligkeit erreicht. Daß aber dies in unserm Kreise sich gestalte, dazu kann und soll ein Jeder beitragen aus allen Kräften, dahin soll die Erziehung wirken, daß die Liebe Gottes das Familienleben segnend durchdränge, daß in allen verschiedenen Verhältnissen derselbe Geist walte, Alles und in Allem Christus; daß Menschenkräfte sich entwikkeln, die wir noch kaum ahnen, die seelige Gemeinschaft der Liebe diejenigen vereine, die nach dem Bessern streben, und so durch allseitiges Zusammenwirken der Geister der große Geist sich mehr noch offenbare.

So möge nun auch dieses kleine Werk bei aller Mangelhaftigkeit die christliche Ausbildung der Töchter, den Müttern und Erziehern wichtiger machen; — Nichts geht verloren, was mit Liebe begonnen ward, und so wird auch der freundliche Rath, den es ertheilen will, nicht ohne Segen bleiben.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Verbesserungen.

Seite	4	Zeile	12	v. o.	lies	seinen statt seinem.
—	5	—	2	v. u.	—	freieren st. feinern.
—	6	—	15	v. o.	—	bekannte st. Bekannte.
—	7	—	7	v. o.	—	ersten st. ernsten.
—	8	—	18	v. o.	—	Erretter st. Erretten.
						ebenda Erlöser st. Erlösen.
—	9	—	10	v. o.	—	Leere st. Larve.
—	12	—	13	v. o.	—	Form st. Ferne.
—	15	—	16	v. o.	—	wer st. und was.
—	26	—	1	v. o.	—	müßige st. mäßige.
—	28	—	2	v. o.	—	sind st. ist.
—	45	—	17	v. o.	—	Gemüth st. Blut.
—	48	—	11	v. o.	—	abhängig st. abhändig.
—	48	—	14	v. o.	—	Loben st. Leben.
—	52	—	7	v. o.	—	bei so st. so.
—	59	—	15	v. o.	—	unruhigen st. unruhiger.
—	66	—	7	v. u.	—	vor st. von.
—	67	—	9	v. o.	fehlt	hinter Christkindchen weit.
—	69	—	11	v. o.	lies	würdige st. mündige.
						ebenda wie reden st. wie andre.
—	72	—	6	v. u.	—	geweihten st. gemachten.

Franz Gutsfeld
vorm. A. Metzner
Buchbinderei · Pressvergoldung
Bildereinrahmung
BAMBERG, Austrasse 37
Telefon 6657

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teschner, Auguste

Grundsätze der Mädchen-Erziehung für Mütter und Erzieherinnen

Breslau 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.51-ah
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758601-8